This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

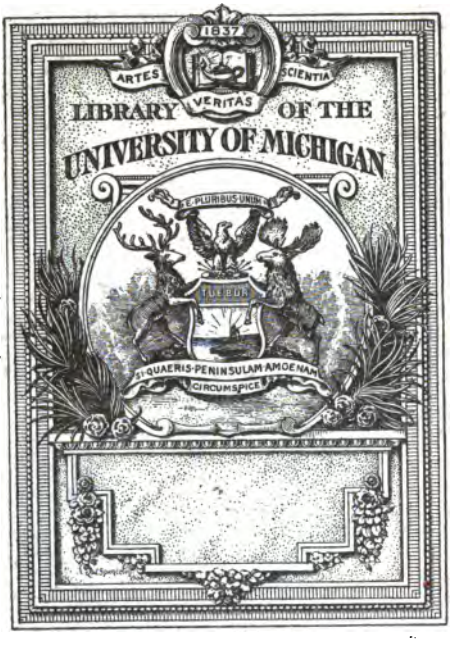
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

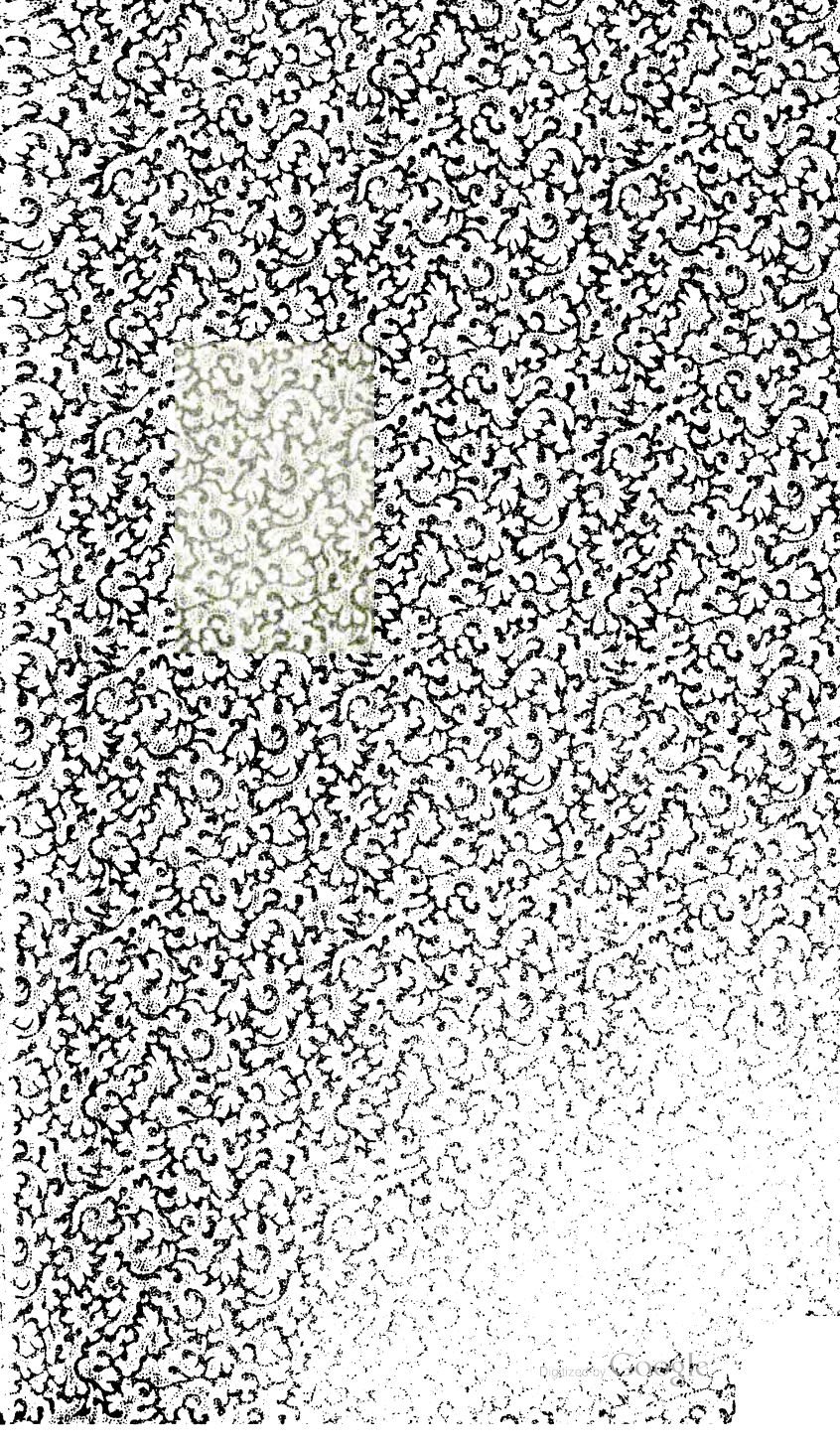
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Digitized by Google

3. 9. 4. 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

28026

Ueber Göthe's

Torquato Tasso.

Von

Dr. Friedrich Lewitz.

„Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht; mit einem mittelmäßigen verfährt man gelinde; gegen einen großen ist man unerbittlich."

Lessing.

Königsberg,
bei August Wilhelm Unzer.

1839.

Digitized by Google

838
G6
T20
L67

Digitized by Google

Herrn A. Meineke,

Director am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin,

dankbar und hochachtend

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist heut zu Tage bereits misslich geworden, mit einem neuen Buche über Göthe hervorzutreten. Gleichwohl wird es nach meiner Meinung noch auf weit hin nicht blos möglich, sondern auch nothwendig bleiben, die Forschung auf seine Werke zu richten, und ich wünsche nur, daß Kenner in den nachfolgenden Blättern nicht blos eine neue Ansicht des Gegenstandes, sondern auch einen wirklichen Fortschritt in der Erkenntniß und Beurtheilung des großen Meisters erkennen möchten. Zugleich schwebte mir als Zweck und Wunsch vor, das Verständniß des Tasso, der in seinem innern Zusammenhange nicht gerade leicht fasslich, und in seiner Tendenz wohl nicht ohne Absicht

Digitized by Google

dunkel gehalten ist, auch dem größeren Publikum näher zu rücken, und daher habe ich hin und wieder bei der Analyse des Inhalts und der Charaktere länger und umständlicher verweilt, als es sonst nöthig gewesen wäre. —

Es hat mir nicht selten geschienen, als thäte die neueste Kritik nicht recht, von dem alten, guten Wege so ganz abzuweichen, den Lessing ihr bahnte, und der, weil er auf gesunden, naturgemäßen Grundsätzen, auf Besonnenheit und Gründlichkeit, auf genauer Erforschung der Einzelheiten eines Dichterwerks in ihrem Zusammenhange, auf möglichstem Absehen von der Persönlichkeit beruht, im Wesentlichen stets der wahre und für die Litteratur einzig ersprießliche bleiben wird. Ist es nicht auffallend, bei den vielen Büchern, die in den letzten Jahren über Göthe geschrieben sind, so wenig Analysirendes, ins Einzelne Gehendes zu finden, während doch hieraus allein allmählig ein wahres Bild seines poetischen Lebens sich wird darstellen lassen? In der That, will man zu einer gründlichen, der Wirk-

Digitized by Google

lichkeit entsprechenden Anschauung über Göthe gelangen, so dürfte man sich wenig mit einer gewissen, leicht fertigen Art der ästhetischen Kritik befreunden, die, wo es auf Auseinandersetzungen ankäme, sich in Bildern und Gleichnissen umtreibt, bei allgemeinen oder gar subjectiven Rücksichten stehen bleibt und ihr Urtheil nicht sowohl aus genauer Untersuchung und vollständiger Kenntniß des Werks, als aus sich selbst schöpfen zu können wähnt. Sollte denn wirklich, was so lange als Vorbild und Muster galt, plötzlich aufgehört haben es zu sein?

Gewiß ist unsere Zeit in dem Gebiete der Litteratur wesentlich kritisch. Diese Aufgabe würdig zu lösen, ist aller edleren Geister Streben, während die flachen, mehr oder weniger unbewusst sich in die breit ausgetretene Bahn der Journalistik, oder gar in die ephemere Besprechung persönlich literarischer Klopffechtereien verlieren. Auch ursprünglich und reich poetische Geister haben sich, wie Gruppe, zur Behandlung kritischer Untersuchungen gewendet, oder werfen,

Digitized by Google

wie Heine, ihre Broschüren-Leuchtkugeln mit flüchtig emporflammendem Witze in die aufjauchzende, getäuschte Welt. Ein Werk, wie Gervinus Litteraturgeschichte ist ein ächtes, würdiges Kind unserer Zeit. —

Eine neue poetische Aera aber werden wir nicht erleben. Der edle Geist soll in Deutschland noch geboren werden, dem es einst gegeben sein möchte, Göthe's praktische, tief im Leben wurzelnde Dichterkraft mit Schiller's idealer Weltauffassung in sich zu einem organischen Ganzen zu verschmelzen, und so die neue Schöpfung unserer dramatischen Poesie heraufzuführen, die dann allein möglich und allein im Stande sein wird, über das Chaos ein neues „Werde" auszurufen! — Die Kritik aber kann auf diesem Gebiete nicht leicht einen würdigeren Gegenstand finden, als Göthe: schon Viele haben an der Erläuterung und Auffassung seiner poetischen Schöpfungen ihre Kräfte versucht; erschöpft oder gar vollendet ist sie noch nicht. Einen Beitrag dazu sollen auch diese Andeutungen geben. —

Digitized by Google

Sie entstanden zunächst aus einer Vorlesung, die ich vor einiger Zeit hier in der k. deutschen Gesellschaft hielt, die aber nur umfassen konnte, was bis Seite 51 abgedruckt ist. Obgleich das Nachfolgende nicht erst später entstanden, sondern nur vielfach überarbeitet ist, so wird man doch vielleicht finden, daß in der Betrachtung des Dramas selbst nicht alle Fäden eingreifen, die im ersten Theile ausgesponnen sind. Ich will dies nicht ganz in Abrede stellen. Allein wenn es nothwendig war, bei der Zergliederung eines Dichterwerks, nämlich eines solchen, wie der Tasso ist, auf das ganze Wesen des dichterischen Geistes einzugehen, der es erschuf; so können dann, eben in dem beschränkteren Kreise der Betrachtung, nicht alle Rücksichten, die bei der Auffassung des Ganzen genommen werden mussten, ihre vollständige Erledigung finden. Vielmehr würden sie erst dann in ihr volles Licht treten, wenn es hier die Aufgabe wäre, aus allen einzelnen Werken Göthe's sein Bild zu einem vollständigen Ganzen zusammenzusetzen. Etwas aus Allem ist auch im Tasso, aber nicht Al-

Digitized by Google

les. Gleichwohl schien es nothwendig, den ersten, einleitenden Theil vollständig beizubehalten. Wer aus dem Motto zu entnehmen glaubt, oder aus dem Ganzen mich so versteht, als wollte oder könnte ich zu den Gegnern Göthe's gezählt werden, der versteht mich nicht.

Noch bitte ich Leser, die mit dem Tasso nicht ganz bis ins Einzelne vertraut sind, bei den angezogenen Worten immer die Stellen des Dramas selbst zu vergleichen.

Königsberg in Pr. am ersten Pfingsttage
1838.

D. V.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung. . . . . Seite 1
Göthe und Schiller. 9
Göthe um das Jahr 1787. 22
Der historische Stoff im Tasso. 40

Das Drama.

Zergliederung der Charaktere und des Inhalts. . . . 51
Die Tendenz. 153
Nachtrag. 189

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Litteratur über Göthe, schon so reichhaltig, wie sie zu Alexandrien über einen klassischen Dichter sein mochte, in der selbst der philologische Notenkram nicht gänzlich fehlt, ist noch keineswegs abgeschlossen und setzt fast jedes Jahr einen neuen Sproß ab. Der letzte ist von Dr. K. Reck, einem Göttinger Juristen: „Göthe und seine Widersacher oder der neue deutsche kritische Parnaß mit Einleitungen und einigen Seitenfugen." Zuvörderst ein erstes Bändchen, und es müssen wohl noch einige folgen, da Reck für nöthig hielt, auf den Urtypus der Menschheit und des deutschen Volks zurückzugehen, und die Nibelungen wie Hans Sachs, der Unterschied germanischer und romanischer Völker wie die Lutherische Bibelübersetzung in bunter Reihe den Kreis mehr bilden als schließen. Die Summe des

Digitized by Google

Buchs ergiebt sich leicht. „Einen dieser Persönlichkeit gleichen Mann, sagt Reck S. 196, bekommt Deutschland nicht wieder; diesen Mann wollen Einige ausstoßen aus dem Bildersaale seines Volks als einen geistig Schmutzigen, moralisch Geächteten, sittlich Nichtswürdigen — wer es mit Deutschland gut meint, der falle nicht von jenem Manne ab, sondern folge im Wesentlichen der Richtung, welche er uns gab. — Denn Göthe ist das Haupt der neuen deutschen Bildung — wer ihn schmäht, sündigt an Deutschland selbst." Und an einer andern Stelle: „Jede neue Litteratur wird sich in allen ihren Metamorphosen stets an unsere classische anschließen müssen, selbst wenn Deutschland durch eine glückliche Revolution zu einer politischen Einheit und Selbständigkeit gelangte." Man sieht, Reck ficht zumeist entweder gegen ein Schattenbild, oder gegen eine gewisse unverbesserliche Partei, die, von dem beschränkten oder mindestens einseitigen Standpunkte conventionell-bürgerlicher Moralität ausgehend, in Pustkuchen noch keineswegs ihren Culminationspunkt erreichte. Außerdem möchte es heute keinem Gebildeten einfallen, Göthe aus der Reihe der großen Männer Deutschlands ausschließen und die Wirksamkeit seiner poetischen Schöpfungen vernichten oder auch nur neutralisiren zu wollen. Und giebt es noch solche Richtungen, wie denn das sogenannte „Büchlein von Göthe" sie allerdings wohl ausspricht

Digitized by Google

so scheint es mir besser, sie zu ignoriren, als durch Widerspruch — denn Widerlegung ist hier kaum möglich — sie zu einer Geltung zu erheben, die sie schon ihrer Grundlage halber nicht haben dürften. Was Reck sonst über Göthe sagt, ist immer geistreich, oft wahr, aber es bringt dem Verständnisse seiner Werke um nichts Wesentliches näher.

Die meisten neuern Kritiker Göthe's, wie Mundt, Börne, Heine, Menzel, Immermann, die verwerfenden, wie die anerkennenden, haben sich wenig in die genaue Analyse der einzelnen Werke eingelassen, sondern bei seiner Beurtheilung im Ganzen sich innerhalb des Bereichs ihrer Subjectivität gehalten. Sie sprechen vorzugsweise ihre Empfindungen über Göthe aus; was sie über dessen poetischen Charakter und Verhältniß zur Welt und Litteratur aus sich nehmen konnten, indem sie stillschweigend von sich selbst, von ihrer Zeit und Stellung ausgingen, liegt in vielen, oft sehr geistvollen und treffenden Expectorationen vor. Ein solches Buch freilich, wie Heine's „zur Geschichte der neuern schönen Litteratur in Deutschland", enthält trotz der Fülle von Witz- und Schlagworten im Grunde sehr wenig, und aus allen kritischen Schriften Heine's und Menzel's über Göthe möchte man leicht nicht so viel lernen, als aus ein Paar Stücken Lessingscher Dramaturgie. Über den Faust, diese weltliche Bibel der Deutschen, wie Heine ihn nennt, giebt es freilich

Digitized by Google

eine Menge specieller Arbeiten, sogar philologischer Art: aber es ist längst Mode, daß jeder Deutsche aus demselben heraus und in denselben hinein phantasirt, was er will, und für alle seine Träume ein Flickwerk von Versen darin findet, die für ihn zu sprechen scheinen, gleichviel, ob sie Mephistopheles oder ob sie Faust in seinen besten Stunden gehören. Eine Arbeit, wie die Humboldt's über Hermann und Dorothea möchten wir heut zu Tage nicht leicht erhalten; sie ist allerdings etwas zu metaphysisch und baut für das eine Gedicht eine neue Theorie von Grund auf; aber sie ist ernst gehalten, geht ohne alle Rücksicht auf Persönlichkeiten und ohne prunkende Redensarten auf die Sache selbst ein, und vor Allem, sie ist wissenschaftlich und mit tiefem Gefühl für dichterische Schönheit geschrieben. Und es dünkte mir ganz rathsam, wenn unsere Kritik im Wesentlichen dieser Richtung folgen, auf die Betrachtung der einzelnen Werke ein vorzügliches Augenmerk richten, die Wege des Genius bis in seine leisesten Spuren, seine Schöpfungen bis in die ersten Elemente verfolgen wollte. So wäre gewissermaßen ein im höheren Sinne philologischer Standpunkt mit dem ästhetischen zu verbinden. Gewiß aber muß man Göthe's Werke nicht nach einseitigen, oder aus andern Gebieten herübergenommenen, leitenden Ideen würdigen oder verwerfen, wie etwa Menzel die Ideen des Patriotismus und der Nationalität, oder Börne die des

Digitized by Google

politischen Fortschrittes und der Einheit Deutschlands als Maaßstab angelegt hat: vielmehr muß man sie an sich betrachten, sie mit ihrem eignen Maaße messen, sehen, ob die einzelnen Theile ein schönes, harmonisches Ganzes bilden, ob sie sind, was sie sein sollen. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Idee, welche sich in jedem dichterischen Werke Göthe's ausspricht, wie nicht leicht bei einem andern Dichter, stets aus seinem innersten Wesen, aus den Begegnissen seines eignen Lebens, aus seiner Subjectivität entsprang, und damit wie mit seiner jedesmaligen Stellung im Leben aufs Genaueste zusammenhängt. So sagte Göthe selbst im Jahre 1829 zu Eckermann (II, 60): „Es ist in den Wahlverwandtschaften überall keine Zeile, die ich nicht selber erlebt hätte." Die Erklärung einzelner Werke muß daher immer auf seine Geschichte, auf seine übrigen Schriften Rücksicht nehmen, da hier oft allein der Schlüssel zu ihr zu finden ist, und nicht leicht ein Mensch so alle Stufen der Entwickelung durchgekämpft, so beharrlich und ununterbrochen bis an sein Ende an seiner innern Bildung gearbeitet hat, als Göthe. So erklärt es sich auch und ist keineswegs zufällig, warum wir gerade von ihm so viel auf sein eignes Leben Bezügliches, so viel Memoirenartiges unter seinen Schriften besitzen; warum selbst in den verschiedenen Briefwechseln weit mehr über Göthe und seine Bildungsverhältnisse als über die andern Perso-

Digitized by Google

nen zu finden ist. Alle seine dichterischen Werke sind Spiegelbilder seines innern Lebens, und haben, selbst wo er historische Stoffe bearbeitet, ihre Wurzel in des Dichters eigner Subjectivität; jedes drückt eine Idee aus, die nicht gemacht, nicht erfunden ist, sondern die ihn beschäftigte, oft ihn marterte; von der er sich dann loszumachen suchte, indem er sie durch Vermittlung der Poesie darstellte. Jedes ist das Resultat eines Kampfs in seinem Innern, mit dem er zugleich den Kampf des Menschengeschlechts im Allgemeinen aussprach; es sind Schlachten, welche der individuelle Geist des Menschen mit dem Weltgeiste, mit den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft, mit den empörten Wogen der eigenen Brust von jeher geschlagen, aber vielleicht niemals so klar, so entschieden, so befriedigend, ausgesprochen hat! Mit diesem Aussprechen ist der Kampf in Göthe zur Ruhe gebracht, so weit es menschlicher Weise möglich ist; mag er auch nicht immer als Ueberwinder hervorgehen, überwunden nie; er stößt das feindselige Princip aus sich aus, befreit sich von seiner drückenden Last, indem er es als ein Object der Betrachtung darstellt. In jedem Menschen, der überhaupt ein inneres Leben führt, entwickeln sich durch den Zusammenstoß der Außenwelt mit seinem eignen Wesen solche Kämpfe, solche Lebensfragen und Räthsel; aber nur seltene, begabte Naturen sind im Stande, sie so darzustellen, sich vermittelst der eig-

Digitized by Google

nen Geisteskraft so loszuringen und durchzukämpfen wie Göthe. Daher das allgemeine und ewige Interesse, das Göthe und seine dichterischen Werke stets erregen und behaupten werden: denn „ihm gab ein Gott zu sagen, was er leide!“ —

Daher wird es denn auch nöthig sein, wenn man den Tasso richtig auffassen und erklären will, zuvörderst genetisch seine Entstehung zu ermitteln. In seinem spätern Leben, etwa wie Göthe zur Zeit seines Briefwechsels mit Schiller erscheint, wäre es ihm nicht möglich gewesen, ein Werk der Art zu erschaffen. Jene Zustände des Schwankens, der Selbstquälerei, des Gefühls eigner Unzulänglichkeit, wie sie sich im Tasso nicht als das unwesentlichste Element der Handlung schneidend und schroff herausstellen, lagen damals schon weit, weit hinter ihm. Die Idee zu diesem Stücke entstand sehr früh in Göthe, schon um 1777, als er 28 Jahre alt war, und 2 Aufzüge waren schon damals, jedoch in Prosa, fertig geworden, wovon er sagt, sie hätten etwas Weichliches, Nebelhaftes gehabt (Werke, XXVIII, S. 88). Erst 10 Jahre später, 1787, auf seiner italienischen Reise bei der Ueberfahrt nach Sicilien fing er an, den Plan genauer zu durchdenken und das Stück selbst auszuführen. (Das. S. 85.) Stellen wir uns, so weit es hier angeht und aus den vorliegenden Quellen möglich ist, mit einigen Zügen ein Bild zusammen, zuerst, wie Göthe zur Zeit seines

Digitized by Google

Umgangs mit Schiller war, dann wie er erscheint in der Periode, da er den Tasso dichtete. Der Unterschied wird eben so deutlich hervortreten, als er für die richtige Auffassung unseres Trauerspiels unerläßlich ist: denn nur, indem wir durch den Gegensatz dieser zwei Perioden uns den Fortschritt in Göthe's innerm Bildungsgange anschaulich machen, können wir den wahren Gesichtspunkt zur Beurtheilung Tasso's einnehmen. —

Digitized by Google

Göthe und Schiller.

Der Bund zweier Männer, wie Göthe und Schiller, ist fürwahr eine herrliche, wohlthuende Erscheinung und konnte vielleicht nur auf dem Boden deutscher Gemüthswelt sich entwickeln. Zwei so reich begabte Geister; beide auf denselben Gebieten, mit denselben Mitteln arbeitend; nach demselben Ruhme strebend; stets nahe bei einander: und doch ist in ihrem gegenseitigen Verhältnisse nichts bloß Scheinbares, nichts Berechnetes, nichts, was man ausschmücken oder verdecken und übertünchen dürfte, um ihm eine reine, ja in mancher Beziehung ideale Gestalt zu bewahren. Keine Spur des verhaltenen Neides; kein seichtes, oberflächliches Lob; keine nachgiebige Schonung; strenge gegen sich wie gegen den Andern, ist jeder vielmehr nur bemüht, den Andern und dadurch sich selbst in der edelsten Bildung wahrhaft und gründlich zu fördern. Als eine niedrige Scheelsucht in der Person Kotzebue's sie durch eine be-

Digitized by Google

absichtigte Apotheose Schiller's auf eine gemeine Weise trennen und verhetzen will, weiß Göthe's umsichtige Klugheit die ganze Sache einfach zu vereiteln, indem er den Schlüssel zu dem Saale verweigern lässt, worin die Farce aufgeführt werden sollte. (Man sehe die ergötzliche Geschichte bei Falk.) Göthe's Parentation bei der Todesfeier seines Freundes in Weimar (Werke XIII, 167.), vielleicht eine der schönsten, edelsten Schöpfungen seiner Muse, spricht den tief gefühlten Schmerz wie die klarste Erkenntniß ihres Verhältnisses aus, fasst Schiller's Eigenthümlichkeit tief und richtig auf und vergisst auch den Schatten nicht, der sich über des edeln Dichters Leben ausbreitete. Daß darin nicht etwa bloß eine poetische Rührung dargestellt sei, beweisen aufs deutlichste die schönen Worte, die er am 1. Juni 1805 kurz nach Schiller's Tode an Zelter schreibt: (Briefw. mit Z. I, 164.) „seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht geschrieben, sind mir wenig gute Tage geworden. Ich dachte mich selbst zu verlieren — — und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins. Eigentlich sollte ich eine neue Lebensweise anfangen; aber dazu ist in meinen Jahren auch kein Weg mehr."

Daß Göthe seine besten Ideen durch Schiller suppeditirt erhalten habe, ist eine ganz unbegründete Annahme, die auf einer gänzlichen Verkennung des Verhältnisses beider Männer beruht. Man könnte, wenn

Digitized by Google

darauf überhaupt etwas ankäme, eben so viel, ja noch mehr umgekehrt gegen Schiller nachweisen. So hatte Göthe z. B. bei seiner Reise in die Schweiz zuerst die Absicht, Tell's Geschichte dramatisch zu bearbeiten (Werke XLIII. S. 213.) und theilte dies Schillern mit; und bekannt genug ist es, daß die Kapuzinerpredigt *großentheils*, und ihre Manier *ganz* Göthe's Werk ist. (Briefw. IV, S. 317.)

Gleichwohl tritt die radicale Verschiedenheit beider Naturen unverkennbar hervor. Schiller strebt immer ins Ideale und stellt insofern einseitig die menschliche Natur dar. Ein hartes Schicksal hatte ihm die besten Blüthen der Lebenslust frühzeitig abgestreift, und durch eine gewisse Düsterkeit, ja schmerzliche Bitterkeit sein sonst so reines und edles Wesen getrübt. In den gewöhnlichen, niederen Lebenskreisen mußte er anfangs seine beste Kraft abarbeiten und noch 1801, als es selbst für seine physische Gesundheit nothwendig war, die Winter in Weimar zuzubringen, muß er durch Göthe's Vermittelung den Großherzog um eine Gehaltszulage bitten. Deutlich spricht dies Göthe selbst in der Zueignung des Briefwechsels an den König von Baiern (Theil VI.) aus; „sein Dasein wäre durchaus erleichtert, häusliche Sorgen entfernt, seine Umgebung erweitert, derselbe wohl auch in ein heilsameres Klima versetzt worden u. s. w." — Wie Wenigen ist es unter solchen Umständen vergönnt, sich über die ge-

Digitized by Google

meine Gewöhnlichkeit in That und Gesinnung zu erheben; Schillern gelang es: aber es rieb ihn auch auf. Wie sehr haben wir es nun zu schätzen, wenn sich einmal eine so hohe, energische, in sich geschlossene Natur findet, wie Göthe's, die die Verhältnisse nie zu beugen vermochten; eine Natur, die bei allem dichterischem Schwunge dieser Verhältnisse nicht nur in jener Zeit, sondern immer vollkommen Herr blieb; sich über sie erhob und sie beherrschte; sie mit der vollsten Kraft, mit dem entschiedensten Bewusstsein behandelte, und, wie es menschlicher Weise dann wohl zu geschehen pflegt, im Vollgefühle ihrer selbst sie zuweilen auch wohl mit Füßen trat. Und um diese Charakteristik auf Thatsachen zu stützen, sei es mir erlaubt, einige kleine Züge aus dem Briefwechsel aufzuführen, die geeignet sind, das innere Leben beider Männer zu erklären und zu vergleichen. Es versteht sich, daß die absurde Frage, ob man Schiller oder Göthe für den größeren Dichter zu halten habe, bei dieser Vergleichung ganz aus dem Spiele bleibt. Göthe selbst weis't bei einer andern Gelegenheit dergleichen Fragen sehr gut zurück. (Werke XXIX, S. 53): „antwortete man, sagt er, Gott und der Natur sei zu danken, daß sie zwei solche vorzügliche Männer (Ariost und Tasso) Einer Nation gegönnt, deren jeder uns nach Zeit und Umständen, nach Lagen und Empfindungen die herrlichsten Augenblicke verliehen, uns

Digitized by Google

beruhigt und entzückt — dies vernünftige Wort ließ Niemand gelten." Gewiß, wir werden es im vollsten Sinn gelten lassen; und wir können dies um so eher, da Beider Würdigkeit eben so bestimmt als ihre Verschiedenheit hervortritt. — Am 5. März 1799 schreibt Schiller an Göthe (V, 19.), als dieser geklagt hat, daß er zu keiner erwünschten Thätigkeit kommen könne: „er begreife nicht, wie Göthe's Thätigkeit auch nur einen Augenblick stocken könne, da eine Masse von Ideen und Gestalten in seiner Phantasie lebendig lägen, so daß ein einziges Gespräch sie hervor zu rufen vermöchte; ein einziger dieser Plane würde schon das halbe Leben eines andern Menschen thätig erhalten; aber sein Realism zeige sich auch hier: wenn Schiller selbst und jeder Andere sich mit Ideen herumtrüge und schon darin eine Thätigkeit fände, so sei Göthe nicht eher zufrieden, als bis seine Ideen Existenz bekommen hätten." Dies drückt den Gegensatz zwischen Beiden gut aus; Schiller ist stets Idealist, auch bei der eifrigsten Thätigkeit noch von seinen Ideen überflügelt: für Göthe haben diese keinen Werth, außer insofern sie Leben bekommen. So wie er in der Poesie stets plastisch ist, Alles bei ihm sich zu einem wirklichen Lebensbilde gestaltet, so stellt er sich im Handeln stets praktisch und thätig eingreifend dar; er muß bauen, ordnen, in seinem Kreise regieren: dazu war er bestimmt. Gleichwohl ist es natürlich, daß er

Digitized by Google

nicht immer mit dieser Richtung auf Thätigkeit zufrieden war, insofern sich nicht immer das beliebte Resultat herausstellte. So schreibt er im Mai desselben Jahres (V, 52.), als Schiller aus Weimar wieder nach seinem stilleren Jena zurückgekehrt war: „ich finde Ursache, Sie zu beneiden, indem Sie in Ihrem Kreise bleiben und also sicher vorwärts gehen, da das Vorschreiten in meiner Lage eine sehr problematische Sache ist. Abends weiß ich wohl, daß etwas geschehen ist, das aber auch wohl ohne mich und vielleicht ganz und gar anders hätte geschehen können." Wie richtig und sicher beurtheilt er hier seine Stellung! Er kann sich von der durch seine Natur bedingten Thätigkeit nicht los machen: aber er fühlt, auch er sei nicht von dem allgemeinen Gesetze ausgeschlossen, daß alles Menschliche, sobald es in die Erscheinung tritt, von gewisser Seite unvollkommen bleiben muß. In demselben Sinne sagte er im Juni (V, 78.): „Verhältnisse nach außen machen unsere Existenz und rauben sie zugleich; und doch muß man sehen, wie man so durchkommt: denn sich, wie Wieland, ganz zu isoliren, ist auch nicht rathsam." Dahin kam es auch in dieser Zeit noch nicht. Die alte Frau La Roche kommt im Juli 1799 etwas ungelegen nach Weimar; Liebhabertheater, Kunstfreunde, die vielfachsten Obliegenheiten drängen sich bei Göthe: „aber jede Betrachtung, schreibt er, bestärkt mich in dem Entschlusse, bloß auf

Digitized by Google

Werke, sie seien welcher Art sie wollen, und deren Hervorbringung meinen Geist zu richten und aller theoretischen Mittheilung zu entsagen. Die Mauer, die ich schon um meine Existenz gezogen, soll nun noch ein Paar Schuhe höher aufgeführt werden." (V, 123). Als er Fichte's Naturrecht gelesen hat, sagt er darüber (IV, 192.): „Ich mag mich stellen, wie ich will, so sehe ich in vielen berühmten Axiomen nur die Aussprüche einer Individualität, und gerade das, was am allgemeinsten als wahr anerkannt wird, ist gewöhnlich nur ein Vorurtheil der Masse, die unter gewissen Zeitbedingungen steht und die man daher eben so gut als ein Individuum ansehen kann." Gewiß ist dies der Ausdruck einer Natur, die zu kräftig ist, um sich irgend wie Fremdem unterzuordnen, um etwas von außen her als wahr anzunehmen, was nicht zu dem eignen Wesen stimmt, damit nicht eins geworden ist. Zwei Jahre später, im Juli 1801, schreibt er aus Pyrmont (VI, 59.): „Wenn ich von einem Resultate reden soll, das sich in mir zu bilden scheint, so sieht es aus, als wenn ich Lust fühlte, immer mehr für mich zu theoretisiren und immer weniger für Andere. Die Menschen scherzen und bangen sich an den Lebensräthseln herum, Wenige kümmern sich um die auflösenden Worte. Da sie nun sämmtlich sehr Recht daran thun, so muß man sie nicht irre machen." Auch hier finden wir die Gesinnung eines Mannes, der nur

Digitized by Google

seiner Natur gemäß zu denken und zu handeln vermag, aber eben darum auch Andere gewähren läßt. Jeder muß sein Wort zu den Lebensräthseln finden; es hilft ihm nicht, daß ein Anderer es ihm sage; er versteht es entweder nicht, oder er versteht es auf seine Weise und verknüpft am Ende einen ganz andern Begriff mit dem Worte.

Dieses Isolirtsein und Feststehen auf sich selbst; diese einsame Höhe der Individualität zeigt sich aber bei Göthe nicht bloß im Denken und in Ansichten: es tritt eben so deutlich im wirklichen Leben hervor. Schiller theilt Göthen mit (IV, S. 209): „er habe für ihn eine ganz neue und unerwartete Novität, die ihn sehr nahe angehe und ihm viele Freude machen werde." Darauf antwortet Göthe:" von einer unerwarteten Novität habe ich keine Ahnung noch Muthmaßung — doch soll sie mir ganz willkommen sein. Es ist nicht in meinem Lebensgange, daß mir ein unvorbereitetes, unerhörtes und unerrungenes Gut begegne." Wenn wir hier das stolze Gefühl des höchsten Selbstbewusstseins, die tiefste innere Festigkeit, die genaueste Kenntniß seiner Stellung und seiner Leistungen erkennen: so treten diese Eigenschaften selbst Schillern gegenüber bei wirklichen Vorfällen deutlich, zuweilen sogar grell hervor. Während Iffland in Weimar war und auftreten soll, hat Schiller Gedichte zugeschickt bekommen, und will von Göthe wissen, ob er davon für die Horen brauchen

Digitized by Google

könnte. Darauf antwortet Göthe kurz: (I, 165) „Die Gedichte, die ich zurückschicke, konnte ich nicht durchlesen, ich bin in ganz entgegengesetzten Beschäftigungen und Stimmungen.“ Feste, Theater und deren Arrangements sind aber diese Beschäftigungen. Zu derselben Zeit, im April 1798 ist Schiller krank und doch angestrengt arbeitend in Jena; Göthe lebt in lauter Zerstreuungen. Mit einem kleinen Triumphe erzählt er dem Freunde (IV, 175.): „daß er richtig gerechnet, gegen die Meinung Anderer die Preise des Schauspiels bei Ifflands Anwesenheit erhöht und doch stets ein volles Haus gehabt habe.“ Als in demselben Jahre Schiller an seinem Wallenstein arbeitet, wünscht er, daß Schröder nach Weimar komme und ihn dort spiele; dann wolle er das Stück bis zu dieser Zeit fertig machen. (IV, 176. 184.) Darauf schreibt Göthe: „Schröder hat sich in dieser Sache coquet betragen, unaufgefordert einen Antrag gethan und, wie man zugreifen wollte, zurückgezogen. Ich nehme es ihm nicht übel, denn jedes Handwerk hat seine Methode, ich kann nun aber keinen Schritt weiter thun.“ Schillern war es unverholen angenehm, wenn Schröder kam: aber Göthe kann weiter keinen Schritt thun, auch um des Freundes Willen nicht thun. Es war übrigens gewiß richtig gehandelt, da es Männern, wie Göthe, nicht geziemte, so entgegen zu kommen. Auch Schröder fasst er richtig auf; er lässt leben, will es aber

Digitized by Google

auch selber, und Aufopferungen müssen ihm des Preises werth sein. Eben so wenig darf es bei Göthe für Egoismus und Theilnahmlosigkeit gehalten werden, wenn er im October 1799, als Schiller's Frau schwer krank darniederliegt, ihm von Weimar aus schreibt: „ich würde Sie gleich besuchen, wenn ich nicht gegenwärtig von so vielen Seiten gedrängt wäre. Ohne Ihnen hilfreich sein zu können, würde ich in Jena mich nur unruhig fühlen, indem hier so manches Geschäft an meine Mitwirkung Anspruch macht." Noch weit entschiedener und greller tritt die Eigenthümlichkeit Göthe's später hervor, namentlich in den Jahren 1827—28, wie dies aus dem Zelter'schen Briefwechsel vielfach zu belegen wäre. Er konnte in Verhältnissen mit Anderen sich und seinen eigenen Zustand niemals vergessen; nicht etwa aus Eigennutz oder Selbstsucht; sondern weil er dazu zu stark war. Wenn ein Aufopfern um des Freundes Willen, ein Sich selbst vergessen liebenswürdig und edel ist, ja für die Meisten das Höchste, wozu sich ihre Natur erhebt, so sind dagegen starke, energische Naturen, wie Napoleon und Göthe, um ihrer selbst Willen da, und man darf von der hochwipfeligen Eiche, unter deren Schatten noch späte Geschlechter nach Jahrhunderten ruhen sollen, nicht die labende Frucht des Obstbaumes erwarten. —

Daß nun in einem solchen Charakter auch eine gewisse Geringschätzung der Welt und des Publikums

Digitized by Google

sich erzeugte, wird nicht auffallen, ja vollkommen gerechtfertigt erscheinen, und es finden sich viele merkwürdige Stellen der Art, auch in dem Zelter'schen Briefwechsel. Als die Propyläen 1799 aus Mangel an Absatz aufhören mußten, schreibt er an Schiller (V, 99.): „Unterdessen geht die Sache so natürlich zu, daß man sich darüber gar nicht wundern soll. Denn man sollte doch das Ganze, das man nicht kennt (nämlich das Publikum), aus den vielen integrirenden Theilen schätzen, die man kennt." Und an einer andern Stelle, als eine Abschrift von Wallensteins Lager diebisch verbreitet war: „In diesen glorreichen Zeiten, wo die Vernunft ihr glorreiches Regiment ausbreitet, hat man sich täglich von den würdigsten Männern eine Infamie oder Absurdität zu gewärtigen." Bei Schillern zeigte sich dies Gefühl auch, aber mehr als Bitterkeit, die allein durch seine Lebensumstände zu erklären ist. Von Johannes von Müllers bekannter Vorlesung über Friedrich den Großen schreibt Schiller (VI, 308): „Müller's Vorlesung hat etwas Mageres und Kümmerliches — da dieser Historiograph von Preußen wohl schwerlich jemals in den Stand kommen wird, eine Geschichte dieser Monarchie zu schreiben, so hätte er bei dieser ersten und letzten Gelegenheit etwas recht Geistreiches und Gehaltreiches sagen sollen und können; dann hätte der gute Deutsche ewig bedauert, daß man von einer so vortrefflichen

Digitized by Google

Hand nicht das Ganze erhalten." Freilich ist diese herbe Stelle aus seiner letzten Lebenszeit (Febr. 1805), wo dem vielfach gequälten, lebensmüden Dichter die Welt durch den trüben Krankheitsschleier erschien. Man vergleiche nur damit, was Schiller sieben Jahre früher, 1798 an Göthe schreibt: „Bei Scherern, den ich gestern sprach, ist mir eine Bemerkung eingefallen, die Sie voriges Jahr über ihn machten; Er ist eine ganz gemüthlose Natur und so glatt, daß man sie nirgend fassen kann. Bei solchen Menschen, setzt Schiller hinzu, ist es recht fühlbar, daß das Gemüth eigentlich die Menschheit in dem Menschen macht; denn man kann sich solchen Leuten gegenüber nur an Sachen erinnern, und das Menschliche in Einem selbst ganz und gar nirgend hinthun." — Welch ein schöner Ausspruch! und so ganz der Ausdruck von Schiller's liebenswürdigem Naturell! Man muß ihn lieben, während man Göthe bewundernd anstaunen muß. Denn es giebt Naturen, und Göthe gehörte zu diesen; (sie sind selten und ein wahrer Abglanz göttliches Geistes;) die sich so stark, so energisch fühlen, daß ihnen, ohne daß sie überhaupt sich selbst in Vergleichung bringen wollen, Alles klein, Alles geringer erscheinen muß, als sie selbst sind. Nur von einem gewissen Standpunkte her könnte man sie vielleicht Egoisten schelten; aber sie sind es in ihrem Grunde durchaus nicht, weil sie es nicht sein wollen, und weil sie

Digitized by Google

nicht irgend einen eigenen Nutzen erstreben. Vielmehr, da ihre innere Kraft kein vollständiges Gegengewicht in den sie umgebenden Kräften findet, müssen sie Alles auf sich zurückbeziehen, Alles, nach dem Maaßstabe ihres eigenen Innern gemessen, zu klein finden. So war Napoleon in seiner Art, so Göthe in seinem Kreise. Man möge es also nicht Egoismus, Abgeschlossenheit schelten; es kommt auf gewisse Weise dem göttlichen Wesen am nächsten. Wer sich, einem solchen Manne gegenüber, deutlich in seiner Schwäche fühlt, demüthigt sich, unterwirft sich dem geborenen Herrscher*); wer seine Natur nicht beugen kann, aber nicht gleich groß ist, ihm nicht die Stange zu halten vermag, fühlt sich gedrückt in seiner Nähe. Es ist der beste Maaßstab für Schiller's Würde und innere Hoheit, daß er dies nicht empfand. Aber Göthe zeigte sich in der Zeit seines ausgebildeten Selbstes wirklich so, und konnte sich nicht anders zeigen. So läßt ein hoher Berg nicht davon, über die kleineren in die Wolken emporzuragen! —

*) Ein anschauliches Beispiel dafür giebt Oehlenschläger. S. dessen Selbstbiographie, Theil II.

Digitized by Google

Göthe um das Jahr 1787.

Wenn aus dieſen Zügen ein der Wirklichkeit entſprechendes Bild von Göthe's innerem Leben ſich ergiebt, ſo treten wir nun unſerm Gegenſtande näher, indem ich verſuche, aus den vorliegenden Quellen, ſo weit ſie mir bekannt und zugänglich waren, ſeinen Bildungszuſtand und ſeine Stellung zu ſchildern in der Zeit, da er den Taſſo dichtete. Hier freilich fließen die Quellen weder ſo reichlich, noch ſo rein und zuverläſſig, als für jene ſpätere Periode, und beſtehen nur in Göthe's eigenen Tagebüchern und Mittheilungen aus jenen Jahren. Gleichwohl haben ſie dies für ſich, daß ſie wirklich in jenen Jahren, nach unmittelbarer Anſchauung und als ungetrübter Ausfluß ſeiner Empfindungen entſtanden ſind und daher das Gepräge innerer Wahrheit und Unbefangenheit in ſolchem Maaße an ſich tragen, daß ſie ohne Zweifel das innere Leben Göthe's wie in einem wahrhaften Spiegel darſtellen.

Digitized by Google

Ein Heuchler ist Göthe nie gewesen; nur schwächliche, in sich unwahre Naturen nehmen dazu ihre Zuflucht; deshalb eben, weil er auch seine Schwächen niemals verhehlte, ward er so vielfach verunglimpft, und nicht selten von Menschen verunglimpft, deren Lebensweg wie ein Sumpf durch das verborgene Dickicht des Waldes sich durchwand und nur auf solche Weise seine morastige Natur den Augen der Welt zu entziehen wusste. — *)

---

*) Anmerkung. Wie weit in dieser, wie in mancher anderen Rücksicht die Anklagen gegen Göthe zuweilen gehen, ist in der That unbegreiflich und es scheint, als müßte die Welt immer von Neuem an die Grundlosigkeit gewisser Ansichten gemahnt werden, die sie längst als solche erkannt, und schon mit den Kinderschuhen ausgetreten haben sollte. So machten vor Kurzem Zeitschriften und andere Scribenten mit bedenklicher Miene und altklugen Seitenblicken auf einen neuen Fund aufmerksam, nach welchem Göthe den Stoff seines Hermann und Dorothea," ich weiß nicht, aus welchem alten, verschollenen Geschichtsbuche geschöpft haben sollte. „Da seht ihr's!" scheinen sie sagen zu wollen, „da habt ihr wieder den Mann, der auf fremde Weihgeschenke in der Schatzkammer des pythischen Apollo seinen Namen eingezeichnet hat." Wahrhaftig, es ist, als wollte man es Thucydides und Tacitus zum Fehler anrechnen, daß sie so meisterhaft nur beschrieben, was sie, als wirklich vor ihnen geschehen überkommen hatten, oder dem Homer, daß Hektor eher fiel und Achill früher kämpfte, ehe er mit unsterblichen Gesängen Tod und Sieg der Helden feierte! —

Digitized by Google

Den Sommer 1786 hatte Göthe in der fröhlichsten, ihm freundlichst gesinnten, regsamsten Gesellschaft zu Karlsbad zugebracht, und theilnehmend, heiter, jugendlich offen, wie er damals war, alle Fragmente, alle Plane künftiger Arbeiten, alle seine Absichten derselben mitgetheilt. (Werke XXVII, 26 folg.) Am 28. August war in diesem geistreichen, munteren Kreise sein Geburtstag gefeiert und mehrere Gedichte im Namen seiner unternommenen, aber vernachlässigten Arbeiten ihm zugesendet worden, worin sich jede über sein Verfahren beklagte und ihn dringend zur Vollendung aufforderte. Namentlich hatte Herder, auf dessen Meinung Göthe damals fast ängstlich hielt, nach seiner Art spöttisch und ironisch ihn mit seiner Neigung zu den Naturwissenschaften etwas aufgezogen und geäußert, er solle, statt taubes Gestein zu klopfen, seine Werkzeuge lieber an diese Arbeiten wenden. Plötzlich rafft sich Göthe auf; ohne seinem Fürsten oder sonst einem Freunde ein Wort zu sagen, packt er seine Handschriften zusammen und eilt — nach Italien, in so ungezügelter Hast, daß er schon am 11. September in Trient ist. Auch hier lässt es ihn noch nicht ruhen; er fliegt gleichsam über die Tyroler Gebirge; er verweilt in Florenz kaum drei Stunden; ein unwiderstehliches Bedürfniß treibt ihn noch Rom, und erst von da aus „wagt er es den Mund aufzuthun, seine Freunde in Weimar mit Frohsinn zu begrüßen."

Digitized by Google

(Daſ. S. 201.) Nun läſſt er die gewaltigen Maſſen dieſer Weltſtadt, die verwitternden Trümmer eines großen Volks, das friſche, ſinnliche Leben der Italiener, die bedeutenden Bildwerke neuerer Kunſt ſtill an ſich vorübergehen und auf ſich wirken, ſchließt ſich an den Maler Tiſchbein, an Angelika Kaufmann, an die übrigen deutſchen Künſtler an, und lernt „einen kleinen, beſcheidenen Mann" kennen, den Schweizer Heinrich Meyer, der ihm im ſpäteren Leben ſo förderlich zur Seite ſtand. Seine Mittheilungen aber, ſeine aufgezeichneten Beobachtungen bleiben in Bezug auf Sachen ſtets karg; man ſieht, es wogt und gährt in ſeiner Seele; er iſt „erſchöpft vom Schauen und Staunen" (daſ. S. 211); es wird ihm ſchwer, ſich die mannigfaltigſten Eindrücke deutlich zu machen, auseinander zu legen; „mit tauſend Griffeln, ruft er am 7. November aus, müſſte man ſchreiben: was ſollte da eine Feder! ja, man thäte wohl, Jahre lang da verweilend, ein Pythagoräiſches Stillſchweigen zu beobachten und ein Tag ſagt ſo viel, daß man es nicht wagen dürfte, von dem Tage etwas zu ſagen!" — Allmählig lebt er ſich in die großartigen Erſcheinungen ein; die Heftigkeit ſeiner Empfindungen macht einer größeren Ruhe, einer entſchiedenern Hinneigung zu den bildenden Künſten nach und nach Platz; am 25. December ſchreibt er: „er ſehe jetzt die beſten Sachen zum zweiten Male,

Digitized by Google

wo denn das erste Staunen sich in ein Mitleben, in ein reineres Gefühl des Werthes der Sache auflöse. (Daſ. S. 250.)" Der Kunst und ihren Schöpfungen giebt er sich jetzt völlig hin, indem er praktisch und theoretisch Anatomie studirt und nach Perspective zeichnet (S 264); er richte seine Aufmerksamkeit auf die Bildhauer, Baumeister und Maler, und hoffe auch hier sich finden zu lernen, wie er bisher, nicht ohne den Spott und die Entgegenwirkung der Freunde zu erfahren, Steine, Kräuter und Thiere mit besonderer Neigung betrachtete. (Daſ. S. 250.) Aber freilich findet er noch, daß er wie „ein Baumeister sei (S. 243), der einen Thurm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hat; er wird es noch bei Zeiten gewahr, und bricht gern wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat; seinen Grundriß sucht er zu erweitern, zu veredeln, sich seines Grundes mehr zu versichern." Und seltsam! Dennoch ist dies ganze Streben nach Entwicklung und Ausbildung seines Kunstsinnes, so eifrig und heftig er sich auch dabei geberdet, nur vorübergehend, nur durch die Umstände aufgeregt; seine ursprünglich dichterische Natur macht sich noch während dessen entschieden geltend, und am 10. Januar 1787 hat er nicht ohne Geburtsschmerzen die Iphigenia an's Licht gefördert. Ja, als seine Freunde ihm im Februar den Empfang dieses Stücks

Digitized by Google

anzeigen, sind seine Gedanken schon wieder entschieden auf den Tasso gerichtet. Mit der Iphigenie ist er, wie natürlich, unter diesen Umständen freilich nicht zufrieden; „es steht, schreibt er nach Weimar, nicht auf dem Papiere, was ich gesollt, wohl aber kann man errathen, was ich gewollt habe." So wird er in den verschiedensten Richtungen von Kunst, Poesie und Leben hin und wider gezogen und die Freunde müssen ihm sogar den Vorwurf machen (S. 285), daß er sich in seinen Briefen widerspreche. Er giebt dies willig zu; „ja," ruft er am Tage seiner Abreise nach Neapel ihnen zu, „ja, ich steure auf einem leidenschaftlich bewegten Meere dem Hafen zu; aber halte ich die Gluth des Leuchtthurmes nur scharf im Auge, so werde ich doch zuletzt am Ufer genesen!" Nun geht's mit Tischbein nach Neapel, und schon auf der Reise bemerkt und erwähnt er wieder seine alten Freunde, die merkwürdigen Geschiebe, vulkanischen Spuren, Laven und dergl. (Werke XXVIII, S. 13. 23.) Der Künstlerstadt und ihren Einwirkungen entrückt, ergeht er sich in neuen, mannigfaltigen Bestrebungen, ohne einer einzigen sich ganz und entschieden hinzugeben. Auch fühlt er sich selber nicht ganz wohl dabei, und sucht sich vor seinem eignen Bewußtsein wie vor seinen Freunden durch die Wirksamkeit seiner einzelnen Leistungen zu rechtfertigen. „Die vesuvianischen Producte schreibt er am 13. März

Digitized by Google

1787 aus Neapel, habe ich nun auch studirt. Eigentlich sollte ich den Rest meines Lebens auf Beobachtung wenden; ich würde Manches auffinden, was die menschlichen Kenntnisse vermehren dürfte. Herdern bitte zu melden, daß meine botanischen Aufklärungen weiter und weiter gehn; es ist immer dasselbe Prinzip, aber es gehörte ein Leben dazu, um es durchzuführen." Man muß zugeben, daß Göthe damals keineswegs mit sich im Reinen war; wer noch sagt: „eigentlich sollte ich mein Leben ganz auf Beobachtung wenden," hat es bis dahin noch nicht gethan; er fühlt, daß er wohl auch dazu, aber nicht ganz, nicht entschieden geschaffen sei, und hat also das wahre Ziel seines Lebens noch nicht erkannt. Dasselbe offenbart die Bestellung an Herder. Ueberhaupt ist sein Verhältniß zu Herdern, der damals auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, an sich bemerkenswerth und auch für den Tasso nicht ohne innere Bedeutung. Obgleich nur 5 Jahre älter, hatte Herder doch gleich bei seinem ersten Zusammentreffen mit Göthe um das J. 1766 in Straßburg bedeutenden Einfluß auf den 17jährigen Jüngling gewonnen, übte ihn aber, wie schon aus Dichtung und Wahrheit (II, 301 folg.) genugsam bekannt ist, auf eine etwas beißige und gehässige Weise aus. Den Scherz, welchen er sich damals über Göthe's Namen erlaubte, vermerkte dieser sehr übel, und konnte seine Empfind-

Digitized by Google

lichkeit noch bei der Abfassung seiner Biographie nicht ganz unterdrücken. Auch nachmals zur Zeit der italienischen Reise, also 22 Jahre später, als Herder ebenfalls in Weimar lebte, ist an ein Verhältniß, wie das mit Schiller, nicht im Entfernten zu denken, und wir sehen ihn noch immer über Göthe's absonderliche Liebhabereien, über das scheinbar Confuse in dessen Bestrebungen spottend sich äußern. Und Göthe mag oder kann sich darüber nicht wegsetzen; vielmehr erscheint er hier stets als der Gutmüthigere, und beinahe leidenschaftlich strebt er Herdern zu gewinnen, ihn zu überzeugen, daß er, obwohl in den verschiedenartigsten Gebieten, doch nicht ohne Erfolg arbeite. Herder dagegen betrachtet ihn von der sichern Höhe ruhiger, selbstbewusster Ueberlegenheit, und wenn er dadurch nicht an Göthe's innerste Natur hinanreichen kann, verschmäht er die Waffen des Spottes und der Ironie nicht, um ihn aufzustacheln. In der That scheint er die Genialität Göthe's früher nicht richtig gewürdigt zu haben, und daher blieben auch in den spätern Jahren, als Göthe in seiner ganzen Größe dastand, beide Männer stets etwas fremd gegen einander. Doch dies liegt außer den Gränzen unsrer Betrachtung; aber für jene leidenschaftlich bewegte Periode, da der Tasso entstand, glauben wir nicht mit Unrecht schließen zu dürfen, daß dieses Verhältniß mit Herder auf die Darstellung und Zeichnung des Antonio nicht ohne Ein-

Digitized by Google

fluß geblieben sei, und wir haben noch einmal in Göthe's Leben Gelegenheit, in seinem Zusammentreffen mit Pleſſing, ein Verhältniß kennen zu lernen*) welches, obgleich erſt 5 Jahre nach der Abfaſſung unſres Drama's eintretend, in einzelnen Zügen eben ſo auffallend an Antonio und Taſſo erinnert, zum deutlichen Fingerzeige, daß Göthe auch hier analog ſeinen ſubjectiven Zuſtänden dargeſtellt habe. —

Man wird es übrigens ſchwerlich als ein übles Zeichen auslegen, oder gar geringer von Göthe denken, wenn er in dieſer Zeit, obgleich doch auch kein Jüngling mehr, mit ſolchem Eifer, ja, man kann ſagen, mit Ehrfurcht und Aengſtlichkeit nach der Zuſtimmung und Billigung eines Mannes ſtrebte, wie Herder damals war, und ſich bei jedem Schritte, den er auf der Bahn ſeiner Bildung that, um die Anerkennung ſeiner Weimarſchen Freunde bemühte. Noch bei ſeiner Abfahrt nach Sicilien ruft er aus: (XXVIII, S. 80.) „Eure Liebe begleite mich; denn ich möchte ihrer wohl immer bedürfen. — Es iſt denn doch, als wenn ich mein Faſanenſchiff nirgends als bei Euch ausladen könnte **).“ Und welche Geſinnung ihn dabei beſeelte,

---

*) Man ſehe beſonders: Werke XXX, S. 282.

**) Dies „Faſanenſchiff“ bezieht ſich auf einen Traum Göthe's: XXVII, S. 171.

Digitized by Google

läſſt er ſelbſt unmittelbar in dieſer Zeit ſeinen Taſſo ausſprechen:

Wer nicht die Welt in ſeinen Freunden ſieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre. —

Zeigt ſich in allem dieſem die Sprache und Geſinnung eines Mannes, dem ſein eigenes Inneres noch nicht klar geworden, der, lebhaft ſtrebend, das Ziel ſeiner Beſtrebungen noch ſelber nicht deutlich vor ſich ſieht: ſo iſt gerade damit der damalige Zuſtand Göthe's deutlich ausgeſprochen und ſtimmt mit ſeinen eigenen Mittheilungen aus dieſer Periode vollkommen überein. Man kann wohl ſagen, daß nirgend das Bewuſſtſein eigener Unzulänglichkeit und Ungewiſſheit bei einem ſo reich begabten Geiſte ſo entſchieden hervortritt, ſo unbefangen ſich darſtellt, als bei Göthe zur Zeit ſeiner italieniſchen Reiſe. Unwillkürlich muß man bei vielen Stellen an Rouſſeau's Bekenntniſſe denken, und keineswegs erſt dann, wenn Göthe, ſeltſam genug! am 17. März 1787 aus Neapel ſchreibt: „Manchmal gedenke ich Rouſſeau's und ſeines hypochondriſchen Jammers, und doch wird mir begreiflich, wie eine ſo ſchöne Organiſation verſchoben werden konnte. Fühlt' ich nicht ſolchen Antheil an natürlichen Dingen und ſäh' ich nicht, daß in der ſcheinbaren Verwirrung hundert Beobachtungen ſich vergleichen und ordnen ließen — ich hielte mich oft ſelbſt für

Digitized by Google

toll." (XXVIII, 60.) Aber das ist der große Unterschied, daß Rousseau wohl die Kraft hatte, die eigene Verworrenheit zu fühlen und sich Rechenschaft davon zu geben, nicht aber, wie Göthe, die, mit frischem, lebendigem Eifer Hand anzulegen und sich durch eigene Anstrengung von ihr los zu machen. Eines Entschlusses, wie diese Reise nach Italien, war Rousseau nie fähig, viel weniger der Ausführung und einer solchen Ausführung desselben. Was bei Göthe Durchgangsperiode war, blieb bei Rousseau stehender Charakter.

Sahen wir also Göthe in Rom sich ganz der Kunst und ihrer Ausübung hingeben, so treibt er in Neapel sich in den vielfachsten, oft seltsamen Lebensverhältnissen um. Er macht Bekanntschaft mit „einem wunderlichen Prinzesschen", die Gefallen an ihm findet, und erlebt allerlei seltsame Auftritte mit ihr. Er gesellt sich einen lebendigen, genialen Maler, Kniep, als beständigen Begleiter zu, und lässt sich von ihm bei dessen Liebchen einführen. Nichtsdestoweniger heisst es gleich darauf am 23. März nicht ohne leise Selbstverspottung: „Nach diesem angenehmen Abenteuer spazirte ich am Meere hin und war still und vergnügt. Da kam mir eine gute Erleuchtung über botanische Gegenstände. Herdern bitte ich zu sagen, daß ich mit der Urpflanze bald zu Stande bin; nur fürchte ich, daß Niemand die übrige Pflanzenwelt darin wird er-

Digitized by Google

kennen wollen. Meine famose Lehre von den Kotyledonen ist so sublimirt, daß man schwerlich wird weiter gehen können." (XXVIII, S. 77.) Nun geht es im Sturme nach Sicilien. Hier sammelt er wieder zur Verwunderung der guten Insulaner auf klassischen Schlachtfeldern „Gebirgsarten und Geschiebe, die man bald für Jaspis oder Hornstein, bald für Thonschiefer ansprechen könnte." (S. 97.) „Und ich wäre nun, sagt er früher ein Mal, schon wieder mit Steinen belastet. Ein Zentner dieses Schwefelspaths habe ich aufgepac[illegible] XVII, S. 175.) Dergleichen Mittheilungen [illegible]holen sich von jedem Orte, und sie erscheinen [illegible]gt grade wie eine Liebhaberei, die man so nebenh[illegible] treibt, eben so wenig als das Hauptgeschäft seiner Reise; sondern er weiß offenbar selbst noch nicht, wo er damit hinaus will. (Man vergl. XXVIII, S. 177. 186. 194.) In Palermo interessirt ihn wieder die Geschichte Cagliostro's, und unter seltsamer Verkleidung weiß er sich bei dessen Verwandten einzuführen und merkwürdige Aufschlüsse über das Leben dieses sonderbaren Mannes zu erhalten. Deutlich erkennt er bei dem Allem, wo es ihm fehle: „ruhiger Vorsatz, schreibt er am 26. April, Sicherheit des Zwecks, Vorbereitung und Kenntniß, inniges Verhältniß zu einem meisterhaft Belehrenden: dies Alles geht mir ab, und alles Uebrige, was daraus entspringt. Und doch kann ich mir nicht Feind sein, daß ich das zu erschleichen,

Digitized by Google

zu erstürmen, zu erlisten suche, was mir während meines Lebens auf dem gewöhnlichen Wege versagt war." (XXVIII, S. 168.) — Aber Trotz aller Beschäftigung mit den bildenden Künsten, Trotz der gelehrten botanischen und geologischen Skizzen bleibt der dichterische Genius dem Dichter auch auf Trinakria treu und gegenwärtig. Indem er auf seinen Streifereien durch die Insel die Odyssee „mit unglaublichem Antheil" durchliest, wird er sogleich zu einer eigenen Production angeregt, und ergreift den Gedanken, den Gegenstand der Nausikaa als Tragödie zu behandeln. (XXVIII, S. 203.) Gleich bildet sich ihm auch der Plan des Stückes. So kehrt er denn im Mai 1787 zu kurzem Aufenthalte nach Neapel zurück. „Unsägliches, schreibt er an Herder, habe ich aufgeladen und brauche Ruhe, es wieder zu verarbeiten." (Das. S. 242.) Dies geschieht nun zum Theil bei seinem zweiten Aufenthalte in Rom, wo er sich zwar vorzüglich an den Landschaftsmaler Hackert anschließt, auch Kunstwerke betrachtet und nachzubilden versucht, aber doch viel an Egmont und Wilhelm Meister arbeitet (XXIX, S. 30), und im Ganzen zu einem Resultate über sich selbst gelangt ist. Was ihm die bildende Kunst sein konnte und sollte, drückt er deutlich aus, indem er von den berühmtesten Werken griechischer Plastik spricht: „Diese edeln Gestalten waren eine Art von heimlichem Gegengift, wenn das Schwache, Falsche, Manierirte

Digitized by Google

über mich zu gewinnen drohte." (Daſ. S. 330.) Und als er zum letzten Male mit Heinrich Meyer die beſten Statuen des Alterthums ſieht, ruft er aus: „Wie könnt' ich ausdrücken, was ich hier empfand? In ſolcher Gegenwart wird man mehr, als man iſt. Man fühlt, das Würdigſte, womit man ſich beſchäftigen ſollte, ſei die menſchliche Geſtalt — doch wer fühlt bei einem ſolchen Anblick nicht alſobald, wie unzulänglich er ſei; ſelbſt vorbereitet ſteht man wie vernichtet." (Daſ. S. 322.) Auch über ſeine botaniſchen Studien ſpricht er in den letzten Tagen ſeiner Abreiſe ganz anders. „Die Geſetzlichkeit der Pflanzenorganiſation — beſchäftigte mich zwiſchen Allem durch, wie es Neigungen zu thun pflegen, die ſich unſeres Innern bemächtigen und ſich zugleich unſern Fähigkeiten angemeſſen zeigen." (Daſ. S. 331.) So iſt es ſtill und ſtiller in ihm geworden; die Sehnſucht nach lebendiger Anſchauung des Schönen, für die ſeine Natur organiſirt war, iſt befriedigt. „In Rom, ſagt er, hab' ich mich ſelbſt zuerſt gefunden; ich bin zuerſt übereinſtimmend mit mir ſelbſt glücklich und vernünftig geworden." (Daſ. S. 300.) Was er darunter verſteht, ſpricht er am 22. Februar 1788 aus. „Täglich wird mir deutlicher, daß ich eigentlich zur Dichtkunſt geboren bin, und daß ich die nächſten 10 Jahre, die ich höchſtens noch arbeiten darf, dieſes Talent exceliren und noch etwas Gutes machen ſollte. Von meinem längeren

Digitized by Google

Aufenthalte in Rom werde ich den Vortheil haben, daß ich auf die Ausübung der bildenden Kunst Verzicht thue." (Daſ. S. 288.) Und in dieſem Sinne legt er alsbald Hand ans Werk: im März hat er den Plan zum Taſſo vollendet und ins Reine gebracht (daſ. S. 294), und indem er in April nicht abließ „noch an der Studie eines antiken Fußes zu modelliren; ging es ihm auf, daß er nunmehr den Taſſo unmittelbar angreifen müſſte, zu dem ſich denn auch alle ſeine Gedanken hinwendeten, ein willkommenee Gefährte ſeiner bevorſtehenden Reiſe." (Daſ. S. 323.) Was die 10 Jahre betrifft, die er für ſeine dichteriſche Schöpfungskraft hier als Gränze bezeichnet, ſo täuſchte er ſich freilich darin noch ſehr. Aber wie viel war für ihn, wie viel für die Welt gewonnen, daß er auch nur zu dieſer Ueberzeugung gekommen war! Der Genius in ihm hatte den Sieg errungen; er war zu dem vollen Gefühle ſeiner Individualität gelangt und ſchritt in dieſer nun unaufhaltſam vorwärts, zu einer Höhe vorwärts, in der er bald das Leben und ſeine wechſelnden Erſcheinungen ruhig gleichſam zu ſeinen Füßen liegen ſah und es beherrſchte. Die anhaltende Beſchäftigung mit den Geſetzen des Lichts iſt allein der Faden, an dem ſich dieſe Jugendperiode bis in ſein ſpäteres Leben fortſpinnt, und von dieſem konnte er ſich, zumal da ein gewiſſer Grad von Eitelkeit hierbei ins Spiel kam, auch im höchſten Alter

Digitized by Google

nicht losmachen. Im Uebrigen war das Resultat dieser Reise fruchtbar und erfolgreich. Nicht ohne einen schmerzlichen, leidenschaftlichen Kampf war er dazu gelangt. Auf diese Stufe jedoch mußte er, wenn er den Tasso vollenden wollte, erst in seiner innern Entwicklung gekommen sein; er mußte diesen Zustand des Schwankens nicht blos empfunden, sondern auch überwunden haben, wenn er ihn darstellen wollte; und so wird es schon hier bei vorläufiger Betrachtung im Allgemeinen klar sein, daß der Tasso als das Resultat und die Darstellung dieses Kampfs betrachtet werden müsse. —

Mit dieser genetischen Entwicklung unseres Drama's stimmen auch Göthe's eigene Aeußerungen überein, so weit er sich überhaupt über seine Productionen ausließ. Es ist ganz natürlich und folgt unmittelbar aus der oben auseinander gesetzten Entstehungsweise derselben, daß er sich, wenn seine Schöpfungen einmal Form und Leben bekommen hatten, nicht viel weiter um dieselben kümmerte, am allerwenigsten geneigt war, sie kritisch zu betrachten und darüber zu reflectiren. Für ihn war es denn eine abgemachte Sache, eine durchkämpfte, überwundene Entwickelungskrankheit, zu der er nicht wieder zurückkehrte, und nicht selten erwähnt er daher im späteren Leben, daß er über seine früheren Productionen, wenn er sie zu Gesichte bekommen, sich selbst zuweilen verwundert habe. Weder ge-

Digitized by Google

gen Schiller noch gegen Zelter spricht er jemals kritisch oder ausführlich über früher entstandene Werke, ja er antwortet Zeltern nicht, wenn dieser sich zuweilen z. B. über den Tasso gegen ihn äußert. Daher finden sich auch, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Aeußerungen in Eckermann's Gesprächen, über den Tasso nur aus der Zeit seiner Entstehung Andeutungen, die mit der hier dargestellten Ansicht ganz übereinstimmen. „So eine Arbeit, schreibt er und meint die Iphigenia, wird eigentlich nie fertig; man muß sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Mögliche gethan hat. — Doch das soll mich nicht abhalten, mit Tasso eine ähnliche Operation vorzunehmen. Lieber würf' ich ihn in's Feuer; aber ich will bei meinem Entschluß beharren, und da es einmal nicht anders ist, so wollen wir ein wunderlich Werk daraus machen." (Werke XXVIII, S. 55.) Noch deutlicher bezeichnet er den Inhalt des Stücks als einen innerlich selbst erlebten Zustand in einem Briefe aus Rom vom 26. Februar 1787. Er meint da, er habe mit der beabsichtigten Herausgabe von vier Bänden seiner Werke zu viel unternommen: „hätte ich nicht besser gethan, diese Dinge fragmentarisch in die Welt zu schicken, und neue Gegenstände — mit frischem Muth und Kräften zu unternehmen? Thät' ich nicht besser, Iphigenia auf Delphi zu schreiben, als mich mit den Grillen des Tasso herumzuschlagen?

Digitized by Google

Und doch habe ich auch dahinein schon zu viel von meinem Eignen gelegt, als daß ich es fruchtlos aufgeben sollte." (XXVII, S. 276.) — Worin anders aber kann es liegen, als im Tasso selbst, in dessen dargestelltem Charakter, Schicksalen und Begegnissen? Dieses „Eigne" aufzusuchen, darf bei der Betrachtung des Drama's nicht unsere geringste Aufgabe sein.

Digitized by Google

Der geschichtliche Stoff im Tasso.

Wenn durch diese Erörterung sich ergiebt, daß die in unserem Drama geschilderten Zustände ihre Quelle in der Seele des Dichters gefunden haben, so bleibt nichts desto weniger, da uns hier geschichtliche Personen entgegentreten, zu untersuchen, wie sich der historische, durch die wirklichen Schicksale des Dichters gebotene Stoff zu der Darstellung in der Tragödie verhalte. Es erhellt wohl auf den ersten Blick, daß Göthe's dramatische Werke, obgleich vielfach aus der Geschichte ihren Stoff entnehmend, nicht, wie die Schiller'schen oder Shakespear'schen, als eigentlich historische Compositionen zu betrachten sind; daß Clavigo*),

*) Wie weit Göthe in dieser Tragödie der Geschichte gefolgt ist, weiß ich nicht genau; daß aber der Hauptcharakter der Geschichte angehöre, ist bekannt. Man vergleiche z. B. A. von Humboldt, Reise ꝛc. I, S. 295.

Digitized by Google

Egmont, Eugenie in der natürlichen Tochter, Iphigenie und selbst Götz von Berlichingen nicht sowohl die geschichtlich gegebenen Personen in ihrer festgestellten Objectivität darstellen, als vielmehr gewisse Stufen, gewisse Fortschritte in der Entwicklung des individuellen Dichtergeistes bezeichnen. In diesem Sinne, scheint mir, muß der sehr geläufig gewordene Ausspruch, Göthe sei ein objectiver, Schiller ein subjectiver Dichter, mindestens sehr modificirt werden, wenn er als Wahrheit gelten soll. (Vergl. Weiße über den Göth. Faust, S. 6.) Gleichwohl übt immer, sobald der Dichter einen historischen Gegenstand wählt, derselbe einen bedeutenden Einfluß auf sein Werk aus. — Von der Lesung des befreiten Jerusalems mochte Göthe auf das Leben des Dichters geführt worden sein, und die in der That interessanten und verwickelten Verhältnisse desselben mussten in ihrer Dunkelheit und vielleicht gerade durch sie vor seinem lebhaften Geiste sich schnell zu einer dramatischen Lebendigkeit gestalten. Ein ausgezeichneter Geist; ein bedeutendes Talent, von ganz Italien gesucht und geehrt; an den Hof eines kleinen, aber gebildeten und kunstliebenden Fürsten gerufen; hier von hochgebildeten Frauen angezogen und sie anziehend; in dunkle, verworrene Verhältnisse vielleicht nicht ohne eigene Schuld tief verwickelt und dem Untergange nahe gebracht; noch einmal unmittelbar vor seinem Tode in hellstem Glanze aufstrahlend: diese Züge aus Tasso's Leben bo-

Digitized by Google

ten so viel dichterische Momente, so viele Berührungspunkte, ja so viele Aehnlichkeiten mit der Gestaltung des Göthe'schen Lebens, daß es nicht wundern darf, wenn Tasso's Persönlichkeit und seine Lebensschicksale unsern Dichter anzogen. So halten wir denn einen Ueberblick über sein Leben an dieser Stelle für unerlässlich.

Torquato Tasso ist geboren am 11. März 1544 in Sorrento, in einer edeln, aber herunter gekommenen Familie; sein Vater, Bernardo Tasso, war Sekretär des Fürsten von Salerno und selbst kein unbekannter Dichter. Mit sechs Monaten soll Tasso der Sage nach sprechen gekonnt haben. Er wurde im Collegium der Jesuiten zu Neapel erzogen; als aber sein Vater nach Rom entfliehen musste, weil sein Herr von Karl V. aus Neapel verbannt wurde, nahm er Torquato mit sich, und es ist auffallend, daß der achtjährige Knabe ausdrücklich in das Verbannungsurtheil mit eingeschlossen war. Später in Padua die Rechte studirend, huldigte er doch weit mehr der Poesie, und machte schon 1562, 18 Jahre alt, sein erstes Gedicht „il Rinaldo" bekannt. Dies erwarb ihm Achtung und Ruhm durch ganz Italien, wo damals, zumal an den kleineren Fürstenhöfen, ein sehr regsames Streben nach Bildung erwacht war, und verschaffte ihm 1565 die Einladung des Herzogs Alfons von Este nach Ferrara. Hier fing er an, seine „Gerusalemme Li-

Digitized by Google

berata" zu entwerfen, und gab darin einem Ahnherrn des Hauses Este, Rinaldo, die vorzüglichste und ehrenvollste Rolle. Da dieser Plan nicht unbekannt blieb, behielt ihn der Fürst um so lieber und bewachte ihn eifersüchtig und fast argwöhnisch, damit kein andrer Fürst ihm den Ruhm entrisse und das Werk ja nicht früher zur Kenntniß des Publikums käme. Im Jahre 1572 reiste er mit dem Cardinal von Este, dem Bruder des Herzogs, nach Frankreich und blieb ein Jahr daselbst, mit aller Auszeichnung behandelt. Von da zurückgekehrt, schrieb er sein Schäfergedicht „Aminto", worin er, wie seine Zeitgenossen glaubten, seine Liebe zu Eleonoren, der Schwester des Herzogs, versteckt dargestellt habe. Es lebten damals am Hofe zu Ferrara drei Damen dieses Namens, erstlich die Prinzessin, nach der Schilderung der Zeitgenossen eine kluge, geistreiche Frau, selbst in den Wissenschaften nicht unerfahren; sie begünstigte ihn sehr und viele seiner Gedichte sind namentlich an sie gerichtet; dann Leonore, Gräfin von Saint-Vitale, Gattin des Grafen von Scandiano, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit; endlich eine sonst unbekannte Dame desselben Namens in Diensten der Prinzessin. Man wußte damals in seinen Versen vielfach nicht zu unterscheiden, welche er gemeint habe. In einem Gedichte soll er geradezu gesagt haben, er gestehe, daß er es gewagt, seinen Blick zu der Prinzessin zu erheben; ihre Strenge und

Digitized by Google

Hoheit lasse ihn aber jeder Hoffnung entsagen und so wende er sich an die Dame Eleonore. Im Jahre 1574 wurde sein befreites Jerusalem bekannt, wider seinen Willen, und im Einzelnen noch nicht völlig ausgearbeitet. Als bald darauf strenge Beurtheilungen des Gedichts erschienen, vertheidigte er sich, durch den gleichzeitigen Tod seines Vaters noch mehr aufgeregt, nicht ohne Erbitterung in mehrern Gedichten gegen dieselben. In diese Zeit fällt auch sein Streit mit einem Edelmanne am Hofe zu Ferrara, nach Einigen, weil Tasso ihm seine Liebe vertraut und der Freund das Geheimniß nicht bewahrt habe, nach Andern, weil er Erzählungen über Tasso verbreitete, die er freilich selbst nur seinem Scharfsinne verdanken wollte. Im Palaste selbst gab es einen Zank und Tasso versetzte ihm einen Schlag. Beim Duelle überfielen ihn die drei Brüder des Gegners, von denen er aber zwei verwundete, den dritten in die Flucht schlug. Der Herzog verbannte die Brüder aus Ferrara und gab Tasso Arrest. Hier ergriff ihn zuerst die seltsame Sinnesverwirrung oder Stimmung, in der er zuweilen sogar einen Geist zu sehen und mit ihm zu sprechen glaubte. Gleichwohl müssen seine Verstandeskräfte dabei hell und ungetrübt geblieben sein. Der gleichzeitige Geschichtschreiber de Thou (liber CXIII ad ann. 1595), sagt davon: insanabili in adolescentia furore correptus, nihilominus per dilucida inter-

Digitized by Google

valla tanto judicio, elegantia ac castissimo stylo plurima scripsit et soluta et pedibus adstricta oratione, ut misericordiam in stuporem verterit. Auch sein Freund, der Marquis von Villa, wollte ihm die Realität der vorgegebenen Erscheinungen ausreden; aber Tasso antwortete: „Wenn der Geist sich mir nur in den heftigsten Anfällen meiner Krankheit zeigte; wenn er meiner Phantasie nur ausschweifende und verwirrte Bilder ohne Zusammenhang vorführte, so würde ich die Erscheinung selbst für Traum oder Einbildung halten; dieser Geist ist aber ein Geist der Vernunft und Wahrheit, und einer so entschiedenen Wahrheit, daß er mich oft zu Kenntnissen erhebt, die über meinen gewöhnlichen Verstand hinausliegen, aber dennoch mir dann nicht weniger klar vor der Seele stehen; daß er mich oft Dinge lehrt, die ich durch tiefstes Nachdenken nicht gefunden hätte, die ich von Keinem gehört, in keinem Buche gelesen habe. Dieser Geist muß also etwas Reelles sein." Daß ein Wahnsinniger so räsonnirt, ist mindestens seltsam und deutet auf andere, verborgene Ursachen der vorgeblichen Krankheit. Daß diese Ursachen, nicht aber die Krankheit vorhanden war, scheint auch durch seine bald darauf (1577) erfolgte heimliche Flucht aus Ferrara erwiesen zu werden. In Turin von dem Herzoge von Savoyen freundlich aufgenommen, fürchtete er doch immer den Herzog Alfons, hielt sich da nicht sicher, und entfloh

Digitized by Google

heimlich nach Rom. Als Schäfer verkleidet, begab er sich von Rom nach Sorrento, wo seine Schwester Cornelie wohnte. Auch hierauf spielt Göthe's Drama an 5. Aufz. Sc. 2. In Sorrento scheint er einige Zeit sich aufgehalten zu haben und bat von hier aus den Herzog Alfons schriftlich um die Erlaubniß nach Ferrara zurückkehren zu dürfen; seine Sehnsucht ziehe ihn dorthin. Aber nur die Prinzessin antwortete und widerrieth ihm sein Vorhaben. Dennoch scheint er die Absicht nicht aufgegeben zu haben, und als er in Rom den ferrarischen Gesandten, den Chevalier Gualengo traf, kehrte er mit demselben nach Ferrara zurück. Anfangs gut aufgenommen, entzog ihm der Herzog aus unbekannten Gründen sehr bald seine Gunst wieder, hielt ihn sehr hart und verbot ihm sogar, Etwas zu schreiben. Noch einmal entfloh Tasso, mit Zurücklassung aller seiner Schriften und Bücher, trieb sich einige Zeit in Mantua und Venedig umher, bis ihn der Herzog von Urbino aufnahm. Von hier aus, und, wie erzählt wird, auf den Rath des Herzogs selbst begab er sich noch einmal nach Ferrara. Aber gleich bei seiner Ankunft ließ ihn Alfons verhaften und in das Hospital von Sta.-Anna in engen Gewahrsam bringen. Vergebens schrieb Tasso in seiner Verzweiflung aus dem Gefängnisse an alle Großen und Fürsten Italiens, und selbst an den Kaiser Rudolph. Man gab vor, er sei wahnsinnig. Wie wenig

Digitized by Google

dies aber der Fall war, beweist die lebhafte und geschickte Vertheidigung seines Gedichtes gegen die Angriffe der Akademie della Crusca in Florenz, die er 1585 noch im Hospitale verfaßte. Endlich verschaffte ihm 1586 der Herzog Vincenzo von Gonzaga seine Freiheit und nahm ihn mit sich nach Mantua. Seitdem hielt er sich in verschiedenen Städten Italiens, längere Zeit auch bei seinem Freunde, dem Marquis von Villa in Bisacio auf und verfaßte noch mehrere dichterische Werke. 1595 lud ihn der Cardinal Cinthio, Neffe Clemens VIII., nach Rom ein; auf der Reise dorthin wurden sie von dem berüchtigten Banditen Sciarra angefallen, der damals mit einer großen Bande den Kirchenstaat unsicher machte, und sogar kleine Städte mit Sturm einnahm. Die Reisenden wurden genöthigt, sich nach Mola di Gaëta zu werfen und wurden hier förmlich belagert. Als aber der Bandit Tasso's Anwesenheit erfuhr, ließ er ihm freien Weg anbieten, und zog sich, da Tasso sich ihm nicht anvertrauen wollte, ganz zurück*). Der Cardinal Cinthio wollte ihn 1595 auf dem Capitol krönen lassen; aber Tasso erlebte es nicht mehr; unter den Vorbereitungen dazu starb er am 25. April 1595. Sein

*) Man sehe das historische Lexikon von Chauffepié, Artikel Tasso.

Digitized by Google

Freund, Joh. Baptiſt Manſo, hat ſein Leben beſchrieben, und dieſes Werk iſt bis auf Seraſſi Quelle aller Lebensbeſchreibungen Taſſo's geworden.

Wie viele Dunkelheiten dieſe aber enthalten, liegt am Tage, und namentlich bleiben die wahren Urſachen von Taſſo's Unglücke ganz unaufgeklärt. Die neueſte Zeit hat auch hierüber neues Licht verbreitet, das freilich den poetiſchen Nimbus um Taſſo und die Prinzeſſin Eleonore ziemlich zerſtreut, aber das wahre Sachverhältniß an den Tag bringt. Ich kenne die Sache nur aus den Auszügen deutſcher Journale, nach denen ſie ſich ſo verhält. Eine Menge Handſchriften, welche urſprünglich dem Dichter des „Pastor fido" Joh. Guarini, einem Zeitgenoſſen Taſſo's und Sekretär bei dem Herzoge Alfons, gehörten, dann an das Haus Falconieri in Rom, und jetzt aus deſſen Bibliothek durch Kauf an den Grafen Alberti gelangt ſind, geben ganz neue Aufſchlüſſe über das Verhältniß Taſſo's am Hofe zu Ferrara. Sie laſſen keinen Zweifel, daß wirklich ein ſehr inniges Verhältniß zwiſchen Taſſo und der Prinzeſſin Statt fand, und daß Taſſo unvorſichtig genug war, daſſelbe offen vor der Welt zur Schau zu tragen. Sehr freie Verſe finden ſich unter den Manuſcripten, die über die Beſchaffenheit des Verhältniſſes keinen Zweifel laſſen, eben ſo wenig, an wen ſie gerichtet ſind. Als Taſſo 21 Jahre alt, nach Ferrara kam, war die Prinzeſſin 30, ihre

Digitized by Google

Schwester Lucrezia 31 Jahre alt. Das Verhältniß begann 1566 und dauerte bis 4 Jahre vor ihrem Tode, der im Jahre 1581, im 45. Jahre ihres Alters erfolgte. Von Beiden haben sich noch die Briefe gefunden; die der Prinzessin geben ein ganz anderes Bild von ihr, als es Göthe gezeichnet hat; sie sind geistreich, witzig, von bedeutendem Inhalte, in ernsten Angelegenheiten sehr bestimmt und entschieden sich aussprechend, weder leidenschaftlich noch phantasiereich, was dagegen Tasso's Briefe fast immer sind. Denselben Charakter soll auch ihr noch vorhandenes Portrait aussprechen. Es ist aus diesen Papieren klar, daß nur der Leichtsinn und die Unvorsichtigkeit Tasso's ihn ins Verderben stürzte, und Alfons bei so delicaten Verhältnissen kaum anders verfahren konnte; vielleicht verleitete selbst die Eitelkeit Tasso zu einem so unvorsichtigen Benehmen. Das erste Mal verhalf ihm Eleonore zur Flucht aus dem Kloster Francesco; das zweite Mal folgte er ihrem Rathe nicht und beweinte 7 Jahre lang im Gefängnisse die Folgen seiner Unbesonnenheit. Als das ganze Verhältniß offenkundig geworden war, mußte er dem Herzoge schwören, daß alles von ihm Geschriebene und Erzählte nur erdichtet, nur Ausgeburt seiner Phantasie sei, und einwilligen, sich in den Augen der Welt für geistesabwesend erklären zu lassen. Bald darauf aber widerrief er dieses Zugeständniß als unwahr und beleidigte den

Digitized by Google

Herzog selbst. Als die fremden Fürsten demselben vorstellten, daß er seinen Gefangenen unmöglich länger als Wahnsinnigen ohne Urtheil festhalten könne, ließ er förmlich gegen ihn den Prozeß instruiren. Baptisto Guarini hatte denselben zu führen, und diesem gelang es, einen Theil der Papiere, die vorzüglich gegen den Unglücklichen Zeugniß ablegten, zu unterschlagen. Nur auf diese Weise erhielt man von dem Herzoge die endliche Freilassung Tasso's, zumal da durch den inzwischen erfolgten Tod der Prinzessin das Haupthinderniß vermuthlich aus dem Wege geräumt war. Es ist vielleicht nicht unwahrscheinlich, daß unter den jetzt bekannt gewordenen Papieren die von Guarini unterschlagenen sich befinden. Der Besitzer derselben, Graf Alberti, giebt jetzt eine Auswahl aus denselben heraus, deren erstes Heft das Leben Lucrezia's behandelt; das zweite soll das Leben Eleonoren's selbst enthalten.

Digitized by Google

Das Drama.

Die Charaktere und Ueberblick des Inhalts.

Wie trefflich die schaffende Kraft Göthe's — denn ein solches Bilden aus Gegebenem muß für ein Schaffen angesehen werden — es verstanden habe, aus diesem Stoffe die wahrhaft poetischen Momente hervorzuziehen, das Rohe, Materielle in demselben auszuscheiden oder durch die feinsten Wendungen zu einem lebensvollen Bilde zu gestalten, dies nachzuweisen, sei der Zweck der folgenden Uebersicht des innern Baues und der Oekonomie unseres Drama's. — Die Wirkung, die der tragische Dichter hervorzubringen sucht, beruht wesentlich auf zweien Haupttheilen seiner Dichtung: den Charakteren und der Handlung, die so

Digitized by Google

genau zusammenhängen, daß ein Fehler in dem einen nothwendig der richtigen, das heißt, poetischen Entwicklung des andern störend in den Weg tritt. Effect machen kann auch die blühende Sprache, die Wahrheit oder das Auffallende gut ausgedrückter Sentenzen, die Neuheit einer Situation, selbst wenn sie an sich unwahrscheinlich ist: aber die Vernunft, die von einem tragischen Kunstwerke ihrer Natur nach stets eine Idee ausgesprochen verlangt, besinnt sich bald, daß sie von dem Dichter gleichsam nur überrascht, überfallen sei, und weis't die Bewegung zurück, die nicht von ihr selbst ausgegangen war, die nur eine Einzelheit, ein Kunstgriff ihr augenblicklich abzulocken vermochte*). Es ergiebt sich aber, daß die Wechselwirkung, in der die Charaktere eines Drama's mit seiner Handlung stehen, nicht in jedem dieselbe sei, vielmehr von der Beschaffenheit der letztern abhängen, und je nach dieser stärker oder schwächer eintreten müsse. Namentlich wird dieser Zusammenhang da schwächer sein, wo eine bestimmte Katastrophe gegeben ist, von welcher der Dichter nicht abweichen darf; welche er nur durch die Anlage und Entwicklung der Charaktere richtig zu motiviren hat: also vorzugsweise bei historischen Stoffen. Daß und in wiefern unser Drama nicht in diese

*) Vgl. Lessing Hamburg. Dramaturgie I, S. 18.

Digitized by Google

Kategorie gehöre, ist schon oben angedeutet worden; aber noch in anderer Art unterscheidet es sich deutlich von denjenigen Stücken, in welchen die Charaktere, durch die Katastrophe zum großen Theile schon gegeben, nach einer bestimmten Richtung gewissermaßen hingedrängt werden. Mit Unrecht hat man gesagt, es sei im Tasso zu wenig Handlung; nur, die Handlung entwickelt sich hier allein aus den Charakteren, allein aus deren Conflicten; sie hat hier nichts Stoffartiges, nichts, was den Dichter genöthigt hätte, seinen Charakteren diese oder jene Wendung, diese oder jene Färbung zu geben Es tritt hier keine Begebenheit ein, welche die Personen zu einer bestimmten Handlungsweise hinzwänge, sondern einzig durch das Harmonirende und Disharmonirende, das gegenseitige Verhältniß der Charaktere entstehen die Begebenheiten, schürzt und löst sich der Knoten der Handlung. Wenn man dem Tasso gewöhnlich das Ideale als das ihm eigenthümliche Gebiet zuschreibt, so liegt dieses Element hierin und hierin allein; nicht in den Gesinnungen, nicht in der Sphäre der handelnden Personen, nicht in der Sprache, die von den übrigen Stücken Göthe's aus dieser Periode nicht verschieden ist, nicht in den dargestellten Begebenheiten. Jenes — so zu verstehende — Element des Idealen besitzt unser Drama allerdings, und wird dadurch in ein Gebiet versetzt, welches mehr und mehr von unsern

Digitized by Google

Bühnen verschwindet, weil das Stoffartige darauf überhand genommen und die Schauspieler gewöhnt oder auch gezwungen hat, nicht der innern Entfaltung der Charaktere, sondern dem äußern Gange der Handlung die meiste Kunst und Kraft zuzuwenden und von diesem die Wirkung zu erwarten, die im Tasso nur jene gewähren kann. Daß dieses aber gerade ein Fehler sei, wird man eben so wenig sagen dürfen, als man es zum Beispiel den Stücken der neuern französischen Bühne als Lob anzurechnen hat, wenn das Stoffartige darin eine Ausdehnung gewinnt, die das wahrhaft künstlerische Maaß überschreitet und das ächt Dramatische zu ersticken droht. Vielmehr wird es darauf allein ankommen, ob im Tasso die Charaktere richtig sind, das heißt, mit sich selbst und mit der aus ihnen entwickelten Handlung übereinstimmen; und ob sie dem Zwecke des Dichters entsprechen, das heißt, unser Interesse wahrhaft in Anspruch zu nehmen vermögen. In dieser Absicht wollen wir denn näher herantreten und zuerst die Nebencharaktere betrachten.

Hier tritt uns Antonio vor Allem entgegen, der, nebst Leonoren, gleichsam das Salz der Handlung ist. Durch seine natürliche Schärfe bringt er die sonst ziemlich übereinstimmenden und also gegen einander indifferenten Elemente der übrigen Charaktere in eine Gährung, die zum Entstehen und Fortschreiten der Begebenheiten durchaus nöthig war. Eine oberflächliche

Digitized by Google

Betrachtung seiner Persönlichkeit kann leicht über ihn täuschen: genau zusehend, wird man finden, daß, so schön er auch spricht, so gewiegt und sicher er seine Ansichten entwickelt, so praktisch-fertig er in allen Beziehungen sich darstellt, er doch nichts weiter als ein Weltmann, ein Höfling im schlimmsten Sinne des Wortes ist, dem an Fürstengunst und äußerer Ehre gar viel gelegen ist; der auch krumme Wege nicht scheut, wenn er darin sich beeinträchtigt glaubt; den Leidenschaften, und zwar von recht gewöhnlicher Art noch in fieberhafte Reizbarkeit versetzen können; kurz, er mag ein trefflicher Fürstendiener, ein feiner Staatsmann sein: großartige oder gar edle Elemente treten in ihm nicht hervor, selbst nicht die vollendete Kälte und Ruhe des Wesens, die bei solchen Charakteren oft großartig erscheinen und die Stelle des Edeln vertreten kann. Denn wenn er Tasso gegenüber nicht aus dem Tacte kommt, zuletzt den Sieg über ihn gewinnt, so hat er dies weniger seinem leidenschaftlosen Benehmen, als Tasso's Unbesonnenheit und Hitze zuzuschreiben. Geleiten wir den Mann durch seine Wirksamkeit. Der Dichter des befreiten Jerusalems hat eben (Act. I, Sc. 3.) aus geliebter Hand den verhängnißvollen Kranz als Lohn empfangen und berauscht sich noch in den Träumen seines Glücks: da erscheint Antonio, aus Rom zurückkehrend. Auch ihm ist es ge-

Digitized by Google

lungen: ein bedenkliches Staatsgeschäft ist durch seine Geschicklichkeit zum Vortheile und zur Zufriedenheit seines Fürsten glücklich entwirrt worden. Sofort tritt der Gegensatz zu Tasso entschieden, grell, ja im weiteren Verlaufe des Gesprächs widerwärtig hervor. Seinen Gruß, seine Hoffnung, sich an der Erfahrung Antonio's auch zu erfreuen, zu belehren, erwidert dieser durch die Andeutung der Verschiedenheit der Sphäre, in der sie beide sich bewegen. (S. 125.) Auf die Frage Tasso's, ob denn auch Kunst und Wissenschaft beim Papste, dessen Staatskunst Antonio eben als die höchste fein und gewandt geschildert hat, Schutz und Förderung fände, entgegnet dieser, er schütze sie beide nur, insofern sie dem Staate nützten: „In seiner Nähe darf nichts müßig sein; was gelten soll, muß wirken und muß dienen." Wir müssten sehr irren, wenn er nicht sogleich den Kranz auf Tasso's Haupte bemerkt und sich im Stillen das Nöthige dabei gedacht hätte; daß er nicht darnach fragt, geschieht in guter Absicht. „Hier scheinst Du zu gelten, will er also sagen; beim Papste würdest Du nicht gelten." Und diese, mindestens in Bezug auf die Poesie, gewiß oberflächliche und nüchterne Ansicht spricht Antonio entschieden nicht nur als seine Meinung, sondern in seiner Weise, als allgemein gültige Wahrheit aus. Auch lenkt Alfons wohl nicht ohne Absicht sogleich das Gespräch hiervon

Digitized by Google

ab. Als der Herzog ihm endlich die Bekränzung Tasso's erklärt, und dieser bescheiden sich durch den Lohn beschämt nennt, antwortet ihm Antonio

„mir war es lang bekannt, daß im Belohnen
„Alfons unmäßig ist.

Die Prinzessin, die bisher geschwiegen, wehrt für Tasso diesen Ausfall ab, wie nicht minder die übrigen, und es ist eben nicht mehr als eine höfische Wendung, wenn Antonio hier sogleich auf die Gesinnung der Fürstin eingeht: „Er ist durch Euch schon seines Ruhms gewiß. Wer dürfte zweifeln, wo Ihr preisen könnt?" Denn daß er im Innern es nicht so meine, zeigt das Abgehen von diesem ihm, wie es scheint, nicht zusagenden Gegenstande und das sogleich folgende überschwängliche Lob Ariost's, das sehr handgreiflich gegen Tasso gerichtet ist. Auch fasst es die Prinzessin gerade so in ihrer Antwort auf:

„Wer ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,
„Der wird das andre nicht verkennen."

Und man vergleiche Seite 134. Tasso schweigt auf alle diese verletzenden Angriffe. Im Grunde begreifen wir hier Antonio nicht recht; wie kommt er zu diesem hohen, vielsagenden, an directe Beleidigung nahe anstreifenden Tone gegen den Dichter, der ihn nichts weniger als verletzt hat? Wie ziemt es dem vollendeten

Digitized by Google

Staatsmanne, der Selbstbeherrschung als die erste aller Eigenschaften besitzen muß, hier ohne sichtbare Veranlassung so heftig, so ausfallend, ja, ich möchte sagen, so täppisch auf einen Mann loszufahren, den Italien schon damals verehrte, den er eben jetzt durch ein sprechendes Zeichen der Gunst seines Fürsten belohnt findet? Anzunehmen, daß er etwa hier nur einer durch nichts motivirten üblen Laune den Zügel schießen lasse, ist weder seinem, noch dem Wesen des Drama's angemessen, und eine Veranlassung von des Dichters Seite ist nicht zu bemerken. Doch, man vergesse es ja nicht, wir befinden uns hier auf dem glatten Boden eines Hofs; wir wollen also dem Hofmanne weiter seine Regungen ablauschen, selbst auf die Gefahr hin, daß uns die geträumte ideale Welt des Drama's, die sich uns in so gefälligen, glatten Formen und Worten darstellt, Stück vor Stück in recht eckige, splittrige Trümmer zerfalle. Wir treffen ihn wieder Act. II, Sc. 3. (S. 150), und zwar führt Tasso's böser Genius ihn wiederum dem Staatsmanne in einer Stimmung entgegen, die zu den höchsten gehört, welche das Menschenherz heben und beglücken können. Die Geliebte hat sich ihm deutlich genug offenbart; sie hat ihn zugleich aber auch angetrieben, sich mit Antonio in ein freundliches Verhältniß zu stellen; er ergreift ihren Wunsch mit dem ihm eigenthümlichen, hier aber auch sehr natürlichen leidenschaftlichen Eifer. Warm und

Digitized by Google

ohne Rückhalt bietet er Antonio seine Freundschaft an, und wiederholt es, als dieser ihn ruhig zurückweis't, mit der Andeutung, daß er damit der Prinzessin Willen erfülle. Antonio dagegen spricht sogleich von Menschen, „die die Hitze fliegend überfällt," und nennt also mindestens dieses Anbieten der Freundschaft übereilt und unzeitig. Tasso geht auf diese allgemein ausgesprochene Sentenz ohne Empfindlichkeit ein und erkennt Antonio's gereiftere Erfahrung an; doch habe auch er im innern Leben Erfahrungen genug an sich selber gemacht, um das Gute zu erkennen, das Antonio ihn neu zu lehren glaube. Als dieser eine solche Art der Erfahrung unnütz nennt und nur die Erkenntniß und Beobachtung Andrer im Leben als den richtigen Maaßstab des eignen Innern bezeichnet, antwortet Tasso auch hierauf: „mit Beifall und Verehrung hör' ich Dich." Antonio weist diese Aeußerung des Wohlwollens kalt zurück, meinend, Tasso denke dennoch wohl bei den ausgesprochenen Worten etwas ganz Anderes, als er selbst damit habe sagen wollen. Doch der Dichter läßt sich auch dadurch noch nicht zurückschrecken; er erwähnt noch einmal der Prinzessin Anmahnung; aber auch selber erkenne er sich und Antonio's Werth zu gut, um nicht seinen Rath, seine Hilfe, seine Freundschaft zu erstreben. Antonio erwidert noch einmal, nur die Zeit könne ihm diese gewähren. Nun wird jener dringender; er spricht ausdrück-

Digitized by Google

lich aus, daß die Prinzessin diese Verbindung gehofft, gewollt habe; er fordert ihn im Namen der Tugend als einen Gleichgesinnten zu diesem Bunde auf; er bietet ihm ohne Rückhalt seine Hand dar. Antonio's Antwort ist nicht bloß abweisend, sie ist auch höhnisch: „er gehe ja mit vollen Segeln; er scheine gewohnt, überall zu siegen, stets seine Wünsche erfüllt zu sehen: sie aber ständen doch noch zu weit von einander ab." Als Tasso seinen Muth, seinen Willen zum Guten in Anschlag bringt, entgegnet Antonio: „Dies sei unzureichend; der Wille lockt die Thaten nicht herbei;" wer am Ziele angelangt sei, werde freilich gekrönt; aber ein solcher Kranz sei auch bisweilen leicht zu erlangen, oft „im Spazirengehen bequem zu erreichen." So sei denn auch — denn dieses ist der Sinn seiner Worte — Tasso'n, was er erlangt habe, durch das Glück zugefallen; dies erkennend, möge er nicht ein gnädiges Geschenk für Lohn, zufälligen Putz nicht für wohlverdienten Schmuck halten, womit er denn deutlich genug auf den Kranz zielt, den Tasso noch nicht abgelegt hat. Was Wunder, daß dieser sich nun zu der Aeußerung hinreißen läßt: „die Krone — soll Keiner mir bezweifeln noch begrinsen" (S. 156), und von kleinlichem Neide spricht, der sich zu eigner Schande offenbare! (S. 157) Antonio hierauf: „er sehe wohl, daß er Recht gehabt habe, Tasso's Freundschaft zu verschmähen; er nennt ihn einen übereilten Knaben, doch noch jung genug,

Digitized by Google

um durch gute Zucht auf den rechten Weg gebracht zu werden." Taſſo, über dieſe den Menſchen wie den Edelmann geradezu beleidigenden Worte entrüſtet, fordert Genugthuung. Als jener ihn an die Heiligkeit des Ortes mahnt, erwidert Taſſo, nur Antonio entweihe den fürſtlichen Palaſt, und fordert ihn auf, ihm an einen andern Ort zum Kampfe zu folgen. Antonio weigert ſich; nun zieht Taſſo, ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig, den Degen; ſo trifft ſie Alfons. Antonio kommt ihm ſogleich mit der Antwort entgegen, er finde ihn gelaſſen einem Wüthenden gegenüber. Als der Fürſt ihn auffordert, die Urſache des Streites anzugeben, ergreift Taſſo das Wort, giebt ſeine Uebereilung zu, ſchiebt aber die Schuld derſelben auf Antonio. Dieſer antwortet ſpottend: „ihn riß der hohe Dichterſchwung hinweg," und weiſ't die Frage: wer Recht oder Unrecht in dem Streite habe? zuvörderſt gänzlich ab; vielmehr ſei Taſſo ohne Weiteres dem Geſetze verfallen und kein freier Mann, weil er im Palaſte den Degen gezogen habe. Der Fürſt erkennt dies an und erklärt den Dichter für einen Gefangenen, worauf dieſer denn auch Schwert und Kranz ihm übergiebt und mit ſchmerzlich bewegter Seele, aber nicht ohne Würde ſich ſeinem Spruche unterwirft. Nun erkennt Antonio auf das Zureden des Fürſten auch ſeine Schuld und ſchließt mit der höfiſchen Wendung: „Gar leicht gehorcht man einem edlern Herrn, der über-

Digitized by Google

zeugt, indem er uns gebietet." Ist er denn wirklich überzeugt? Man sehe nur, welche Motive seines Streits er unten gegen die weltkluge Leonore angiebt, S. 186 folgg. Wie durfte er aber verschweigen, daß Tasso ihn vergebens aufgefordert habe, an einem andern Orte Genugthuung zu geben? daß der Dichter also höchstens und nothgedrungen gegen den Buchstaben eines Gesetzes gefehlt habe? Gesteht er doch selbst dem Fürsten ein: „als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt!" erkennt er doch selbst an: „unsern Zwist entscheide dann das Schwert!" So muß Tasso freilich den Kürzeren ziehen und als der allein Schuldige erscheinen, während Antonio sich bewusst ist, ihn bitter gekränkt zu haben, und seinen Sieg nur durch größere Klugheit und Gewandheit, nicht durch sein gutes Recht erlangt hat. Daß er mit vorausseheuder Berechnung, dem Dichter die Falle gestellt habe, um ihn zu stürzen, läßt sich nicht annehmen und es ist dazu kein Grund vorhanden. Aber eben so wenig läßt sich verkennen, daß er den Dichter erst zum gewaltsamen Handeln gereizt*), dann seine Uebereilung auf eine

*) Man betrachte die Worte S. 157:

„Wo Lippenspiel und Saitenspiel entscheiden,
„Ziehst Du als Held und Sieger wohl davon."

und S. 159:

„Der Feige droht nur, wo er sicher ist."

Digitized by Google

unedle Weise benutzt habe, einen Staatsstreich zu spielen, ihm, um es in baarer Prosa auszudrücken, ein Bein zu stellen. Doch wir haben gar nicht nöthig, ihm unsere Motive unterzulegen: er selber entwickelt sie uns Act. III, Sc. 4. Leonore macht ihm hier in ihrer feinen schonenden Manier den Vorwurf, den Streit in ihre Mitte gebracht zu haben. Er erträgt den Vorwurf; es ist ihm selber ärgerlich, er bekennt es, daß er sich über die Schranken der Klugheit und Selbstbeherrschung hinaus verloren habe. Aber zugleich legt er einen weit stärkeren Accent darauf und spricht es offen aus, daß es ihn, eben da er mit neuem Anspruch auf des Fürsten Dank zurückkehrte, verdrossen habe, einen Mann im Besitze der Gunst zu finden*), der nach seiner Meinung, wie wir schon oben andeuteten (S. 56), doch, gegen ihn selbst ge-

---

und S. 157:

Du traust auf Schonung u. s. w.

*) S. 184:

Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
Und spät am Abend im ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschliches in dem Busen fühlen?

Digitized by Google

halten, nichts Wesentliches gethan habe, sie zu verdienen. Der Kranz, der Frauen entschiedene Zuneigung, das habe ihn verstimmt. Ein anderes Motiv von seiner, eine andere Veranlassung von Tasso's Seite giebt er gar nicht an, und bestätigt also, daß er anfangs in Tasso's leidenschaftlichem Andringen eine willkommene Gelegenheit gesehen und benutzt habe, ihn seine Überlegenheit fühlen zu lassen; dann die Unbesonnenheit des Gereizten mit Absicht zum Aeußersten getrieben und bei dem Erscheinen des Fürsten für seinen Zweck ausgebeutet habe. In wie weit Tasso an einer andern Stelle (S. 198) Recht hat, wenn er Antonio auch des Neides als Nebenbuhler in der Dichtkunst beschuldigt, wissen wir nicht und in keinem Falle möchte uns Antonio selbst über diesen häklichen Punkt Gewissheit geben; es würde aber das Gemälde dieser kleinen Seele mit den letzten Pinselstrichen vollenden. — Leonore will ihm nun zeigen, wie wenig der Kranz an sich als Lohn, wie wenig der Frauen Zuneigung bei Tasso's Wesen zu bedeuten habe. (S. 186—89.) Gewiß aber weiß Antonio sehr wohl, was ein Kranz, von dieser Hand, unter diesen Umständen gegeben, unter diesen Charakteren, an einem Hofe, wo die Frauen, und vor Allen die Prinzessin so bedeutenden Einfluß üben, gegen ihn wie für Tasso für eine wesentliche Bedeutung habe, und er nimmt daher daraus nur Anlaß, mit feinem Spott und gewiß nicht ohne Wahrheit, den

Digitized by Google

Dichter zu schildern, wie er, mit sich selbst uneins, vom Augenblicke sich beherrschen, sich hinreißen lasse, sich selbst und seine ungebändigte Leidenschaft nicht zu bemeistern verstehe. Diese Schilderung in seinem Munde ist für sein Wesen nicht ohne Bedeutung und von dem Dichter sehr fein angewendet, um die grellen Farben in Antonio's Charakter zu mildern. Antonio weist darauf hin, daß ein Zerwürfniß zwischen ihm und einem *solchen* Manne für ihn eine innere Nothwendigkeit gehabt habe (wenn auch in unsern Augen vielleicht nur eine äußere!); daß die Entscheidung desselben für ihn — wenn auch nicht für Tasso — eine Lebensfrage gewesen sei; daß er aber fortan ihn nicht mehr fürchte, und, wenn Tasso sich mit ihm versöhnen, „seinem Rathe folgen wolle, sie gar wohl leidlich neben einander leben könnten" (S. 191). Wir sehen, das Gleichgewicht in ihm ist hergestellt und zwar in der Art, wie es bei diesem Charakter allein hergestellt werden konnte: er hat sich und Tasso's Kräfte in dem Kampfe gemessen und dabei gefunden, daß der Dichter ihm weiter nicht gefährlich sein könne. So beurtheilt ihn denn Leonore nicht richtig, wenn sie sich wundert, ihn „so unparteiisch, so ohne Leidenschaft" zu finden (S. 191). Dieser Sinn bleibt ihm nun auch durch den fernern Verlauf des Stückes getreu; sein persönlicher Zweck ist erfüllt: sich in seiner Stellung behauptet und auch für die Zukunft gesichert zu haben.

Digitized by Google

Einen andern Zweck hat er nicht, kann er nicht haben. Auch dem Dichter hat er in der Architektonik seines Drama's hinlänglich genützt: die Handlung zum Fortschreiten, die Ereignisse in die nothwendige Gährung gebracht zu haben. Fortan hat er nicht weiter in dieselbe einzugreifen und die noch ferner nöthige Verwicklung geht von Leonoren aus. Mit Worten der Versöhnung, mit verständigem Rathe nähert er sich daher dem unglücklichen Dichter: Act III, Sc. 4. Doch seine Saat hat bereits ihre Früchte getragen: um Tasso's Haupt schweben schon die Nebel verdüsternder Einbildungen: er will fort von dem Hofe, wo er sich von Allem, was ihm werth war, verlassen, von Freund und Feind verrathen glaubt. Vergebens mahnt Antonio mit ruhigen Verstandesgründen ab *), deren Zurückweisung er freilich von seinem Standpunkte nicht verstehen kann; vergebens hat ihn der Fürst in seinem Namen noch einmal mit gleichem Auftrage gesendet (Act. V, Sc. 1. die Anfangsworte); er berichtet zu

*) S. 210.

Mir scheint nicht räthlich, daß du dich entfernst
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ärnte. —
Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren, was du schon gewannst.

Digitized by Google

rückkehrend, daß Tasso halsstarrig bei seinem Willen bleibe, und die nun folgende Scene dient nur dazu, die Umrisse dieser vollendeten Höflingsgestalt deutlicher hervorzuheben. Dem Fürsten ist es unangenehm, Tasso von seinem Hofe zu verlieren und er spricht dies gegen Antonio aus (S. 220). Das Benehmen und, man verzeihe den Ausdruck, die Manövres des Staatsmannes sind hier vortrefflich, aber nicht erfreulich. Erst ist er untröstlich, daß Alfons seinetwegen den Dichter verlieren soll *). Als aber der Fürst ihn deswegen beruhigt, Tasso's eigenem, ungebändigtem Sinne die Schuld zuschreibt, da zieht auch Antonio wacker auf ihn los: „Habe man doch so viel für Tasso gethan! Rühme er sich doch des Besitzes jeder menschlichen Bildung! Und denke er auch nur daran, sich zu beherrschen?" Als der Fürst darauf einigermaßen einzugehen scheint (S. 222), folgt aus Antonio's Munde eine Schilderung des Dichters, die ihn in einem wahrhaft lächerlichen Lichte darstellt und ihn zu den Menschen gesellt, die sich nach Mephisto's Manier von ihren Grillen curiren lassen müssten. Wäre Tasso so, so ist er ein Kind im Mannesalter, das nicht zum Helden eines Stücks taugte; und ist er nicht so, so ist Antonio abscheulich. Doch dieses Dilemma brauchen wir

*) O sprich Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Digitized by Google

gar nicht; es findet seine Erledigung und höhere Einheit in Antonio's Wesen; er kann seiner Natur nach kein reines, freies Urtheil über Tasso haben; ihm muß sich dieser auf einem ganz fremdartigen Gebiete wurzelnde Charakter in einem solchen Lichte abspiegeln. — Er beredet zuletzt selbst den Fürsten, da doch nur das Glück und die Gunst den Dichter verzogen und verwöhnt habe, ihn ziehen, ihn sein Heil in der Fremde versuchen zu lassen, und dem Fürsten erscheint dies denn endlich selbst als das Beste.

Wie reimt es sich nun zusammen, daß Antonio Leonoren seine Mitwirkung zu Tasso's Entfernung verweigerte, dann dem Dichter selbst abrieth, Ferrara zu verlassen, hier aber aus freien Stücken, dem Fürsten gegenüber, selbst dazu beiträgt, da dieser doch keineswegs bereitwillig entschieden ist? In der That, unparteiisch, ohne Leidenschaft rechnet der Mann, der seine Gesinnungen in so schöne Worte kleiden, Allen so bequem, so gefällig zu erscheinen versteht! Tasso ist ihm zwar nicht gefährlich: das hat er erprobt; so mag er denn bleiben, zumal da dies dem Fürsten angemessen erscheint und es aussehen könnte, als wäre er durch ihn vertrieben. Dies sind die Gründe, die ihn bewegen, auf Leonorens Meinung, daß Tasso den Hof verlassen solle, in der 4ten Scene des 3ten Actes noch nicht einzugehen. Aber da Tasso später selbst darauf besteht, sich zu entfernen; da der Fürst dann sich nicht

Digitized by Google

entschieden widersetzt: warum dem Dichter da nicht seinen Willen thun? warum sich da nicht dieser doch immer unbequemen Persönlichkeit auf die beste Weise entledigen? So arbeitet er unbewusst, aus ganz andern Motiven Leonoren in die Hände, und so meisterhaft hat es der Dichter verstanden, die naturgemäßen Äußerungen dieses Charakters bis in seine leiseste, entfernteste Wirksamkeit für seinen Zweck, Fortschreiten der Handlung, auszubeuten!

Zum Schlusse haben wir noch einige Punkte in den Kreis dieser Betrachtung zu ziehen, die auf das Wesen von Antonio's Charakter ein helleres Licht zu werfen geeignet sind. Erstens. Vielleicht wird man glauben, daß Antonio's Auftreten in der letzten Scene des 5ten Actes mit ihm versöhnen könne und müsse, indem er sich da als wahrer Freund Tasso's mit rein menschlicher Theilnahme dem Unglücklichen nähere. In der That glaube ich auch nicht, daß seine Worte dort *) von ihm anders gemeint sind, als vollkommen auf-

---

*) S. 239.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!

S. 242.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen,
Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Digitized by Google

gemildert, der in einem dichterischen Werke nur verletzen könnte, wenn wir empfänden, daß wir, entfernt von allem rein und ursprünglich Menschlichem, uns nur unter conventionellen Formen, unter bloßen Äußerlichkeiten bewegen. Zugleich liegt es auch in der Natur des Menschen, daß mitten in den Armseligkeiten eines bloß äußerlichen Lebens der Reichthum des Herzens sich noch zu behaupten und seine Bedürfnisse geltend zu machen versteht. — Eine andere Seite in Antonio's Charakter erfordert ebenfalls genauere Betrachtung. Es findet sich nämlich in ihm außer den angegebenen noch ein Element, man kann nicht sagen, enthalten, aber doch hinzugefügt, welches einen gewissen Zauber über seine Persönlichkeit verbreitet und leicht zu einer irrthümlichen Anschauung von ihm führen kann. Es ist das der Bildung, und zwar nach zwei Seiten hin, der praktischen durch Welt und Leben, der theoretischen durch Kunst und Wissenschaft seiner Zeit. Diese theilt er mit allen Personen seines Kreises und durfte sie nicht entbehren, wenn er sich darin geltend machen, ja darin nur erscheinen sollte. In jener, der praktischen, ist er Allen, selbst Leonoren, überlegen und beherrscht so den Gang der Handlung, wie die Schritte der Handelnden. Nur der Prinzessin gegenüber tritt diese Überlegenheit im Stücke nicht hervor, und es ist ein feiner Zug vom Dichter, daß er, außer der ersten Scene, wo aber Antonio's Kraft sich allein gegen Tasso

Digitized by Google

richtet, ihr Zusammentreffen gänzlich vermieden hat. Vielleicht wird auch sie seinem Zauberkreise sich auf die Länge nicht entziehen können: aber vor unsern Augen kommt sie gar nicht in persönliche Beziehung mit ihm. Das reine Wesen einer edeln Seele würde durch dieses kleinliche Intriguenspiel, durch das Verfolgen selbstsüchtiger Zwecke, wenn es auch in Andern hervortritt, vor unsern Augen auf eine zu verletzende Weise getrübt werden. Es ist aber jene Bildung in Antonio nicht der wesentliche Theil seines Ich, sondern nur ein Accidenz, das, verklärt durch Reinheit der Gesinnung, dem Menschen seinen höchsten Adel verleiht, aber, als Vehikel selbstsüchtiger Regungen gemissbraucht, dem genaueren Blicke nur desto deutlicher das verzerrte Bild des Egoismus enthüllt.

Endlich drittens ein Wort über die genetische Entstehung dieses Charakters in Göthe's Seele. Es hängt dieser Punkt mit der Tendenz des ganzen Drama's ziemlich genau zusammen, und ich muß mich hier deshalb auf Einzelnes beschränken.

Wenn nämlich oben S. 30 behauptet wurde, daß Göthe's Verhältniß zu Herdern auf die Zeichnung und Darstellung Antonio's nicht ohne Einfluß geblieben sei, so müssen wir dabei auf Göthe's eigene und unmittelbar bei der Abfassung des Drama's ausgesprochene Äußerung: „er habe schon zu viel Eigenes in seinen Tasso gelegt" (S. 39), ein vorzügliches Gewicht lege-

Digitized by Google

Nur darf man diese Ansicht nicht in zu ausgedehntem Sinne fassen wollen: gewiß ist Antonio eben so wenig Herder, als Tasso Göthe ist. Aber einzelne Züge in der Darstellung Antonio's haben ihre Wurzel in dem gegenseitigen Verhältnisse der beiden Männer, wie es nach historischen Zeugnissen sich ergiebt. Dahin rechne ich die Bitterkeit und Empfindlichkeit, die sich bei Antonio gegen den Dichter namentlich in der ersten Scene (S. 39) ausspricht, und die auch Göthe in seinem Umgange mit Herder bisweilen wohl zu empfinden haben mochte; ferner die leidenschaftliche Verkennung und Verspottung Tasso's, so wie nicht minder dessen Andeutung, daß Antonio auch den Dichter in ihm beneide, weil er selbst als Dilettant in dieser Kunst sich versucht habe; endlich und ganz vorzüglich die Nebenbuhlerschaft und den Streit um die den beiden Männern zu gleicher Zeit zugewendete und natürlich oft schwankende Gunst der fürstlichen Personen. Man wird dies nicht so verstehen, als hätte Göthe mit Absicht und Bewusstsein in Antonio Herder's Persönlichkeit gleichsam silhouettiren wollen: ein solches Verfahren ist dem hohen Dichtergenius eben so wenig angemessen, als es sich schon dadurch überhaupt widerlegt, daß Herder niemals als eigentlicher Staatsmann gewirkt hat. Aber so wie die ganze Tendenz des Drama's aus den damaligen Zuständen Weimar's und Göthe's namentlich hervorgegangen ist, so musste, ich

Digitized by Google

möchte ſagen, auf eine nothwendige und natürliche Weiſe ſein Verhältniß zu Herdern auf die Schilderung Antonio's bedeutenden Einfluß üben. Aus den leiſen, das Verhältniß nur zart berührenden Winken, die oben aus Göthe's eigenen Schriften mitgetheilt ſind, konnte man ſich das wahre Verhältniß Beider mehr durch Divination ergänzend denken, als in ſeiner hiſtoriſchen Wirklichkeit erkennen. Seitdem hat aber dieſe Vermuthung in Böttiger's Memoiren (erſter Band, 1838, Leipzig) neue Nahrung und Beſtätigung erhalten. Viel wird man auf dieſe nur in untergeordneter Beziehung intereſſant zu nennenden Schnitzel aus dem Kehrichte unſerer Literaturgeſchichte nicht bauen dürfen: aber wo ſie genau und ungezwungen mit anderweitigen authentiſchen Nachrichten übereinſtimmen, kann man nicht umhin, für einzelne Fälle ihnen auch objective Wahrheit zuzugeſtehen. Und ſo iſt denn aus ihnen nicht zu verkennen, daß die beiden großen Männer ſich im Innerſten nie freundlich berührten, oft heimlichen Groll gegen einander hegten, und daß, worin wohl der Hauptgrund zu ſuchen iſt, die Verhältniſſe am Weimarſchen Hofe zu vielen Spannungen, Intriguen, kleinlichen Eiferſüchteleien nur zu viele Gelegenheit boten. Hierhin gehören daher folgende Notizen. „Herder hatte (Böttiger, S. 110) viel Herrſchſüchtiges und einen großen Egoismus, dem nichts gut dünkte, dem er nicht ſelber das Siegel der Billigung aufgedrückt

Digitized by Google

hatte. Er konnte es z. B. Reinhold nicht vergessen, daß er ohne ihn nach Jena gekommen war, da er doch sonst Reinhold's großer Schutzpatron gewesen war. — Die allgemeine Literaturzeitung las er niemals mehr, seit er darin auf die unfreundliche Recension Kant's über seine Ideen zur Geschichte der Menschheit gekommen war, und hatte bittern Widerwillen gegen Alles, was darauf Beziehung hat. Auch spottete er bei jeder Gelegenheit über die kritische Philosophie, den kategorischen Imperativ u. dgl." — Dabei stand aber Herder in großer und allgemeiner Achtung zu Weimar. Seine Predigten zu hören, gehörte zum guten Ton; die ganze beau monde wallfahrtete nach der Garnisonkirche (das. S. 104). Er hatte viel Selbstgefühl, wie man es auch wohl nicht anders erwarten darf, und fühlte sich darum in Weimar nicht ganz befriedigt; er meinte in Bückeburg mehr Anerkennung gefunden zu haben (das. S. 123)*). Den ehrlichen Wieland, der

*) Gleichwohl hatte es, wie natürlich, auch in Bückeburg an Mißverhältnissen und Reibungen nicht gefehlt. Siehe Herder's Werke, zur Philos. u. Geschichte, Theil 21, S. 9, 23, 27, 31. Daß über Herder's Stellung zu Göthe in seiner Biographie so gut wie gar nichts vorkommt (man vgl. ebendas. S. 222 und Theil 20, S. 161), erklärt sich billig schon durch die Zeit ihrer Abfassung (1806). Göthe lebte und war Weimarscher Geheimrath!

Digitized by Google

seine ächt schwäbische Natur nie verleugnen lernte, behandelte er nach dessen eigenem Ausdrucke, „immer wie ein Kind" (das. S. 162). Zu welchen gegenseitigen Urtheilen und Ansichten diese Eigenthümlichkeit Herder's und Göthe's unter diesen Verhältnissen sie zuweilen verleiten musste, liegt am Tage, und Böttiger giebt uns Einiges davon zum Besten. „Herder wolle überall herrschen", hieß es auf der einen Seite (das. S. 165), „und ziehe Alles in sein Gebiet." Dagegen: „Der Aufsatz Göthe's, das Feenmährchen, fange prächtig an, ende aber sehr mattherzig, amphora coepit, urceus exit!" Und wiederum: „Herder nehme sich nicht Zeit, ein Ganzes, Vollendetes auszuarbeiten; tiefe Gedanken, aber immer als Fragment u. s. w." Als Wieland den vierten Theil des Wilhelm Meister vorlas, äußerte Herder (das. S. 192): „Göthe treibe oft bloße Sophisterei, z. B. in der Darstellung Lothario's. — Die Geschichte von Philinen habe er einer früheren Geliebten abgeborgt; man möge unter diesen Menschen nicht leben; nichts spräche uns an! Wie ganz anders sei es in Lafontaine's Romanen" (!!). Es sind dies freilich lumpige Geschichten oder Klätschereien: doch haben sie hier für den Tasso eine gewisse Bedeutung, weil wir uns in diesem Drama auf einem Boden befinden, mit dem der Weimarsche nur zu viel Ähnlichkeit hat. Zum Theil schreiben sie sich auch erst aus einer etwas späteren Zeit nach der Vollendung des

Digitized by Google

Taſſo her: aber der Grund zu einer ſo entſchiedenen Miſſſtimmung muß doch ſchon in und zum Theil ſogar vor dieſer Zeit gelegt worden ſein. Göthe ſtand damals in Weimar noch nicht auf der Höhe des Ruhms und des Anſehens, welche Herder bereits erreicht hatte, und hielt, wie wir oben (S. 29) geſehen haben, ſehr viel auf deſſen billigendes Urtheil. Er wurde aber von ihm gleich anfangs nicht recht erkannt, und auch ſpäter wohl zuweilen mit einer etwas zu fühlbaren Überlegenheit von ihm behandelt. Dem ganz entſprechend iſt das Verhältniß zwiſchen Taſſo und Antonio. Wenn nun auch Göthe, ganz wie der Dichter im Anfange unſeres Drama's, das Übergewicht des ſonſt ſo vorzüglichen Mannes lange Zeit gutmüthig anerkannte und ertrug, ſo dürften wir es doch nicht unwahrſcheinlich finden, wenn er ſich endlich im Grunde ſeiner Seele gereizt und verletzt fühlte. — Das Andenken an alle dieſe mitunter gewiß ſehr widerwärtigen Beziehungen und Verwickelungen nahm Göthe mit nach Italien, und ſo glauben wir wohl nicht mit Unrecht in ihnen den wahren Grund und Boden gefunden zu haben, aus dem die Darſtellung Antonio's ſich entwickelte. Hiermit trifft genau zuſammen, daß gerade für das Verhältniß zwiſchen Taſſo und Antonio der hiſtoriſche Stoff aus des Dichters Leben (oben S. 44), als Quelle unſeres Drama's betrachtet, ſehr geringfügig iſt, und es darf der Bewunderung Göthe's

Digitized by Google

wenig Abbruch thun, wenn wir auch zu erklären versucht haben, wie er aus jener dürftigen Anekdote eine so reiche, tief angelegte und vielseitige Situation herauszubilden verstand.

Digitized by Google

Die Gräfin Leonore.

Der Charakter derſelben tritt klarer hervor und iſt weniger verwickelt angelegt, als die tiefe, ſtaatsmänniſche Verſchlagenheit Antonio's. Er bildet aber mit demſelben gemeinſchaftlich durch eine ſehr merkliche, innere Verwandtſchaft die eine Gruppe der im Drama handelnden Perſonen, wie Taſſo und die Prinzeſſin die andere, zwiſchen welche beide, als Mittel- und Verbindungsglied, und in verſchiedener Rückſicht zu beiden gehörig, der Fürſt geſtellt iſt. Das Verhältniß Leonorens zur Prinzeſſin, worauf für die Handlung des Stückes am meiſten ankommt, ergiebt ſich aus der erſten Scene des Drama's. Dieſe giebt uns eine vortreffliche Expoſition der Handlung und verſetzt uns ungezwungen ſofort mitten in die Bewegung derſelben. In dem Garten des Luſtſchloſſes Bel Riguardo, beim Beginne des neuen Frühlings ſehen wir die Prinzeſſin und die Gräfin in heiterſter Stimmung, in belebtem

Digitized by Google

Gespräche, das zuerst einen tiefen Blick sowohl in den Charakter und die Stellung der beiden Frauen, als in die Bildung und geistige Richtung jenes Zeitalters thun lässt, dann in natürlicher Wendung auf die kommende Verwicklung aufmerksam macht. Beide, in ländlicher Ungezwungenheit sich ergötzend, haben Kränze geflochten, von Lorbeeren die Prinzessin, Leonore von frischen, mannichfaltigen Blumen; jenen erhält der ernste, jungfräuliche Virgil, diesen drückt Leonore dem heitern Erzähler romantischer Sagen, Arioſto, auf das Haupt. Aber der Frühling im Schmucke der Blumen erinnert die Prinzessin, „daß die Freundin bald scheiden müsse, wiewohl sie freilich in Florenz wiederfinde, was sie in Ferrara verlasse." „Wie auch Pflicht und Liebe, erwidert Leonore, sie zu dem Gemahle nach Florenz zurückrufe, so bleibe ihr doch Ferrara vor Allem werth, da seine Fürsten stets, und jetzt Alfons und die Prinzessin selber, das Licht der Wissenschaft um sich verbreitet, die edelsten Geister um sich versammelt hätten." „Nicht sich selber", sagt die Prinzessin, „ihrer Mutter und den Verhältnissen ihres Hauses verdanke sie es, wenn sie verstehe und zu hören liebe, „was kluge Männer über Welt, Wissenschaft und Leben zu sagen wüßten." (S. 106.). „Nach dem Ernste solcher Unterhaltungen", meint Leonore, „suche man dann auch wohl Ergötzung und Erquickung bei des Dichters Gesängen." Indem sie aber fühlt, daß die Prinzessin in diesem Ausdrucke

Digitized by Google

möglicherweise eine nähere und persönliche Deutung finden könnte, weicht sie sogleich durch die Wendung aus: „freilich weile der Fürstin Geist lieber in ernstern Regionen; sie aber am liebsten in den heitern Reichen der Poesie.“ Zugleich liegt denn auch in dieser Wendung eine kleine, liebenswürdige Bosheit: „der Fürstin, will sie sagen, kann ein Dichter wie Tasso ja doch nichts sein.“ Scherzend und gleichwohl nicht ohne den Anflug einer Art eifersüchtiger Laune und Empfindlichkeit, erwidert die Prinzessin den Ausfall: „die Freundin suche in der Poesie wohl eher den Poeten.“ Leonore weist dies von sich zurück: „des Dichters Geist schwebe in Idealen und sehe in ihnen höchstens ein Abbild derselben.“ „Doch scheine, meint die Prinzessin, auch wohl die Person, die Wirklichkeit den Dichter anzuziehen! Sprächen nicht die Lieder, die sie hin und wieder fänden, eine lebendige Zuneigung wirklich und deutlich aus? Ja, nenne er nicht den holden Gegenstand und nenne er ihn nicht Leonore?“ — Da sie im Stillen selbst überzeugt ist, daß nicht die Freundin gemeint sei, wie haben wir diese Worte der Prinzessin zu verstehen? Es ist unverkennbar, daß bei dieser scherzhaft geführten und ernsthaft gemeinten Wendung des Gesprächs sich ihre Neigung für Tasso ausspreche; daß sie der Freundin dieselbe nicht gestanden habe und, aus Furcht einer gleichen zu begegnen, nicht zu gestehen wage. Über Tasso's Stimmung gegen Leonore ist sie, wie

Digitized by Google

die Folge (S. 141) beweist, ja vollkommen durch den Dichter selbst unterrichtet. Daher müssen wir annehmen, daß sie hier, wenn auch auf zarte Weise, sich bemüht, Leonoren über ihre Absichten und ihre Stimmung gegen Tasso auszuforschen und zugleich auf diese Weise zu erfahren, wie weit der Scharfblick derselben in die Erkenntniß des wirklichen Verhältnisses eingedrungen sei. Leonore weiß aber sehr klug dem Fallstricke zu entgehen; sie vindicirt in ihrer Antwort sich des Dichters Neigung nicht, aber sie gesteht sie auch der Prinzessin keineswegs zu: „im Grunde sei es ja nur des Dichters Phantasie, die ihrer Beider Persönlichkeit mit dem Zauber erträumter Vollkommenheit ausschmücke." — Wir dürfen es nicht vergessen, und könnten wir es, wir würden durch den angedeuteten Gang des Gesprächs merklich daran erinnert, daß wir uns auf dem glatten, nirgend sichern Boden des Hofes befinden. Daher würde man irren, wenn man aus der folgenden wunderschönen Schilderung einer dichterischen, geistigen Liebe, wie sie hier (S. 108) die Gräfin entwirft, auf ihre wahre Gesinnung, auf den Kern ihres Wesens zurückschließen wollte, wie es z. B. Wilhelm Müller (Werke V, S. 104) zu thun scheint. Es ist hier nicht die einzige Stelle im Tasso, und ich habe dies schon bei Antonio's Charakteristik hin und wieder andeuten müssen, wo der zutrauliche, unbefangene Blick die Natter unter den Blumen nicht

Digitized by Google

gleich zu erkennen vermag. Jener Auffassung nämlich widerspricht das Ganze der im Verlaufe des Dramas sich kund gebenden Gesinnung Leonorens; auch weiß sie sehr wohl, daß Tasso die Prinzessin liebe. Aber dies eben will sie sich selber vielleicht nicht sagen, der Prinzessin gewiß nicht zugestehen, und, da diese geradezu die Freundin als den Gegenstand der Neigung Tasso's genannt hat, so kann Leonore nicht anders, als dem forschenden Blicke der fürstlichen Nebenbuhlerin auf solche Weise fein und verschlagen ausweichen. So ertönt hier gleich im Eingange des Drama's der Mißklang, der unsere Seelen wie zum großen Theile die Handlung selbst fortan in Bewegung setzen soll; denn nicht ohne Grund machten griechische Philosophen den Streit einst zu einem Grundprincipe der Dinge.

Jedoch kann dieses Motiv in den beiden ersten Aufzügen nach der kunstvollen Anlage des Dramas noch nicht deutlich hervortreten, weil hier, wie wir gesehen haben, die Verwicklung von Antonio ausgeht und dadurch erst Conflicte und Ereignisse eintreten, welche dem Charakter der beiden Frauen und ihrer Neigung für Tasso Gelegenheit geben, einzugreifen und sich handelnd zu zeigen. Wie ohne Antonio keine Verwicklung zu Stande käme, so ohne Leonore keine Entwicklung. Und auf diese Weise wird das Ganze zu einer höchst sinnreichen und unauflöslichen Einheit verbunden. — Nachdem nun also der Streit zwischen An-

Digitized by Google

tonio und Taſſo in helle Flammen ausgebrochen und die bedenklichſte Verwicklung für dieſen eingetreten iſt, ſuchen die beiden Frauen in gemeinſchaftlicher Überlegung Rath und Abhilfe für ihren Freund: 3. Aufz. Sc. 2. Leonore weiß auch wohl zu rathen; ſie fühlt das Disharmoniſche beider Naturen, das zwiſchen dieſen Männern beſtändigen Streit erregen muß, und weiß keinen andern Ausweg, als den Dichter auf einige Zeit zu entfernen, „nach Rom, auch nach Florenz", wo ſie ſelber ihn treffen und für ihn ſorgen könnte. Die Prinzeſſin berührt milde das Egoiſtiſche dieſes Vorſchlags und widerſetzt ſich ihm anfangs beharrlich, giebt aber endlich den Gründen und dem Zureden Leonorens nach und will nur auch in der Ferne für ihn geſorgt wiſſen; „Leonore möge durch Antonio bei dem Fürſten dafür wirken laſſen." Dieſe möchte lieber die Wirkſamkeit der Prinzeſſin dafür in Anſpruch nehmen,*) eine Handlungsweiſe, die der Antonio's in gleichem Falle entſpricht. Auch ſie wünſcht nicht, Taſſo's Entfernung durch ihr Mitwirken zu bewerkſtelligen, weil ſie wohl weiß, wie ſchmerzlich dieſe der Fürſtin ſei, und daß die Mächtigen der Erde ſelbſt unvermeidlich Unangenehmes oft Den entgelten laſſen, der es bewirkt hat, ſogar wenn er davon nicht die Schuld trägt. Um wie viel mehr in dieſem Falle, wo ſie allein den Vor-

*) Leon. Ein Wort von dir, Prinzeſſin, gälte mehr. S. 174.

Digitized by Google

theil, die Prinzessin nur den Schmerz hat. Zugleich soll so die Fürstin gegen den eignen Wunsch und Vortheil für sie wirken. Doch die Prinzessin weiß ihre Verwendung unter schicklichem Vorwande abzulehnen, und, indem sie in das Unvermeidliche sich ergiebt, kann sie doch nicht umhin, schmerzlich ihr Schicksal zu beklagen, das sie von Jugend auf zu entbehren und zu entsagen zwang. (S. 176. 177.) In diesen Klagen, diesen Erinnerungen an die Jugendzeit, da sie den Dichter zuerst kennen lernte, verräth sie ihr Herz und ihre Neigung (S. 178); sie merkt es selbst: „ich bin geschwätzig; laß mich nun!" Aber Leonore verleitet sie, weiter zu sprechen, „durch Vertrauen die Krankheit des Gemüths zu erleichtern" (ebendas.). Und im frisch erneuerten Gefühle des Schmerzes hält die Prinzessin sich nicht zurück, ja, sie spricht es endlich aus: „sie liebe Tasso." (S. 180.) —

Der Monolog Leonorens (3te Sc.) enthüllt nun in allen seinen Theilen vollkommen die unedle Selbstsucht ihres Herzens, das sich in dem Ruhme spiegelt, von dem Dichter gepriesen zu werden, wie einst Laura von Petrarch*); das sich mit Sophismen über den

*) S. 182.
Wie herrlich ist's im Glanze dieses Lebens
Ihn an der Seite haben! — —
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts — —
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
Der Kreis der Dinge Dich mit fortgerissen.

Digitized by Google

Schmerz beruhigt, den sie der edeln Freundin verursacht, und sogar den Charakter derselben, wie er doch eben erst in der Unterredung deutlich hervortrat, absichtlich entstellt, um die eigene unredliche Handlungsweise zu beschönigen*). „Und dann solle die Prinzessin ihn auch nicht für immer entbehren; sie komme wieder und bringe ihn wieder." So muß es fast höhnisch erscheinen, wenn sie diese Überlegungen mit den Worten beginnt: „wie jammert mich das edle, schöne Herz!"; wenigstens können wir darin nichts, als das falsche Feuer augenblicklicher und oberflächlicher Aufwallung erkennen; und wenn sie bei Antonio's Erscheinen (S. 183) sich vornimmt, „ihn zu zähmen", d. h. ihn für die eigenen Absichten zu gewinnen, so giebt dies einem egoistischen Systeme den Schlußstein, das alle schönen Worte nur sehr unvollkommen mit dem Schleier der Liebe und Freundschaft verhüllen können! —

Antonio (4te Sc.) geht aus Gründen, die wir oben entwickelt haben, nicht darauf ein; sein Antheil an der Verwicklung des Knotens ist zu Ende. „Vielmehr wolle er sich mit dem Dichter versöhnen und

*) S. 182.

— Ihr nimmst Du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich u. s. w.

Digitized by Google

Leonore solle diesen sogleich darauf vorbereiten, da er noch denselben Abend mit dem Fürsten nach Ferrara zurückkehren müsse." Natürlich bleibt aber Leonore bei ihrem Vorsatze. S. 192. Um ihn auszuführen, erscheint sie bei Tasso, 4 Aufz. Sc. 2. Ihn liebt sie nicht; sie liebt nur sich in ihm. Darum sucht sie den gefangenen, gereizten Dichter durch den süßen Ton der Schmeichelei zu beschwichtigen, zu kirren, zu gewinnen; „sie verkenne ganz sein sonstiges Wesen, seine Sanftmuth, sein gefälliges Benehmen, den richtigen Verstand u. dgl." (S. 195). Allein Tasso kehrt gerade darum das Rauhe heraus; ihm mißfällt seine Stellung am Hofe; er schildert Antonio als neidisch und spricht seinen entschiedenen Haß gegen ihn aus. So rückt nun Leonore näher mit ihrer Absicht*) und Tasso findet hierin wenigstens nichts Befremdliches, da er sich in den Ingrimm gegen Antonio tief hinein geredet hat, und gegen dessen Einfluß sich keine Wirksamkeit am Hofe versprechen kann (S. 200). Nun verhehlt sie ihren Plan nicht länger: „rath' ich dir's? Sprech' ich es aus? Du solltest Dich entfernen." Wie erschreckend auch dieser Gedanke, auf einmal nahe ge-

*) S. 199.

Willst du, theurer Freund,
Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum,
Wie du am Hofe länger bleiben willst.

Digitized by Google

rückt, ihm erscheint, so geht er doch endlich darauf ein (S. 201); sie malt ihm Florenz und seine Bewohner in den hellsten Farben, sie verspricht ihm ihren Beistand, ihre Begleitung auf der Reise dorthin, ihre persönliche Gegenwart. Auch über die letzte, schwerste Bedenklichkeit weiß sie ihm behutsam und schlau hinweg zu helfen. Auf seine Frage: „ob die Fürstin ihn gern entlassen werde, wenn er gehe", antwortet sie: „Wenn es zu Deinem Wohl gereicht, gewiß"; und als er sein Bedauern ausdrückt, die Fürstin allein zurück zu lassen, antwortet sie ihm durch eine schöne Sentenz (S. 204), die eben so wenig auf diesen Fall Anwendung leidet, als jene Antwort zweideutig und bedingt im höchsten Grade ist. So wird der arme Dichter immer tiefer in das Gewebe der Verwicklung hinein und zum Äußersten getrieben. Sie geht, mit den besten Wünschen, den besten Hoffnungen für Tasso, die sie jetzt, wie Antonio (oben S. 69) in gleichem Falle, wohl aufrichtig meint, da sie das Gelingen ihrer selbstsüchtigen Pläne in sich schließen. Die Elemente ihres Charakters liegen uns nun deutlich vor Augen. Weibliche Schlauheit und Eitelkeit, Selbstsucht und höfische Fügsamkeit *) treten, schlecht verhüllt durch

*) Diese zeigt sich, gerade wie bei Antonio, in kleinern, durch das ganze Stück zerstreuten Zügen; man vgl. z. B. Act 1, Sc. 2: ihre Zustimmung zu Alfonsens An- und Absichten für Tasso. (S. 113.)

Digitized by Google

leicht erregbares Gefühl und gebildete Rede, deutlich darin hervor. Wahrhaft Großes und Edles dauernd wollen kann dieser Charakter eben so wenig, als er einer tiefen, das ganze Gemüth durchdringenden Leidenschaft fähig ist. Gewiß werden wir nicht irren, noch Leonoren Unrecht thun, wenn wir sie mit kurzen Worten so charakterisiren: eine hoch und fein gebildete Frau aus der großen Welt, an allem Schönen sich liebenswürdig ergötzend und einen Kranz daraus flechtend, um ihn sich auf das Haupt zu drücken; voller Lust und Anlage zur Intrigue und in dem kleinen Spiele der Staatsactionen wohl bewandert; nicht ohne Sinn und Empfänglichkeit für Besseres, aber nur so weit es dienen kann, sie zu schmücken und ihren Reiz und ihre Bedeutung in den Augen der Welt hervorzuheben. So sehen wir diesen Charakter an. Er ist scharf gezeichnet, wie der Antonio's, bestimmt, und bis in's Kleinste ausgeführt; hier ist kein Wort, das von den Wegen, welche diese Naturen einschlagen müssen, auch nur um ein Haarbreit abwiche; keine Regung, die nicht in solchen Herzen ihren heimlichen Platz finden dürfte; hier sehen wir keine Schattenbilder, sondern wirkliche, aber auch sehr gewöhnliche Menschen vor uns, die zwar anders sprechen, aber nicht anders handeln, als Tausende heut zu Tage unter ähnlichen Verhältnissen; die nicht hervorgegangen sind aus der schöpferischen Hand einer großen freien Natur, sondern

Digitized by Google

sich entwickelt haben unter dem leichtfertigen Treiben der Salons, in der schwülen Atmosphäre eines kleinen Hofs, Treibhauspflanzen, gezeitigt von dem lauwarmen Strahle schwankender und selbstsüchtiger Fürstengunst.

Digitized by Google

Alfons.

Der innere Zusammenhang des Herzogs mit den übrigen Personen ist sehr locker und gleichwohl ist er für die Handlung des Stücks so unentbehrlich, daß ohne sein Eingreifen dieselbe zerfallen oder mindestens einen ganz andern Gang nehmen müsste. Dieser anscheinende Widerspruch löst sich auf befriedigende Weise durch des Fürsten äußere Stellung. Er ist, um es kurz auszudrücken, eine Personification der Macht, wie sie in einem Stücke dieser Art und Tendenz nicht fehlen durfte. Um seine Gunst bewerben sich Alle, nicht, weil er über Alle an geistiger Kraft, an Hoheit der Gesinnung hervorragt, oder weil besondere Neigung irgend Eine der handelnden Personen an ihn vorzugsweise fesselt, sondern weil er nach der unverrückbaren Ordnung der Welt, nach den sich nothwendig geltend machenden Einrichtungen des Staates über Alle zu herrschen, Aller Schicksal zu bestimmen die Macht hat. So

Digitized by Google

z. B. kann nur er es sein, von dem Tasso's Verurtheilung bei dem Streite mit Antonio ausgeht und unwiderstehlich trifft; so bemüht sich also auch Antonio nur um des Fürsten Willen, durch Tasso aus der Hofgunst nicht verdrängt zu werden; so kann nur er Tasso'n die Zurückgabe seines Gedichts verweigern: denn er allein hat die Gewalt und hat Gründe dazu. Durch ein inneres Band, sei es der Neigung oder der Abneigung, hängt er weder mit Tasso, noch — das brüderliche Verhältniß, das in der Natur liegt, abgerechnet — mit der Prinzessin zusammen, und im Grunde wird auch unter den gewöhnlichen Umständen eine solche innere Einigung mit dem Besitze der Macht sich nicht vertragen können. Daß aber zwischen ihm und Antonio'n oder Leonoren ein solcher Zusammenhang nicht Statt finden könne, liegt sogar schon in dem Wesen dieser Beiden, und es hat sich daher Etwas der Art bei der obigen Zergliederung nirgend herausgestellt. Gegen Antonio zeigt er sich schwach und nachgiebig, ohne daß von einer innigeren Beziehung der Freundschaft zwischen Beiden je die Rede sein könnte. Leonore schmeichelt ihm höfisch, tritt aber sonst nicht in irgend ein näheres Verhältniß zu ihm. So ist er denn auch von dem Dichter mit Absicht ohne bestimmten, individuellen Charakter gezeichnet; ja, er durfte keine durchgreifenden Eigenschaften des Geistes oder des Herzens haben, wenn nicht die ganze Handlung

Digitized by Google

eine andre werden sollte; und diese Nothwendigkeit ist wohl eine der schwächsten Seiten des Stücks, was dessen Anlage und Architektonik betrifft. Wo er in den Gang der Handlung eingreift und selbstthätig handelnd auftritt, wirkt er nicht als Mensch durch irgend eine Leidenschaft, durch irgend eine Seite seines Wesens, sondern greift durch seine Macht als Fürst ein und wird so das Bindungsmittel der verschiedenen Personen und der Beziehungspunkt ihrer gegenseitigen Interessen.

Vor Allem kommt hier die Stellung Tasso's gegen ihn in Betracht und diese lernen wir zunächst kennen aus Act 1 Scene 2. Sahen wir in der Scene vorher (oben S. 80 folgg.) Tasso durch die beiden Frauen von seiner dichterischen Seite geschildert und in seinem Verhältnisse zu denselben, so giebt uns diese als Verfolg der Exposition seinen Charakter und seine Stellung aus anderem Gesichtspunkte. Der Fürst, Tasso suchend, tritt zu den beiden Frauen, und das Gespräch wendet sich sogleich auf den Dichter. Zweierlei ist es vorzüglich, was wir aus des Fürsten Worten entnehmen müssen, erstlich die Ungeduld über die immer weiter hinausgerückte Vollendung des Gedichts, dann die Unzufriedenheit mit Tasso's seltsamem Misstrauen, seiner Absonderung, seinen ungegründeten Klagen und Besorgnissen. Jene Ungeduld bezeugt, wie der Dichter am Hofe gegen den Fürsten gestellt ist.

Digitized by Google

Er ändert stets, sagt der Herzog, rückt langsam weiter,
Steht wieder still; er hintergeht die Hoffnung.

Und im Verlaufe: „dann, wenn das Gedicht bekannt werden wird,

Dann soll das Vaterland, dann soll die Welt
Erstaunen, welch' ein Werk vollendet worden;
Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon.

Und später (S. 117) zu Tasso selbst:

So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewissem Sinne mein.

Nicht des Dichters Person ist's, die der Fürst beschützt und begünstigt; auch nicht einmal in dem Dichter die Dichtkunst, in welcher der Mächtige seine Thaten, gehoben und verklärt durch das Licht des Geistes, abgespiegelt erblickt: es ist vielmehr das Talent, das ihn verherrlichen, es ist die Bewunderung der Welt, die ihm als dem Beschützer zu Theil werden soll, was er in Tasso zu schätzen vermag. Auch fehlen bekanntlich im befreiten Jerusalem die lobpreisenden Beziehungen auf Alfons und das Haus Este keineswegs. So werden wir hier in dieser Scene auf das vorbereitet, was im Verlaufe der Handlung nicht ohne Wichtigkeit und im Charakter jenes merkwürdigen Zeitalters begründet ist*), daß die Fürsten den Dichter oder vielmehr seine

*) S. Fernow, römische Studien II, 339. Ranke, zur Gesch. der ital. Poesie S. 78. Diese zunächst wohl durch die politische Lage Italiens veranlasste Eifersucht ging so weit, daß

Digitized by Google

Werke eifersüchtig bewachten, damit keins ohne ihre Mitwirkung, und ohne ihren Ruhm zu preisen, zur Kenntniß des Publikums käme. Mit dieser in Bezug auf die Poesie oberflächlichen und für ihre Entwicklung wohl eher schädlichen Ansicht stimmen denn auch die praktischen Winke und Absichten überein, die Alfons über Tasso's fernere Ausbildung äußert. „An Weltkenntniß, an richtiger Beurtheilung seiner selbst, an Übung seiner Kräfte im Leben und in den Kämpfen desselben fehle es dem Dichter bis jetzt; sein Gemüth sei verworren und gefesselt“:

So ist er oft um meine Gunst besorgt,
Weit mehr, als es ihm ziemte; gegen Viele
Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
Nicht seine Feinde sind. — — — —
Gleich sieht er Absicht, sieht Verrätherei,
Und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.

Diese Persönlichkeit, unbequem überall, doppelt am Hofe, kann der Fürst nicht hoch schätzen; er schätzt das Talent des Dichters also, wie ein Pfund, das ihm wuchern soll, und erträgt das Übrige, so gut und so lange es eben gehen will. Zugleich sollen uns die

---

Alfons den Manolessi, der damals eine Geschichte Venedigs schrieb, anreizte, Beleidigungen gegen die Mediceer in seinem Werke anzubringen, Cosimo von Medici dagegen sich über eine Münze zum Ruhme Alfonsens sehr ärgerte. S. Le Bret Gesch. Ital. Viertes Buch, S. 253.

Digitized by Google

in dieser Scene mitgetheilten Züge von Tasso's Argwohn auf dessen ferneres Benehmen vorbereiten und es erklären helfen. Mir dünkt aber, sie erfüllen ihren Zweck nicht, weil durch den Fürsten selbst Tassos' Stellung falsch und unsicher geworden ist, und weil dieser selbst wohl fühlen muß und auch öfter ausspricht, auf wie schwacher und äußerlicher Grundlage sein Verhältniß am Hofe beruhe. Die Prinzessin dagegen fasst hier den Dichter und seinen Bezug zu dem fürstlichen Hofe rein und wahr auf; sie sucht nicht ihren Vortheil, nicht ihren Ruhm in dem Dichter, sondern

wenn die Nachwelt mit genießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Die Macht aber, als solche gefasst, was könnte sie weiter von der Dichtkunst verlangen, als gestützt, gepriesen, verherrlicht zu werden? Und so wie Alfons sich hier über Tasso äußert, nicht anders hören wir diesen überall sich selber aussprechen. Als er (Sc. 3.) dem Fürsten sein Gedicht überreicht, geschieht es mit den Worten: „zwar sei es unvollkommen, doch wolle er nicht zu ängstlich, nicht undankbar erscheinen." (S. 117.) In welchem andern Sinne ist der letzte Ausdruck zu fassen, als daß Alfons die Gabe, wie eine Vergeltung seiner Gunst, seines Schutzes erwartete? Zur Prinzessin sagt er (S. 140):

Und so ist er mein Herr — — —
Nun muß ich schweigen lernen wenn er spricht,

Digitized by Google

Und thun wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Und zu Leonoren (S. 197):

Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn der mich ernährt.

So lange keine zersetzenden Elemente ein solches, disharmonisches Verhältniß in Gährung bringen, mag es zusammenhalten, sogar den Schein einer gewissen Festigkeit an sich tragen. Aber bei dem ersten Stoße von außen fliehen die in sich widerstrebenden Gemüther auseinander, weil sie nun auch erfahren haben, was sie vorher empfanden, daß sie durch kein inneres Band zusammengehalten seien. Dieses zersetzende Element ist hier nichts Anderes, als Antonio's eifersüchtiges Anstreben gegen Tasso. Er hat ihn zu einer Übereilung verleitet und sich bei des Fürsten Hinzutreten durch seine Geistesgegenwart sogleich in Vortheil zu setzen gewusst. Ein kräftiger, wahrhaft herrschender Geist hätte freilich in dem Streite nicht so rasch entschieden, wäre wenigstens durch Antonio's Äußerung (S. 161 folg.), daß es hier auf Recht oder Unrecht nicht ankomme, aufmerksam, in seinem Urtheile zurückhaltend geworden. Allein es ist klar, daß alsdann die Handlung in ihrer Entwicklung beeinträchtigt, mindestens aufgehalten worden wäre; und so bestätigt es sich, daß nothwendig Alfons als Individuum charakterlos gezeichnet werden musste. Unter dieser Voraussetzung dürfen wir für des Für-

Digitized by Google

sten rasches Urtheil über den Streit ebenfalls gar wohl in Erwägung bringen, daß Antonio ihm ganz andere, wesentlichere Dienste geleistet habe, als er jemals von Tasso erwarten kann; jener hat ihm „die Gränzen seines Gebiets erweitert" (S. 129), „ein Streifchen Land vom Papste ihm erworben." (S. 127.) Tasso hat „ihn freilich auch bereichert, Jerusalem für ihn erobert" (das.): doch diese wesenlosen Erwerbungen, wie könnten sie gegen jene handgreiflichen Vortheile Stich halten? Wie verhindern, daß der Dichter dem Staatsmanne aufgeopfert werde? So wird Tasso denn verurtheilt und Gefangener, und es kann dem Armen wenig nutzen, wenn der Fürst auf seine Klagen mildernd erwidert (S. 165):

Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst. —

Der Riß ist geschehen: Tasso wird tiefer und tiefer verstrickt und will den Hof verlassen. Dies ist aber nicht sogleich im Sinne des Fürsten: vielmehr soll Antonio den Dichter versöhnen (S. 169). Dies gelingt nicht. Nun ist Alfons „verdrießlich" (S. 220). Daß er ihn gekränkt, in tiefster Seele verwundet, das kommt dem Mächtigen nicht weiter in Anschlag, kaum in den Sinn. Er ist auf ihn, als einen berühmten und reich begabten Diener stolz; da er schon so viel für ihn gethan habe, so möchte er ihn nicht verlieren (S. 221), ihn nicht andern Fürsten und vorzüglich nicht den stolzen, auf Ferrara's Herrscher eifersüchtigen

Digitized by Google

Medicäern*) gönnen. Als aber Antonio sich anklagt, daß er Schuld an dieser Einbuße sei, beruhigt Alfons den wertheren Diener und versichert, daß er nicht ihm, sondern dem Dichter selbst die Schuld beimesse: „habe er doch eigentlich an Tasso zu fordern." Diese Äußerung benutzt Antonio, um den Fürsten durch die oben (S. 67) berührte Schilderung vollends umzustimmen. Es gelingt ohne besondere Mühe, und als Tasso erscheint (Act IV, Sc. 2) wird ihm die Bitte, sich entfernen zu dürfen, sofort gewährt. Aber der Fürst spricht es zugleich entschieden aus, daß er ihn, obgleich entfernt, zuversichtlich als den seinigen betrachte. In welcher Gesinnung er diese Forderung aufstelle, ergiebt sich aus dem Vorhergehenden von selbst: wenn er nicht fühlte, daß nur ein äußerliches Motiv, nämlich im Grunde der gegenseitige Vortheil, sie zusammenhalte, so würde er nicht mit dieser dringenden Hast und Ängstlichkeit ihn dazu anmahnen dürfen. Von diesem Standpunkte aus ist es denn auch zu erklären, weshalb er im Verfolge des Gesprächs dem Dichter die Zurückgabe des Gedichts verweigere, welches Tasso mit so schönen, aus tiefster Dichterbrust hervorströmenden Worten wiederholt dringend verlangt. Entscheidende und auch uns genügende Gründe für diese Weigerung giebt Alfons nicht an: „er solle doch nicht

*) S. Ranke a. a. O. S. 78.

Digitized by Google

durch ängstlichen Fleiß die liebliche Natur des Gedichts entstellen; durch die Meinungen Vieler werde er sich nur verwirren" (S. 228). Dann, als Tasso dennoch sein Verlangen wiederholt: „er sollte jetzt überhaupt nicht arbeiten, vielmehr durch das Leben sich zur Klarheit, zur Einheit mit sich selbst zu erheben suchen." Auf solche, man möchte sagen, vornehme Art geht er eigentlich gar nicht weiter auf Tasso's Bitten ein und entfernt sich zuletzt mit kühlen Worten des Abschieds. — Beeinträchtigen, betrügen will er Tasso gewiß nicht: aber der Besitz des Gedichts ist bei Tasso's Entfernung der einzige Lohn für alles Verdienst, das er um denselben hat; das einzige Zeichen, daß er sein Beschützer gewesen sei und auch noch bleibe; und ferner hält er durch das Gedicht allerdings Tasso an einem sichern Faden fest, wie weit dieser sich auch entfernen möge. Ist es erlaubt bei einer durch Vermittlung der Poesie dargestellten historischen Person auch Motive beizubringen, die sich nicht aus dem Dichterwerke selbst ergeben: so dürfen wir nicht gänzlich übergehen, daß nach historischen Zeugnissen Alfons wirklich fürchtete, Tasso möchte bei erfolgender Zerwürfniß mit dem Hause Este Alles aus seinem Gedichte entfernen, was zum Lobe desselben darin gesagt war; und daß aus dem spätern Werke Tasso's „das wiedereroberte Jerusalem" alle Lobpreisungen seiner ehemaligen Beschützer auch wirklich verschwunden sind. Ob Alfons jetzt schon, da er noch

Digitized by Google

in gutem Vernehmen von Tasso zu scheiden glaubt, an dergleichen Fälle zu denken innerlich oder äußerlich Veranlassung habe, wollen wir nicht entscheiden. Der Kränkung, die der Fürst dem Dichter angethan, scheint er wenigstens nicht mehr zu gedenken: ob also auch nicht der Rache, die dem Dichter gegen den Fürsten einzig zu Gebote stand? Offenbar befinden wir uns hier auf dem Gränzgebiete der Poesie und der Geschichte; und Alfons selbst kann uns in dem Drama über diesen Punkt eben so wenig Gewißheit geben, als es Antonio über den ihm von Tasso gemachten Vorwurf des Dilettantismus in der Poesie (oben S. 64) gethan hat *).

Die Grundlage von des Fürsten Stellung und seiner Art zu denken und zu handeln ergiebt sich aus dieser Zergliederung deutlich genug. Ein neuer Geist hat angefangen, rings um ihn her seine Schwingen zu entfalten und Staat und Kirche aus der dumpfen Befangenheit ihres bisherigen Lebens zu erwecken; Alles ist im Werden eines neuen Zustandes begriffen: die

*) Die Geschichte stellt uns Alfonsens Betragen gegen den Dichter geradezu als tyrannisch und willkürlich dar. S. Schlegel, krit. Schriften I, 22. Überhaupt sind die Schilderungen der Geschichtschreiber dem Charakter Alfonsens keineswegs günstig. S. Sismondi histoire de l'Italie XVI, p. 194. Er war dreimal verheirathet, starb aber ohne Kinder zu hinterlassen, am 27. Oktbr. 1597.

Digitized by Google

Reformation hatte in jener Zeit auch auf Italien ihre Rückwirkung nicht verfehlt und die wieder erweckten Wissenschaften brachten in allen edleren Geistern eine gewisse Gährung, ein Streben nach Licht und Bildung hervor. Die Fürsten mussten dieses Element aufnehmen, wenn sie nicht hinter der Bewegung ihrer Zeit und ihrer Völker zurückbleiben wollten, und vor Allen verstanden es die Herrscher Italiens, den neuen Geist zu beurtheilen und sich dienstbar zu machen. So gründeten die Medicäer ihre prachtvolle, ruhmreiche Herrschaft auf den Trümmern eines zwar kräftigen, aber roheren Volksthums; und nur in diesem Sinne spricht auch Alfons die bekannten und häufig ganz anders angewendeten Worte (S. 221):

> Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
> Der die Talente nicht um sich versammelt:
> Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
> Ist ein Barbar, er sei auch wer er sei.

So sind denn auch die Motive, welche ihn bei seiner Handlungsweise leiten, nur äußerliche, persönliche, nur selbstsüchtiger Art; nicht, als will er geradezu für sich, für seinen persönlichen Nutzen wirken; wie er denn auch selber sagt, er suche in Tasso „nicht seinen nächsten Vortheil" (S. 224). Aber dies ist das Wesen der Herrschermacht, wenn sie ihre Stellung richtig begreift und nicht durch Leidenschaft verblendet ist, daß für sie Alles wirken muß, was für das Woh

Digitized by Google

des Ganzen wirkt, daß sie also den eignen Vortheil befördert, indem sie das Gedeihen der Beherrschten begünstigt. So weiß er denn auch sehr deutlich, was in seinem Verhältnisse mit Tasso Förderliches liege. „Nicht grad' und unbedingt", sagt er zu Antonio (S. 224), „erwarte er von dem Dichter Nutzen; aber nicht Alles „diene auf gleiche Weise; wer Vieles gebrauchen wolle, „gebrauche Jedes in seiner Art." Der Ruhm nämlich und die Herrschaft über die Geister ist eben so wohl ein wesentlicher Theil der Macht, als irgend eine materielle Kraft, und nur der rohe Barbar kann glauben, daß es mit den hundert Tausend Armen abgemacht sei, die er etwa für den Augenblick durch sein Herrscherwort in Bewegung zu setzen vermag. Dem Staatsmanne gegenüber, der diese Geheimnisse der Politik, des Staatsgetriebes hinlänglich kennt, entwickelt der Fürst unbedenklich solche Ansichten (Sc. 1 Act V), und sie werden jenem schwerlich auffallend erschienen sein.

Digitized by Google

Die Prinzessin. Tasso.

Bei der Betrachtung dieser Charaktere treten wir, wenn auch die Luft von der andern Seite uns noch hin und wieder unheimlich entgegen weht, in einen ganz verschiedenen Kreis der Empfindungen, in ein ganz andres Gebiet der Lebensrichtung. Eine höhere Gesinnung tritt uns entgegen, der das Leben nicht blos um seiner glänzenden Zierrathen, um seines augenfälligen Schmuckes willen Werth hat, sondern die in ihrem Innersten die ewig strömende Quelle trägt, aus der alle Freuden wie alle Schmerzen und darum oft doppelt quälend, emporsteigen. Bei Erkenntniß des Bodens, auf welchem die ganze Handlung des Drama's ruht, werden wir freilich der Bemerkung kaum entgehen können, daß dieser Quell nicht rein und ungetrübt einherfließe, vielmehr aus seinen Umgebungen manche widerstrebende und unlautere Bestandtheile in sich aufgenommen habe. Allein es wäre ein Irrthum, hierin einen Fehler des Dichters zu erkennen: den Grund dafür müssen wir vielmehr in der

Digitized by Google

Aufgabe finden, die er, gewiß mit vollem Bewusstsein, zu lösen unternommen hat und die wir umständlich zu besprechen unten Gelegenheit finden werden.

Wie die Prinzessin und Tasso im Leben zusammengehören, so dürfen wir sie auch in der Betrachtung nicht von einander trennen, da auf ihr gegenseitiges Verhältniß Alles ankommt, und, was die andern Personen treiben und wollen, sein äußerstes Ziel stets in ihnen und in ihrer Stellung zu einander findet.

Die ersten, leisen Andeutungen über dieses gegenseitige Verhältniß hat der Dichter Act I Sc. 3 niedergelegt. Tasso hat hier endlich dem Fürsten sein Gedicht übergeben; er spricht dabei aus, daß er Alfons Alles schuldig sei, da seine Jugend, durch der Ältern Unglück verkümmert (oben S. 42), nur durch dessen Huld Freiheit und edle Muße zur Thätigkeit erhalten habe. Doch auch in anderem Sinne danke er sein Gedicht dem Fürsten; hier habe er „die Kunst der Waffen, der Feldherrn Klugheit und der Fürsten Muth", hier die Vorbilder der geschilderten Großthaten gefunden. So vertrete ihm denn auch ihr Urtheil das der ganzen Welt. Es fällt auf, daß er hier der Prinzessin mit keinem Worte gedenkt, die er doch später (S. 146) als das eigentliche, ja alleinige Vorbild seiner Dichtungen bezeichnet. — Der Fürst fordert nun freudig seine Schwester auf, den Dichter mit dem Lorbeerkranze Virgil's zu belohnen. Zögernd, bescheiden, mit Ent-

Digitized by Google

zücken und Enthusiasmus empfängt Tasso aus der verehrten Fürstin Hand den verhängnissvollen Lohn; er fühlt sich nicht die Kraft, sein Glück zu ertragen; er versenkt sich in dichterische Träume, zu denen ihn aber, wie er nicht ohne bedeutsame Beziehung sagt, „zuletzt dennoch nur die Gegenwart" begeistert habe. Wir müssten Göthe sehr verkennen, wenn wir in dieser Scene nicht schon Andeutungen niedergelegt fänden, die auf die Stellung der beiden Personen vorbereitend Licht zu werfen bestimmt sind. In seiner Entzückung scheint sich Tasso tief in die Gebilde seiner Phantasie zu verlieren*); Leonoren kommt dies etwas befremdlich, vielleicht sogar unbegreiflich und unheimlich vor. „Erwach', erwache", ruft sie ihm zu, „lass' uns nicht empfinden, daß du das Gegenwärtige ganz verkennst." „Glaube das nicht", erwidert Tasso mit einer gegen seine vorige Ekstase fast naiv abstechenden Gemüthlichkeit, „es ist die Gegenwart, die mich erhöht, Abwesend schein' ich nur; ich bin entzückt!" Hier wird sich Göthe die Action des Schauspielers so gedacht haben, daß er diese Worte speciell und durch Blick und Miene unterstützt, gegen die Prinzessin gerichtet ausspreche. Sie ist es auch, die ihm antwortet. Und was?

*) S. 123.

Laßt mich mein Glück im tiefsten Hain verbergen,
und die ganze weitere Rede Tasso's.

Digitized by Google

Ich freue mich, wenn Du mit Geistern redest,
Daß Du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

Was machen wir aus dieser Antwort? Es ist offenbar: sie *will* ihn nicht ganz verstehen, wie Leonore ihn nicht verstehen *konnte*. Darum ignorirt sie die Bedeutung seiner letzten Worte ganz und nimmt in ihrer Antwort nur Bezug auf das, was er in seinem erregten Gefühle früher von Homer und Achill geschwärmt hatte. Alfons und Leonore können freilich hieraus nichts Weiteres schließen: wir dagegen, die als Zuschauer Alles von den Personen wissen und hören, wir finden hierin die erste Andeutung eines stillen Einverständnisses der beiden Herzen. Gegen diese Auslegung wird nicht einzuwenden sein, daß Tasso vorher, da er die Entstehung seiner Dichtung entwickelt, der Prinzessin gar nicht erwähne: wir glauben vielmehr hierin die tief aufgefasste und richtig dargestellte Scheu einer reinen und edeln Liebe zu erkennen, die vielleicht sich noch von sich selber kaum Rechenschaft abgelegt hat, sicher aber nicht vor fremden Ohren den geliebten Gegenstand in irgend einer nähern Beziehung zu sich erwähnt haben mag. Auf welche Weise sollte sie ihn auch erwähnen? Kalt und gleichmüthig? Dies könnte sie nicht über's Herz, geschweige über die Lippen bringen. Und gluthvoll? Dies verbietet die Convenienz der modernen Zustände überall, doppelt an Fürstenhöfen. — So entwickelt uns der Dichter in einer

Digitized by Google

eben so zarten als wahren Stufenfolge die Beziehung Tasso's und der Prinzessin. Entschiedener nämlich tritt nun diese Beziehung hervor in der für das ganze Stück wie für die Charakteristik der beiden Personen bedeutungsvollen ersten Scene des 2. Acts. Tasso hat den Kranz empfangen; Antonio ist zwischen sie getreten und hat die dichterischen Träume unsanft verscheucht. So durch die verschiedenartigsten Empfindungen schnell hinter einander bestürmt, folgt Tasso „unmuthig und bewegt der Prinzessin (S. 133), und von der Unsicherheit, den Zweifeln, die ihn aufs neue durchstürmen, vermöge ihn nur ihr Wort, ihre Gegenwart zu befreien." Sie bezieht dies auf Antonio's Verkennung. Allein er fühlt anders. Dem dichterischen Gemüthe, dem es natürlich ist, die Erscheinungen des Lebens in ihrer ganzen Großartigkeit und Fülle zu fassen, die innere Grundlage heraus zu fühlen, auf der sie ruhen, sind die einzelnen Spitzen und Angriffe, die Antonio ihm entgegenwarf, fast unbemerkt und ohne Eindruck zu machen, vorübergegangen. Darum hat er sich durch ihn nicht beleidigt, in seiner äußern Ehre nicht verletzt gefühlt; selbst nicht durch das unzeitige und absichtliche Lob Ariosto's; über den großen, allgemeinen Eindruck, den Antonio's Auftreten gemacht hat, sind ihm die speciellen Beziehungen auf sich entgangen. Dagegen ist er von Neuem irre, ungewiß über sich selbst und über seine Bestrebungen geworden, während er

Digitized by Google

eben noch vorher das Glück seines Dichterlebens voll und ungetrübt empfunden hatte (S. 134). Die gewaltigen Erscheinungen des Weltgetriebes, die Antonio's Schilderung in ihrer Großartigkeit entwarf; der weitreichende und für ganze Staaten wohlthuende Einfluß des thätigen, erfahrenen Mannes; die Achtung, die der Fürst ihm zollte, haben auch ihn zu ähnlichen Bestrebungen, zur praktischen Thätigkeit gereizt, ihn aus dem lang gewohnten Kreise gewaltsam verrückt, so daß er plötzlich nicht an seiner Stelle zu sein glaubt und sich mit frischer Begier in die neue, lebensvolle Welt verliert, die Antonio aus der Fülle seiner Erfahrungen und seines Geistes vor der phantasiereichen Dichterseele aufrollte. Wir werden eingestehen müssen, daß in der Wirklichkeit die Thätigkeit des Staatsmannes schwerlich diese großartigen Eigenschaften habe, am wenigsten ihm selber von dieser Seite erscheinen werde: der Dichter aber muß sie unter diesem Gesichtspunkte ansehen, weil er das Nähere, die Einzelheiten nicht kennt und weil es ihm natürlich ist, die Erscheinungen in ihrer Allgemeinheit zu betrachten und aus dem Reichthume seines Geistes mit glänzender Farbenpracht ergänzend auszuschmücken. — Die Prinzessin sucht ihm das rechte Verhältniß zwischen „Held und Dichter", zwischen der unmittelbar eingreifenden That und der stillen Innerlichkeit des Wirkens wieder vor die Seele zu rufen, ihn in *seine* Sphäre zurück zu führen, daß er sich

Digitized by Google

„begnügen" lerne (S. 135). Vergebens. Mit Begeisterung schildert er den Eindruck eines Turniers, das zuerst, als er nach Ferrara kam, in glänzenden Farben sich seinen Jünglingsblicken darbot*); er ist nicht in ihm erloschen, und eben dadurch fühlt er nun aufs neue die Nichtigkeit und Unzulänglichkeit seines jetzigen Strebens. Noch einmal und auf geeignetere Weise versucht die Prinzessin ihn zur Resignation zu leiten, indem sie ihm das Bild ihres eignen Zustandes vorführt, wie Krankheit damals sie zur Duldung, zur Entbehrung zwang und auch sie von dem Glanze, den Lebensfreuden der Welt auf sich selbst zurückwies. Und da sie zuerst nun zu neuer Kraft genas, führte ihr Lucrezia den Dichter entgegen, und ein festes Band knüpfte sich sogleich mit ihm; beim ersten Blicke habe sie von ihm neuen Genuß des wiedergeschenkten Lebens erwartet und sich bisher darin nicht getäuscht." Auf diese Art bekommt das Gespräch hier eine andere Wendung, da Tasso nicht verfehlt, von seinem eigenen, jetzigen Zustande ab auf den ihn weit näher und inniger berührenden, von der Prinzessin angeregten Gegenstand einzugehen. In ihr, erkennt er, habe er zuerst das wahre Ziel seines Strebens, in ihrem Umgange ein Heilmittel aller falschen Begierden und Leidenschaften

*) Mit genauer Geschichtskenntniß hat sich Göthe auch hier an das Thatsächliche aus Tasso's Leben angeschlossen. S. Ranke a. a. O. S. 65.

Digitized by Google

gefunden. Wohl habe damals, erwidert die Prinzessin, eine schöne Zeit begonnen, und hätte fortgedauert, wenn nicht Lucrezia dem Herzoge von Urbino als Gattin gefolgt wäre. Diesen Verlust beklagt Tasso, zugleich, daß es ihm bei allem Bemühen nicht gelungen sei, ihn der Prinzessin zu ersetzen. In ihm selber, sagt diese, liege die Schuld, da er in seine Freunde sogar sich nicht zu finden verstehe; dem Fürsten solle er sich vertrauend hingeben. Tasso fühlt die Unmöglichkeit: ihn erkenne er als seinen Herrn, dem er Gehorsam schuldig sei, dem er willig gehorche, aber doch gehorchen müsse. Darauf die Prinzessin: so sei ihm doch jetzt in Antonio ein neuer, kluger Freund gewiß. Seinen Werth verkennt Tasso nicht, aber „die Grazien sind bei seiner Wiege ausgeblieben." Dennoch treibt sie ihn an, dem Staatsmanne näher zu treten; sie wünscht, die beiden Männer verbunden zu sehen; sie hofft, dieses schöne Werk in Kurzem selber zu vollbringen. Auch Leonoren, die sie nun bald verlieren würden, habe er niemals, „wie sie es wünschte, näher treten wollen." Hierauf erwidert Tasso, daß Leonorens Wesen nicht zu dem seinigen stimme, nicht volles Vertrauen zu ihrer Freundschaft erwecken könne. Aus jenem Vorwurfe der Prinzessin ergiebt sich deutlich wie aus Tasso's Antwort, daß sie des Dichters Gesinnung gegen die Freundin schon seit lange, und wohl aus seinen eigenen Äußerungen kenne, wodurch denn unsere Erklärung des

Digitized by Google

ersten Gespräches beider Frauen (oben S. 83) sich vollkommen rechtfertigt und bestätigt. — Die Fürstin tadelt diese Ungenügsamkeit im Umgange, diese Unduldsamkeit in der Beurtheilung Anderer, die zuletzt isolire, und, auf sich selbst zurück gewiesen, vergebens anstreben werde, „die goldne Zeit im Innern herzustellen." Dieses Wort ergreift der Dichter, um seine Sehnsucht nach einem reinen, ungetrübten Glückszustande zu schildern; die Prinzessin macht die Erreichung desselben von den Frauen abhängig (S. 143) und bezeichnet das Verhältniß beider Geschlechter als ein innerliches, das nicht durch den Besitz gesichert werde, sondern durch die Anerkennung des weiblichen Herzens bestehe*). Nun wagt es Tasso, seine durch neuerliche Gerüchte wieder erregte Besorgniß auszusprechen, daß die Prinzessin vielleicht bald sich vermählen dürfte. Sie weist diese Besorgniß zurück und mahnt ihn aufs Neue an, ihren Kreis einträchtig zu erhalten: dann werde sie gerne stets in ihm verweilen. Ihr und nur ihr, erwidert Tasso, sei sein ganzes Leben geweiht; bei ihr habe er Trost und Duldung gefunden, wie bei einem göttlichen Wesen; er habe sie verehrt, wie ein Mensch die Gottheit verehre. Die Prinzessin fasst seine Worte

*) Daß diese schöne Schilderung der „goldnen Zeit" aus Tasso's Aminta entlehnt sei, sagt Schlegel, Krit. Schrift. I, 16. Hier kann der etwas dunkle Zusammenhang derselben mit dem Ganzen des Gespräches wohl kein anderer sein, als der im Texte angegebene.

Digitized by Google

allgemein: wohl verdiene er auch, antwortet sie, der Frauen Huld, da sein Lied auf jede Weise sie verherrliche. Mit Feuer erklärt Tasso, daß jeder Zug edler Weiblichkeit und Tugend in seinem Liede nur ihrem Bilde, ihrem Wesen entnommen sei. So dürfe er kühn seinem Werke die Unsterblichkeit weissagen, da er ihm bescheiden das stille Geheimniß einer edeln Liebe anvertraut habe. Auf diese deutliche Erklärung geht die Prinzessin mit den Worten ein: als noch ein anderer Vorzug seines Gedichts erscheine ihr, daß man es zu verstehen glaube, also gern anhöre und so durch dasselbe gewonnen werde. Nun drückt Tasso offen die volle Gluth der Liebe aus; doch nennt er selbst sein Glück ein unverhofftes. Da erst weist ihn die Prinzessin zurück: gewisse Güter könnten nur durch Entbehren, nur durch Mäßigung sein Eigen werden. Mit dieser Warnung entfernt sie sich.

Die Hinweisung zur Resignation ist bei dem Dichter verloren; vielmehr spricht der folgende Monolog (S. 147—50) alles Entzücken des unerwarteten Liebesglücks aus; das Schwerste erscheint ihm nun leicht, das Größte nicht unerreichbar; eine lichte Zukunft öffnet sich vor seinem Blicke; durch edle Thaten wolle er ihrer sich würdig machen. Auf diesem Culminationspunkte seiner Stimmung und der ganzen Handlung trifft ihn Antonio. — Es folgt der Streit mit demselben und durch den unglücklichsten und schnellsten Wechsel der Begebenheiten treffen wir Tasso in dem

Digitized by Google

3ten Acte gar nicht, sondern erst Act 4 Sc. 1 und in einem ganz andern Zustande wieder, indem der dritte Aufzug die Empfindungen und Entschlüsse verhandelt, die durch den Zwist der beiden Männer bei den verschiedenen theilnehmenden Personen erweckt sind, und durch welche die Handlung für die weitere Folge vorbereitet und zur Entwicklung fortgeführt wird. So sehen wir ihn denn hier verbannt, gefangen, einsam, sein Schicksal beklagend, das ihn an demselben Tage das Herrlichste und das Herbste empfinden ließ. Aber trotz seines tiefen Schmerzes beurtheilt er seine Lage richtig: „der gute Wille, der Hoffnungswahn des Herzens habe ihn hingerissen; seine Schuld gegen Antonio sei sogar ein Verdienst, sei ein warmes Aufwallen des Menschlichen in ihm gewesen, welches nur deshalb vom Ziele abirrte, weil es unerwartet auf ein kaltes, herzloses Wesen traf; Mangel an Klugheit müsse er sich vorwerfen, da ja Antonio von früher ihm nicht unbekannt gewesen sei." — „Doch über alle diese Krämpfe und Kümmernisse des Lebens erhebe ihn für ewig die beglückende Gewißheit, daß sie so zu ihm gesprochen habe. Sie habe die Flamme angefacht, die ihn nun selbst verzehre; er widmete sich ihr; er folgte froh dem Winke, der ihn in's Verderben rief" (S. 194). Auch bedauert er es nicht: „habe er so sich doch werth gezeigt ihres Vertrauens, das ihm sogar jetzt, in dieser bittern Stunde, köstlich erscheine, ihn erquicke."

Digitized by Google

An dieser Stelle scheint es so zweckmäßig als nothwendig, mit unserer Betrachtung inne zu halten und auf das Erzählte zurück zu blicken, da weiterhin der Eindruck desselben sich verwischt und im Drama selbst an diesem Punkte sich ein nicht zu verkennender Abschnitt bildet. Der Charakter Tasso's nämlich ist so vollständig vor uns entwickelt, daß seine fernere Handlungsweise eher von dem ihm vorgezeichneten Wege abzuweichen scheint; nicht minder ist seine Stellung zur Prinzessin klar hervorgetreten, und das thätige Eingreifen der letztern reicht fortan nicht mehr in den Verlauf der Begebenheiten hinüber. So sind es denn zwei Punkte, die ich als bedeutende hier zu entwickeln habe.

1. Betrachten wir den Charakter Tasso's, wie er uns bisher entgegen trat, so sehen wir einen Dichter, welchen alles Große, Schöne und Edle in tiefster Seele berührt und durchzittert; empfänglich und empfindlich für jede Berührung von Außen; in die Schöpfungen seines weit umfassenden Geistes und seiner lebhaften, rasch abspringenden Phantasie eifrigst vertieft; dennoch aber zugleich gereizt von der Welt, dem Leben und der Macht, die beide in Bewegung setzt; daher nach Ehre, nach Auszeichnung begierig, und in einer Stellung, die dieser Begier stets frische Nahrung giebt, ohne sie je vollkommen zu befriedigen; darum keineswegs einig mit sich selber, und oft melancholisch düster und mißtrauisch; nicht bereit zur Entsagung, zur Be-

Digitized by Google

schränkung auf die Innerlichkeit des Lebens, welche er dennoch als den wahren Mittelpunkt seines Seins erkennen muß; so in verschiedenartige Richtungen peinlich hin und wieder gezerrt: dies ist das Bild, welches wir aus den bisher entwickelten Scenen uns von dem Dichter entwerfen müssen. Läßt sich in diesem Bilde wohl das Eigene verkennen, welches Göthe nach seiner eigenen Aussage „in den Tasso hineingelegt hat"? Während sein innerer Beruf, die machtvolle Stimme der Natur, ihn in das stille Gebiet poetischer Schöpfungen zurückwies, gingen in Weimar die wichtigen, das heißt, praktisch erfolgreichen Ereignisse des politischen Weltlebens in seiner nächsten Nähe an ihm vorüber. Es ist lockend für den begabten, tüchtigen Mann, der seine Kraft und Überlegenheit fühlt, sich in praktischer Thätigkeit zu ergehen, und die verwickelten, oft blutbenetzten Fäden der Weltbegebenheiten zu einem goldenen Faden des Ruhms, der Ehre und einer weit verbreiteten, umfassenden Existenz für sich selber auszuspinnen! Für einen lebhaften, hochstrebenden Geist bedarf es einer bedeutenden Übung, einer erst allmählig und auf dem Wege der Erfahrung allein zu erwerbenden Sicherheit und Festigkeit der Gesinnung, um unter den Großen der Erde Ruhe und Gleichmuth zu bewahren, das nil admirari, die richtige Schätzung ihrer Gunstbezeugungen sich zu erwerben. Und gerade so sahen wir denn auch Tasso zu Anfange von Antonius eigenthümlichem

Digitized by Google

Wesen berührt und im Innersten aufgerüttelt (oben S. 109 folg.). Aus dem lustigen Dichterleben möchte er sich in den brausenden Strom stürzen, in dem das große Getriebe des Weltlebens dahinrauscht!*) Er sieht die Kluft wohl vor sich, durch welche sein Wesen und Wirken von den massenhaften Bestrebungen des Staatsmannes getrennt ist: aber er möchte sie überspringen! Er erkennt seinen wahren Beruf im Innersten wohl: aber er ist nahe daran, ihn im Handeln grell zu verkennen! —

Auch die Natur des Hoflebens mit allen seinen Kleinlichkeiten ist nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben. Der Fürst ist ihm sein Herr, der ihn ernährt (Act IV, Sc. 2, S. 197); dem er dient; dem er gehorchen muß, wenn er gebietet, selbst wenn Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen (Act II, Sc. 1, S. 140). Es ärgert ihn und er spricht es gegen Leonore aus (Act IV, Sc. 2, S. 200): „daß der Fürst nie vom Staate ein ernstes Wort mit ihm gesprochen; kam ein eigner Fall, worüber er sogar in seiner Gegenwart mit der Prinzessin, mit Andern sich berieth, ihn fragt' er nie; da hieß es immer nur: Antonio kommt! Man muß Antonio schreiben! Fragt Antonio! Den

*) Die Kleinheit des Weimarschen Staats wird man hier nicht in Anschlag bringen dürfen; Ferrara war auch nicht größer; und gerade an dem kleinen Hofe traten ihm die Staatsverhältnisse wie die Personen weit näher.

Digitized by Google

Dichter ließ er ruhen, weil er ihn unnütz glaubte." Fassen wir diese Züge lebhaft zusammen und rufen wir uns dann das Bild zurück, welches wir oben von Göthe für die Abfassungszeit des Drama's uns entworfen haben (S. 22—39); so dürfte es nicht zweifelhaft bleiben, daß der Charakter Tasso's, so weit er bis jetzt sich enthüllt hat, in der That auf genetischem Wege aus Göthe's eigenen Zuständen und aus den Eindrücken, welche sie in seiner Seele hinterließen, zu entwickeln und zu erklären sei. Es ist bekannt und, wäre es auch nicht, durch seine Werke am besten zu erweisen, daß Göthe sich nicht zum Geschäftsmanne, viel weniger zum eigentlichen höheren Staatsdienste eignete*). Er war ihm aber nahgestellt; er war sogar in Frankfurt vor der Weimarschen Periode von seinem Vater auf einen solchen Beruf hingewiesen. In einem untergeordneten Kreise, in einer mittelmäßigen Existenz, ohne auszeichnenden Ruhm zu verweilen, dazu war Göthe nicht geschaffen. Wohl musste er erkennen und hat es später erkannt, daß eine hohe dichterische Fülle von Erscheinungen in ihm schlummere, und nur auf Anstrengung, auf Thatkraft harre, um lebendig hervorzutreten und ihm die Anerkennung der Welt zu erwerben: aber diese Anerkennung will lang-

*) Man vergl. zum Beisp. Vogel, „Göthe in amtlichen Verhältnissen", S. 57.

Digitized by Google

sam, unter schweren Kämpfen mit dem eignen Innern wie mit der Welt errungen sein. So wendet er sich denn zu den Wissenschaften, beschäftigt sich eifrigst mit Botanik, Mineralogie, Anatomie; so treibt es ihn auch zu künstlerischen Bestrebungen; so mochte er auch oft zur praktischen Thätigkeit im Staatsleben sich gereizt fühlen, und zweifeln, ob nicht gerade diese sein eigentlicher Wirkungskreis sein möchte. Besäßen wir noch jenen ersten Entwurf des Tasso, der schon 1777 entstanden war, so würden wir wahrscheinlich weniger vom Hofleben finden, aber mehr von diesem innern Schwanken über Beruf und Lebenskreis, mehr wohl auch von Liebe und Empfindung. Doch glücklich reißt ihn der Aufenthalt in Italien aus allen jenen peinlichen Kämpfen heraus; er hat diesen Zwiespalt kräftig überwunden, und so erleichtert er seine Brust, indem er diesen Kampf durch die Vermittelung der Poesie, welche die wahrste und reinste Stimme seiner Seele, wie überhaupt des menschlichen Daseins ist, mit Anstrengung und Bewusstsein in unserm Drama ausspricht. Und eben, weil er diesen Zustand des Schwankens, der Unzulänglichkeit, als er das Stück vollendete, schon hinter sich liegen, schon durchgekämpft hatte, ist derselbe denn auch in unserm Tasso keineswegs als Hebel der ganzen Handlung, auch nicht einmal als der Grundzug von Tasso's Charakter anzusehen. Er tritt, wiewohl sehr merklich, doch nur hier und da hervor

Digitized by Google

als ein integrirender Bestandtheil des Dichtergeistes, als ein Element in des Dichters Wesen, das sich nothwendig entwickeln musste, indem er in diesen Umgebungen und Verhältnissen lebte; indem er, von der Hofgunst abhängig und daher um sie bemüht, im Grunde eine falsche und der reinen, menschlichen Entwicklung nicht eben zusagende Stellung einnahm*). —

2. Dürfen wir unser Bedauern darüber aussprechen, daß Göthe wie Tasso ihren ursprünglich freien und reinen Dichtergeist in die Kreise eines so fremdartigen Gebietes hineinziehen ließen, oder, was gleichviel gilt, durch die Umstände hineingezogen wurden;

---

*) Hierher gehört genau, was er 1778 an Merck schreibt (s. Göthe's Briefe Nr. 29. Nr. 47. Ausgabe v. Döring): „Ich bin nun ganz in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vortheilhaft genug und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stände." — Und zwei Jahre später an Lavater: „Das Tagewerk, das mir aufgetragen ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart. Diese Pflicht wird mir täglich theurer, und darin wünschte ich's den größten Menschen gleich zu thun und in nichts Größerem. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles Andere und läßt kaum augenblickliches Vergessen zu. Ich darf nicht säumen u. s. w." Man sieht, es sind in unserm Tasso auch noch Erinnerungen genug an frühere Verhältnisse.

Digitized by Google

so können wir, da wir durch das Stück selbst zu einer ganz andern Erwartung berechtigt zu sein glaubten, noch viel weniger die Handlungsweise der Prinzessin in einzelnen Zügen ohne Schmerz und Mißbilligung betrachten. Wenn es dem Manne erlaubt, oder mindestens, wenn er durch die Umstände meistentheils genöthigt ist, seine Seele auch mit den Schlacken des menschlichen Lebens, den Schattenseiten der bürgerlichen Gesellschaft in Berührung zu bringen; so zieht ein edles weibliches Herz uns dann, und dann allein wahrhaft und befriedigend an, wenn es, fern von aller Absichtlichkeit, die Reinheit und den Adel seiner Gesinnung, den die mildere Natur dem Geschlechte vorzugsweise vergönnt hat, in ungetrübter Schönheit und Fülle sich zu bewahren weiß. Aus rauherem Stoffe zusammengesetzt, wird der Mann in den stürmischen Lebenskämpfen, wie eher von dem Schmutze der socialen Verhältnisse berührt, so leichter auch von demselben sich reinigen und befreien können: das Weib ist in seinen edelsten Beziehungen verletzt und entstellt, wenn irgend die unreineren Empfindungen der Selbstsucht und Absichtlichkeit sich in seine Seele geschlichen haben. Göthe verstand es wohl, seine weiblichen Charaktere davon frei oder mindestens dafür schadlos zu erhalten: Iphigenie, Clärchen, Mignon, die beiden Frauen im Götz bezeugen es: aber die Prinzessin ist nicht so; ja, sie konnte und durfte in unserem Drama nicht so gezeich-

Digitized by Google

net werden. Die Hofluft, für welche die Natur sie nicht bestimmte, hat diese hohe Seele angeweht, und mit ihrem Hauche das edle Bild uns empfindlich verletzt und getrübt. — Daß sie in ihrem Verhältnisse zu Leonoren nicht ganz frei und ohne Makel dastehe, haben wir schon bemerken müssen (oben S. 83. 113). Es ist gewiß, sie weiß schon vorher, daß Tasso für die Freundin nichts empfinde: so beabsichtigt sie denn auch in jenem ersten Gespräche, nicht ohne kleinliche List, nichts Anderes, als zu erforschen, wie die Freundin gegen ihn eigentlich gesinnt sei; und auf diese Weise betritt sie ein Gebiet, in welchem nach der Behauptung der Kundigen die Frauen zwar oft zu treffen sein sollen, von dem wir aber die Prinzessin lieber ganz entfernt wissen möchten. Freilich bei diesen kleinen Künsten trifft sie auf eine größere Meisterin; sie erfährt von der Gräfin nichts Sicheres und läßt es daher geschehen, daß Leonore den Dichter an ihrem Triumphwagen mit sich davon führen dürfe (oben S. 85). — Ihr Benehmen gegen Tasso ist eben so wenig frei von Tadel. Was sie auch Beide für einander empfinden mögen, wir sahen, daß sie zu Anfange des Stücks es sich noch nicht zu erkennen gegeben haben (oben S. 113); vielmehr stehen sie einander noch äußerlich fern, so fern, daß Tasso im Stillen die Furcht hegte und, erst ermuthigt durch manches Wort des Vertrauens, durch die näher rückende Besprechung mancher zarten, indi-

Digitized by Google

viduellen Verhältnisse innigst berührt, sie in einer vertraulichen Unterredung auszusprechen wagt, die Prinzessin möchte sich vermählen und ihrem bisherigen Kreise entrückt werden (oben S. 113). Und gerade in derselben Unterredung bricht dann die Empfindung Tasso's durch alle bisher gezogenen und so lange unverletzt gebliebenen Schranken gewaltsam hindurch. Wie kommt das? Während die Fürstin eben noch nur in dem ruhigen, leidenschaftlosen Verhältnisse einer zart fühlenden, wohlwollenden Freundin, einer sorgsamen Führerin zu dem Dichter erscheint, empfängt sie unmittelbar darauf das wenig verhüllte Geständniß seiner glühenden, lange verborgenen Liebe! Allerdings mußte dieser Übergang einmal im Drama Statt finden. Aber wir hatten ein in Sittlichkeit und Menschenwürde begründetes Recht diesen Übergang auf dem Wege der Natur bewirkt zu finden, die solche Herzen, zumal, wenn sie in trostloser Öde der übrigen Umgebungen sich gegenseitig erkannt und gefunden haben, mit unwiderstehlicher Gewalt an einander zu treiben geneigt ist. Statt dessen, wie finden wir in der hier besprochenen Scene diese Vermittelung bewirkt? Einzig durch eine entfernt liegende Absicht der Prinzessin, ja durch ein Entgegenkommen, welches allein in dieser Absicht seinen zureichenden Grund findet! — Sie ist es, die das Gespräch auf ihr gegenseitiges Verhältniß lenkt (oben S. 111); die ihn erinnert, wie er nach trüben, langen Krankheitsjahren ihr

Digitized by Google

als der erste Freund einer bis dahin freudlosen Jugend entgegengetreten sei; sie ferner, als er darauf eingeht, die ihn antreibt und ihre thätige Mitwirkung verspricht, daß er Antonio's Freundschaft sich zu erwerben suchen solle. Diese Absicht, gut und edel in sich, aber immer eine Absicht mit bestimmtem Zwecke, tritt sehr deutlich hervor und leitet sie bei der ganzen Unterredung, auch bei dem folgenden Theile derselben. Gehen wir näher auf die einzelnen Fäden dieser Absicht ein, so müssen wir finden, daß es ihr nicht entgangen sein könne, welchen Einfluß Antonio bei ihrem Bruder übe; wie er diesem unentbehrlich sei; wie also eine dauernde Disharmonie des Staatsmannes und des Dichters zuletzt nur zum größten Nachtheile für den letztern ausschlagen, ihn gar wohl endlich vom Hofe forttreiben dürfte. In dieser Besorgniß, die, obwohl nicht ausgesprochen, doch nahe liegt und durch das erste Zusammentreffen der beiden Männer gar wohl begründet ist; zugleich, weil sie wohl begreift, welchen Vortheil für Tasso und für ihren ganzen Kreis ein freundliches Vernehmen zwischen dem Dichter und dem Staatsmanne haben müsste, in dieser gemischten Gemüthsstimmung, meine ich, giebt sie dem Freunde ihren Wunsch zu erkennen, daß er Antonio'n sich nähern möge; aus diesen Gründen treibt sie unumwunden den Eifrigen dazu an, ihn, dem ihr Wort, ihr Wink heilig ist, der „sie verehrt, wie der Mensch die Gottheit an-

Digitized by Google

betet"*). In dieser Absicht tadelt sie seine Unduldsamkeit im Umgange mit den übrigen Freunden (oben S. 112), weist ihn darauf hin, wie wenig er hoffen könne, mit solcher Gesinnung zum Glücke zu gelangen oder das ihrige zu befördern, indem er den Kreis ihrer Freunde stets in unerfreulicher und störender Spannung erhalte. Als Tasso mit steigender Wärme seine innigste Hingebung in ihren Willen versichert (oben S. 113), versucht sie diesmal noch, schwach abwehrend, seine Worte allgemein zu wenden und von ihrem persönlichen Verhältnisse ab das Gespräch auf sein Gedicht zu lenken. Aber der Dichter ist nicht mehr in der Stimmung, dieses als das Object ruhiger Besprechung zu betrachten: mit Eifer und Wärme hebt er den Bezug seines Liedes auf die Prinzessin hervor; er nennt es einzig durch sie veranlasst und geweckt, im Hinblicke auf sie aus seiner innersten Seele hervorgeströmt; er spricht es aus, daß er diesem Liede das stille Geheimniß einer edlen Liebe anvertraut habe. Vergebens! Sie lässt sich nicht

*) Man vergleiche einmal die Worte, mit denen sie ihm vorwirft, Leonoren fremd geblieben zu sein (Tasso, S. 141), und die, durch welche sie ihn antreibt, Antonio'n näher zu treten. In jenen liegt freilich ein Vorwurf, aber sehr milde, und nur angedeutet; zugleich aber auch die Anerkennung, daß diese Entfremdung einmal da sei, auch nicht wohl gehoben werden könne. Wenn dies zugegeben werden muß, so glaube ich oben nicht zu viel gesagt zu haben.

Digitized by Google

warnen; sie entgegnet vielmehr, daß sie das Geheimniß seines Liedes zu verstehen glaube; und dieses Wort, einmal ihren Lippen entflohen, weckt die noch schlummernden Geister alle in Tasso's Brust, wird zur verzehrenden Flamme, die sein ganzes Wesen ergreift, in rasche Glut auflodern läßt, und ihn, sie für immer in Trennung und Unglück stürzen muß. Wie? Mußte sie nicht des Dichters heiße Seele hinlänglich kennen, um zu wissen und zu bedenken, welchen Sturm dies in seinem Innern erregen, zu welchen Schritten ihn dies hinreißen werde?! — Doch — wir wissen es, sie liebt den Dichter: und was wäre dem liebenden weiblichen Herzen nicht zu verzeihen? Allein gestehen wir es: ist ihre ganze Haltung im Drama wohl der Art, daß wir eine so leidenschaftliche Aufwallung, ein so rücksichtsloses Eingehen auf seine Erklärung erwarten dürften? und, wenn es uns entgegentritt, dadurch genügend erklärt oder gar gerechtfertigt fänden? Ich glaube nicht. Vergleichen wir die Ruhe, den stillen Gleichmuth und die Bewusstheit ihres Benehmens, wie es sonst überall nach dem schönen Maaße einer fest gewurzelten, fürstlichen Gewöhnung, einer ruhigen, tiefen Seele abgemessen hervortritt; so werden wir uns dieses Entgegenkommen, dieses in der Schwebe gehaltene Andeuten, daß sie seine vermessenen Worte wohl verstehe, entweder nicht genügend erklären können, oder wir müssen eine zum Grunde liegende Absicht annehmen,

Digitized by Google

welche, verbunden mit der Neigung ihres Herzens, hervorgegangen aus der Furcht, durch die drohende Entzweiung Tasso's und Antonio's den Freund zu verlieren, ein hinreichendes, aber von Seiten höherer Sittlichkeit nicht völlig zu rechtfertigendes Motiv bildet.

Es ergiebt sich aber sofort, daß Göthe mit Absicht und Bewusstsein dieses Motiv gewollt und in den Charakter der Prinzessin hineingetragen habe. Denn sie selbst giebt uns später Waffen solcher Art gegen sich in die Hand. Als Tasso in seiner Hingebung bei Antonio vergebens gleichen Sinn zu erwecken gesucht hat und darum in eine so missliche Lage gerathen ist; als die Prinzessin dies erfährt, wie spricht sie über ihren Antheil an dem geschehenen Unglücke? Sie sagt zu Leonoren (Act III Sc. 2, S. 171): „Wohl habe sie eingesehen, daß in Tasso und Antonio sich Alles widerstrebe, daß sie ewig keine Liebe wechseln könnten; dennoch trieb sie den Jüngling an; er gab sich ganz! Wie schön, wie warm ergab er ganz sich ihr! Nur habe sie versäumt, Antonio vorzubereiten und diese Säumniß sei jetzt zum Unglücke ausgeschlagen." — Gewiß, wir wollen nicht schließen, daß sie mit des Dichters warmer Herzensneigung ihr Spiel getrieben habe: dazu haben wir so wenig zureichende Gründe, daß wir vielmehr die reine und gute Absicht ihrer Handlungsweise vollkommen zu würdigen verstehen. Doch von einer schweren Schuld können

Digitized by Google

wir sie nicht freisprechen, um so weniger, da sie nicht in Leidenschaft, nicht in Aufwallung begangen ist, sondern mit Bewusstsein, mit Absicht, mit vorher bestimmtem Zwecke. Auch hörten wir, daß Tasso dies wohl fühle (oben S. 115): „sie habe die Flamme angefacht, die ihn jetzt selbst verzehre; er folgte froh dem Winke, der ihn ins Verderben rief.“ So erkennt er also auch selbst die Schuld der Prinzessin, welche ihm freilich in ganz anderm Lichte erscheinen muß. Aber auch uns? können wir es uns verhehlen, daß diese Handlungsweise einen dunkeln Schatten auf ihren Charakter werfe? der uns verletzt, weil er uns plötzlich dem Kreise entrückt, innerhalb dessen wir ein edles weibliches Wesen sich bewegen sehn wollen; der uns empfindlich stört, weil wir nach der Haltung und dem Charakter der Fürstin im Stücke selbst, einer solchen Schwäche uns nicht gewärtig waren. Ein Aufwallen, ein Übereilen des Herzens, ein rasches Wort, in der Gluth der Empfindung ausgesprochen, konnten wir erwarten, würden wir vielleicht nicht ganz im Charakter der Prinzessin begründet, aber doch natürlich, weiblich, menschlich gefunden haben. Hier aber haben wir dieses nicht. Spricht sie es doch selber aus: sie habe den Jüngling angetrieben, Antonio's Freundschaft sich zu gewinnen! Und warum? Damit der Kreis ihrer Umgebungen einträchtig bleibe; damit der Freund nicht in ein Zerwürfniß gerathe, das sie doch selber hinter-

Digitized by Google

her als natürlich und nothwendig anerkennen muß. So erhalten wir denn hier eine Hofaction ſtatt der Offenbarung eines liebenden Herzens, einen angelegten Plan ſtatt zärtlicher Hingebung des Weibes! Und bliebe ſie nur bei dieſer Abſicht ſtehen! Aber wir ſahen (oben S. 114. 125), daß dieſes nicht der Fall war; daß ſie, durch den natürlichen Gang des Geſprächs weit über ihre Abſicht hinausgetrieben, zuletzt das Geſtändniß ſeiner Liebe empfängt. Und das geſchieht nicht ohne ihre Mitwirkung, nicht, ohne daß ihre frühere Abſicht darauf entſchiedenen Einfluß äußert. Indem ſie ſeine Unduldſamkeit tadelt und ihn dadurch in die Stimmung verſetzen will, Antonio's Schroffheit und Kälte zu ertragen und möglicher Weiſe zu überwinden, miſcht ſich ihre Empfindung, ihre Neigung für den Dichter in das Spiel ihrer Abſicht und treibt ſie zu einem Ziele, das ſie zwar nicht vorausſah, nicht beabſichtigte, zu dem ſie aber unvermeidlich fortgeriſſen wird. Denn, einmal aus der edeln und richtigen Stellung herausgetreten, die ſie bisher gegen den Dichter behauptete, muſſte ſie nur zu leicht ſich zu einer Handlungsweiſe verleiten laſſen, die weder mit ihrem ſonſtigen Weſen übereinſtimmt, noch auf eine richtige Schätzung der Charaktere Taſſo's und Antonio's berechnet war. Dem Dichter freilich dient dieſelbe als ein nothwendiger Hebel der Begebenheiten. Sollte ſie aber gerade deshalb nicht um ſo verletzen-

Digitized by Google

der wirken, je weniger wir ihre Bedeutsamkeit für die Anlage des Stücks übersehen können? Denn wie sehr Tasso auch von den gewöhnlichen Menschen abweichen und gewohnt sein mag, jeder plötzlich entstehenden Regung seiner Seele sich ganz hinzugeben, so würde er doch nicht mit dieser Selbstverläugnung, mit dieser raschen Gluth Antonio's Freundschaft zu erstürmen suchen, wenn nicht durch die Art, wie die Fürstin eben auf ihn eingewirkt hat, alle seine Seelenkräfte in eine fieberhaft erhöhte, ungewöhnliche Spannung versetzt wären. Daher ist es auch zu erklären, wenn Tasso in der Unterredung mit Antonio diesen wiederholt und dringend darauf hinweist (oben S. 60), die Prinzessin habe ihre Verbindung gewollt und ausdrücklich gewünscht; daher nicht minder, wenn er in seiner Gefangenschaft (oben S. 115. 129) sich als das Opfer ihres Willens bezeichnet. —

Und welche Bedeutung wird diese jetzt klar hervortretende Schuld für die Würdigung des Drama's haben? Mir dünkt, keine ganz günstige. Darüber zuvörderst lässt sich vielfach und ohne wesentlichen Erfolg hin und wieder streiten, ob die Handlungsweise der Prinzessin in der besprochenen Scene ihrem Character, wie er aus dem Stücke entwickelt vorliegt, vollkommen entspreche; je nach seiner Individualität wird ein Jeder verschieden urtheilen und leicht möchten die Meinungen selbst nach dem Geschlechte der Urtheilenden nach entgegengesetzten

Digitized by Google

Seiten auseinander treten. Doch es ist klar, daß wir in diesem Bereiche der Subjectivität, wo über wirkliche Menschen wie über die Geschöpfe des Dichtergeistes die Meinung vielfach hin und her schwankt, den sichern Grund und Boden unseres Urtheils nicht aufsuchen dürfen. Hier dagegen möchte es sich ergeben, daß wir für die Prinzessin durch die absichtliche und kleinliche Tendenz ihres Benehmens das aufrichtige, warme, in Sittlichkeit und ächter Menschenwürde begründete Interesse beeinträchtigt und erkältet fühlen müssen. Sie tritt in den Kreis der gewöhnlichen Menschen zurück, die durch den Conflict der Begebenheiten zu Schwächen, durch ihre Affecte zu fehlerhaften Handlungen sich hinreißen lassen. Die großartige, sittliche Haltung ihres ganzen Wesens sehen wir nicht ohne Bedauern durch ihre Umgebungen und Verhältnisse zur Kleinlichkeit, zu einem planvollen, vorher berechneten Handeln, selbst zur Verstellung (gegen Leonore —) herabgezogen! Aus diesem Grunde ist es auch in Bezug auf die Fürstin völlig wahr, was A. W. von Schlegel (krit. Schriften I, S. 18) äußert: „keine der handelnden Personen ist so geschildert, daß man ihr Wohl und Wehe mit vollem Herzen zu dem seinigen machen könnte." — In der Schuld, die sie durch ihr Benehmen gegen Tasso auf sich geladen hat, kann dies freilich an und für sich nicht liegen. Wer wollte fordern, daß nur vollkommne Menschen in den Tragödien

Digitized by Google

geschildert würden? Auch Lear ist schuld an seinem Unglücke; auch Orest und Ödipus haben den Fluch der Götter auf ihr schuldbelastetes Haupt herabgezogen; auch Antigone geht nicht unter ohne Übertretung der unverbrüchlichen, geheiligten Ordnungen des bürgerlichen Gemeinwesens. In dem unaufhaltsamen Zusammenstoße mächtiger Verhängnisse, von höherer Macht geordnet, findet die Schuld, ja selbst die Sünde, (wie bei Orest,) einen geheiligten Boden, in dem sie, von des Schicksals Hand gepflanzt, fest wurzelt und wo sie gesichert ist gegen den kalten Sturm des gewöhnlichen Menschenverstandes. Die Gottheit allein darf die richtende Hand über sie ausstrecken und sie ausreißen, wie dürres Laub. Aus dem wahren Dichter spricht aber die Gottheit! Jedesmal, wenn der Menschengeist in seinem Denken und Trachten sich abwendet von dem Göttlichen und Ewigen, entsteht die Schuld, und ihre Darstellung ist im Grunde die wahre Aufgabe der dramatischen Poesie. Aber keineswegs die Schuld an und für sich, sondern einestheils in ihrem Zusammenhange, sodann in ihrer Versöhnung mit dem Prinzipe, das durch sie verletzt worden ist. Die gewöhnliche, sogenannte poetische Gerechtigkeit ist ein Unding und gehört nicht sowohl in die Poesie als auf die Richtstätte! Das Unsittliche, wenn es poetisch darstellbar sein soll, muß auf irgend eine Art, wie seinen Keim in dem rein-Urmenschlichen haben, so auch zuletzt

Digitized by Google

seinen Weg zu demselben zurückfinden, sich in dasselbe harmonisch auflösen können. Aber es liegt am Tage, daß wir mit diesem Schilde die Fürstin nicht werden gegen unsre Anklage beschützen können. Was ist es, wogegen sie den Freund bewahren will? Der Verstoß gegen die conventionellen Formen des Lebens, höchstens der Verlust der Fürstengunst. Und was will sie für sich und für ihn gewinnen? Er müsste sich vom Hofe entfernen, wenn er sich mit Antonio nicht einigen kann. Das ist vorauszusehen. Allein verliert die wahre Liebe wesentlich durch eine Entfernung, die außerdem am Ende doch bedingt war durch die nicht auszufüllende Kluft beider Charaktere wie durch die von der Natur selbst gegebene Differenz des Dichtergeistes mit dem Hofleben? ja, deren Nothwendigkeit die Prinzessin zuletzt selbst klar erkennt und ausspricht? (oben S. 128.) Eine solche Schuld, wie unendlich sie auch nach der gewöhnlichen Beurtheilung von der wirklichen Sünde entfernt ist, mag im alltäglichen Leben durch den Drang der Umstände oder durch irgend welches Motiv entschuldigt werden: aber poetisch ist sie nicht. Sie ist nicht Sünde, aber sie ist, was auf dem Gebiete der dramatischen Poesie weit schlimmer klingt, Halbheit, Schwäche, Kleinlichkeit in der Gesinnung.

So müssen wir es denn aussprechen, daß wir in dem Charakter der Fürstin die Harmonie nicht finden, die wir nach der Idee des Drama's erwarten durften;

Digitized by Google

daß wir ihn aufgeben müssen für die idealen, unmenschlichen Zustände, deren Darstellung wir von der Tragödie im höhern Sinne erwarteten. Vielmehr haben wir hier eine Auffassung des menschlichen Lebens, wie es in seiner baaren Wirklichkeit dem geübten, scharf durch den Schleier blickenden Auge sich hundertfältig darbietet. Wir können jedoch nicht sowohl dem Dichter daraus einen Vorwurf machen, als es vielmehr ein Fehler des Stücks, das heisst, seiner Tendenz ist. Er hat mit Absicht und Bewusstsein geschaffen; er hat wohl gewusst, welche Charaktere er zeichnete; sehr genau bedacht, daß und warum seine Personen gerade so handeln und sprechen mussten. Es ist also der Fluch des Stoff's, der sich an der Schöpfung selber rächt.

Wenn wir demnach in Antonio und Leonoren als bloßen Höflingen für das rein menschliche und sittliche Interesse keine Befriedigung fanden; wenn uns der Fürst als Individuum nicht anziehen konnte, noch nach der Anlage des Stücks anziehen durfte; wenn wir mit Schmerz auch die edle Fürstin in die beengenden Kreise eines der höchsten Idee nicht entsprechenden Lebens mit hinein gezogen sahen: wie wird es nun endlich mit dem Dichter stehen? Wird uns in ihm nach dem Wesen der Tragödie das Bild eines rein menschlichen Zustandes sich offenbaren? — Dies können wir uns schon jetzt nicht verhehlen: seine edle Sinnesart ist durch die ver-

Digitized by Google

worinnen Verhältnisse des Hofs getrübt; über verweigerte, äußere Ehrenbezeigungen sehen wir ihn empfindlich (oben S. 118), und zu dem Fürsten steht er in dem Verhältnisse eines Dieners zu seinem Herrn. Verfolgen wir die weitere Entfaltung seines Charakters bis zu Ende des Stücks, indem wir zu derselben auf den Weg zurückkehren, von welchem ab uns diese nothwendige Erörterung bis hieher geführt hat. —

Wir haben Tasso als Gefangenen verlassen (oben S. 115), zwar schmerzlich durch das erlittene Missgeschick bewegt, doch zugleich durch das stille Bewusstsein, sich von der edelsten Frau geliebt zu wissen, im Innersten entzückt und über alles Unglück emporgehoben. Nur von ferne dämmert ihm die trübe Ahnung auf, daß sein Stern hier in Ferrara sich zum Untergange neige (Tasso, S. 194). Diese Ahnung hat Leonore der Wirklichkeit näher gebracht; sie hat ihm gerathen, den Hof zu verlassen (Act IV, Sc. 2) und er, bedrängt von seiner Misstimmung gegen Antonio, gereizt durch der lieblichen Freundin lockendes Schmeichelwort, hat sich nicht abgeneigt gezeigt, ihr nach Florenz zu folgen, ja er findet es „ganz dem Wunsche gemäß, den er im Stillen hegte" (das. S. 202). Dies finden wir durch die Umstände hinlänglich begründet. Allein unmittelbar nachdem ihn Leonore verlassen hat, welche Gesinnung hören wir ihn da aussprechen? Der Monolog (Act IV, Sc. 3) enthüllt uns die ganze Schwäche

Digitized by Google

und Haltungslosigkeit dieses Charakters, und in einem weit höheren Grade, als wir je von ihm erwartet hätten. Was ihm doch selbst Leonoren gegenüber „gar reizend" erschien, dagegen empört sich nun sogleich seine Seele, ohne daß irgend welche Gründe dieses Umschlagen der Gesinnung erklären. Er grollt, daß er Ferrara verlassen solle, während es doch bei ihm stand, den Vorschlag abzuweisen. Seinem eignen Willen misstrauend, hat er nicht die Kraft, dem fremden offen zu widerstehen: aber er macht seinem Ärger, sich so gefesselt zu sehen, durch böse Worte hinterher grollend Luft. „Offenbar sei der Fürst von seinen Feinden betrogen; er lasse sich das Auge trüben und die Hand fesseln." Welchen Grund hat er, dies anzunehmen? Weil Leonore ihm gerathen hat, nach Florenz zu gehen, wo die auf Ferrara's Größe eifersüchtigen Mediceer herrschen. „Wenn er dort, wie er bestimmt erwarten dürfe, Zeichen ihrer Gunst empfange, so werde Antonio gewiß seine Treue und Dankbarkeit dem Herzoge verdächtig machen; so sei also Leonore nur ein Werkzeug in seines Feindes Hand." „Fort wolle er darum, aber nicht mit der listigen Schmeichlerin, hinweg, weiter, als sie es dächten." „Auch wie die Prinzessin gesonnen sei, weiß er nun ganz; sie entläßt ihn kalt; sie könne nichts für ihn empfinden." Welches Zeichen, welchen Grund hat er dafür? Leonorens zweideutigen Ausdruck, den er selbstquälerisch wiederholt (S. 207). Ihr, der er

Digitized by Google

eben so Bitteres nachsagte; der er so wenig trauen will, ihr glaubt er sofort, oder vielmehr, was noch weit schlimmer ist, ihrem Worte legt er einen so falschen und harten Sinn unter, wo es das Ideal seiner Seele, die verehrte Fürstin, gilt.

Wenn hier überhaupt noch von Motiven die Rede sein soll, so dürfte der erste Theil seines Selbstgesprächs leicht aus gereizter und verletzter Eitelkeit hervorgehen. Über Mangel an Vertrauen von Seiten des Fürsten hat er sich schon gegen Leonoren beklagt (oben S. 118.); es kränkt ihn jetzt, daß man es ertrüge, ihn fortziehen zu lassen; die Eitelkeit glaubt sich stets ihren Umgebungen unentbehrlich; so hält er seine Entfernung nicht für gewünscht von dem Fürsten, sondern für beabsichtigt von seinen Feinden, um ihn dem Herzoge verdächtig zu machen, ihm dessen Gunst zu entziehen. Glaubt er aber auch dieses, so kann er deshalb doch nicht glauben, daß die Prinzessin mit diesem Plan seiner Feinde einverstanden sei, daß sie ihn „kalt und starr verlassen habe!“ Wir sehen, sein Gemüth, sonst auch übereilt und heftig, von einem Extrem ins andre überspringend, doch klar genug, den eignen, wie den fremden Zustand zu beurtheilen, ist jetzt in seinen Anschauungen vollkommen verdüstert und getrübt. Wir gerathen hier in die Region der Einbildungen und Hirngespinste, wo uns der sichere Boden unter den Füßen sinkt, und wir kein Maaß behalten, nach wel-

Digitized by Google

chem wir ein menschliches Wesen beurtheilen sollten, weil dieses selber nichts mehr hat, wonach es seine Worte und seine Handlungen zu regeln im Stande wäre.

Nun kommt Antonio mit Worten der Versöhnung (Act IV, Sc. 4), denen Tasso sich willig hingiebt. Er erklärt seinen Entschluß nach Rom zu gehen; Antonio ist erstaunt darüber; er weiß nicht, welche Künste Leonore gebraucht, noch, wie sie seinen Auftrag zum Gegentheile gewendet hat. Vergebens widerräth er mit verständigen Gründen; jemehr er deren vorbringt, desto heftiger dringt Tasso auf ihn ein, seinen Entschluß zu befördern, und dies ist ganz seinem Character wie seiner Lage gemäß.

Es folgt wieder ein seltsamer Monolog des Dichters (Sc. 5). Tiefer und tiefer versinkt er in die wirren Vorspiegelungen seiner umdüsterten Phantasie; sein Sinn ist erkrankt; er vermag nichts mehr in seinem wahren Lichte zu sehen. Antonio soll gesprochen haben, was nur zu seinem eignen Nutzen diente. Und doch hat er ihn wiederholt und entschieden abgemahnt, doch nur dem dringendsten Ansinnen Tasso's nachgegeben, das er für ernstlich gemeint nehmen musste, ja, das dieser auch in der That ernstlich gemeint hat. Während er selbst Ferrara verlassen will und aus aller Kraft darnach strebt; während Antonio ihn mit allen

Digitized by Google

Gründen davon abzubringen versuchte: denkt er sich dennoch, daß dieser ihn zu vertreiben beabsichtige, und erkennt in dieser Absicht ein höfisches Gewebe (S. 216). Wir verlieren hier den Faden des Zusammenhanges in Tasso's Gedanken. Nicht anders ist seine Beurtheilung des Fürsten. „Erkenn' ich nun Alfonsens festen Sinn", ruft er aus; und doch hat Antonio ihm entschieden gesagt (S. 211), der Fürst werde ihn nicht entlassen, oder, wenn er es thue, ihn nicht gern entlassen. Das sei sein Schicksal, darin sucht er sein Unglück, „daß nur gegen ihn durch einen Hauch, durch einen Augenblick sich Jeder verändere, der für Andre fest und treu und sicher bleibt;" ja, „wie sonst sich Alles zu ihm drängte, verlässt ihn Alles nun, stößt ihn Alles weg und meidet ihn" (S. 217). — Ist dies eine Gesinnung, wie sie selbst dem wirklich Unglücklichen ziemte? Müssen wir hier nicht eine gänzliche Verdüsterung der Geisteskraft erkennen? Und welchen Grund haben wir für diese peinliche, ängstigende Verstimmung des uns so werthen Dichters? Keinen! Träume eines Kranken! — Doch vielleicht zu voreilig geurtheilt! Tasso entwickelt uns sogleich einen möglichen Grund seines Wahnes. „Auch die Fürstin entzieht sich ihm, gesellt sich seinen Feinden zu" (S. 219). In diese Meinung redet er sich dann selbst fest hinein. Leonore hat ihm nichts der Art gesagt, und, hätte sie es ihm gesagt, er müsste ihr darin misstrauen, wie er

Digitized by Google

ihr in andrer Hinsicht misstrauet. Jene Schuld, welche der unbefangene, unbetheiligte Beobachter der Prinzessin zur Last legen musste, kann Tasso nicht als solche erkennen. War es doch nach langen Jahren des Schweigens, des Sehnens zum erstenmale, daß ein Liebeswort sein trunkenes Ohr traf! Auch sagt er davon nichts. Vielmehr „in diesen trüben Stunden hat sie ihm kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt." Wie? Dies soll Beweis sein, daß auch sie gegen ihn auftritt? War es nicht unerlässlich, sie erst selber zu fragen, ehe er etwas annahm, was dem tiefsten Gefühl seines Herzens widersprechen, ja ihm unter allen Umständen unglaublich dünken musste? Sie „das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne" (Act II, Sc. 1) verurtheilt er als heuchlerisch, als seine Feindin, ohne sie gehört zu haben, auf halbe Andeutungen seiner Feinde, denen er misstraut, die ihm überdies nicht einmal Veranlassung zu einer solchen Annahme gegeben haben! Mit Schmerz und Verwunderung hören wir seinen wahrhaft elegischen Klagen zu (S. 218, 219), ohne sie uns erklären zu können; mit Bedauern sehen wir ein edles Gemüth so unbegreiflich zerstört, und nicht durch fremden Einfluß, nicht durch wirkliches Unglück, sondern durch die eigne Verkehrtheit, durch die krankhaften Einbildungen seiner verdüsterten Seele. — So schließt der vierte Act.

Fragen wir uns nun, was diese Scenen zur Beur-

Digitized by Google

den zuletzt entwickelten Scenen werden wir an ihm irre. Sich selbst überlassen, sinkt er zu einer unmännlichen Schwäche der Gesinnung wie des Willens herab; er widerstrebt nicht mit Kraft den Lockungen Leonorens, deren Eigenthümlichkeit ihn doch im Innersten zurückstieß; gleichwohl grollt er hinterher über das, was er eben zugestanden hat (oben S. 137). Er versinkt in leere Einbildungen, verliert die Klarheit des Urtheils, und redet sich sogar in einen ganz grundlosen Argwohn gegen ein Wesen hinein, für welches tausend Stimmen in seinem Busen ertönen sollten; das eben noch hoch über ihm wie eine Göttererscheinung vor seiner Seele schwebte. Gewiß, dies ist nicht männlich, nicht edel, und was an dem Manne, an dem Helden nicht männlich ist, kann auch nicht tragisch sein. Statt durch Tasso's Leiden und ganze Erscheinung erhoben, gekräftigt zu werden, fühlen wir uns nun gedrückt und gepeinigt; einem Unglücklichen gegenüber, auf den ein Schicksal einstürmt, welchem er nicht die eherne Brust des Helden, sondern nur die zerrüttete Seele des Fieberkranken entgegen zu setzen vermag. Wir begreifen es: wie er ist, kann er nicht widerstehen: aber eben deshalb wünschten wir ihn anders und müssen, statt mit Bewunderung und Verehrung bei ihm zu verweilen, uns mit Unmuth, ja mit Widerwillen von ihm abwenden. —

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß in

Digitized by Google

diesen Scenen der Charakter Tasso's eine unerwartete und in seiner bisherigen Erscheinung nicht wohl begründete Wendung nehme. Woher diese Abweichung von dem einmal betretenen Wege? Sicherlich war es für Göthe nicht schwer einzusehen, daß solche Verirrungen des Geistes der Wirkung sowohl des Charakters als des ganzen Stücks Eintrag thun müssten. Wenn es aber gerecht ist, wo wir in einem Dichterwerke einen Fehler im Einzelnen bemerken, erst genau zu untersuchen, ob derselbe nicht unumgänglich nothwendig, das heißt, mit der ganzen Anlage und Idee des Werks wesentlich und untrennbar verwachsen war; so ist dies bei einer Götheschen Schöpfung, wie der Tasso ist, doppelt nothwendig und angemessen. Und in der That lässt sich wenigstens dies erkennen, daß der spröde Stoff sich nicht anders als durch so harte Mittel bewältigen ließ. Zunächst tritt uns hier aus der Geschichte eine solche Nothwendigkeit entgegen. Tasso war in der Wirklichkeit voll Argwohn und Misstrauen und sah überall das Gespenst der Verfolgung (Vgl. Schlegel a. a. O. S. 16, Ranke, S. 76). Diese einmal traditionell gewordenen Züge seines Charakters flossen sicherlich auch auf dessen dichterische Darstellung ein. Zweitens. Daß Göthe den Dichter absichtlich mit dieser dem Historischen verwandten Wendung zeichnete, ergiebt sich aus den Schilderungen, die im Stücke selber theils der Fürst (Act I. Sc. 2), theils

Digitized by Google

Antonio (Act V. Sc. 1.) uns von ihm entwerfen, in denen seine Persönlichkeit so erscheint, wie sie hier auch vor unsern Augen hervortritt. Gewiß beabsichtigte der Dichter uns durch diese Schilderungen auf das Kommende vorzubereiten (vgl. oben S. 97): aber ich fürchte, sie werden ihren Zweck nicht vollkommen erfüllen. Der Mund, aus dem sie kommen, und der Sinn, in dem sie gesprochen werden, ist nicht so rein, daß wir ohne Mißtrauen darauf eingehen könnten. Der Fürst verlangt für seinen Schutz Gegendienste, Nutzen von dem Dichter (oben S. 104), und ist unwillig, daß dieselben sich so lange vergebens erwarten lassen. Tasso auf der andern Seite weiß auch, wie er gegen den Fürsten stehe (oben S. 118); wie soll da Vertrauen in den Seelen, wie eine milde oder gerechte Beurtheilung wohnen? Wenn Antonio ein ähnliches Bild von dem Dichter wiederholt entwirft, so ist er wiederum verstimmt, gekränkt, geradezu übelwollend, und hat also kein freies Urtheil über diese ihm so fern liegende Individualität. Indem wir daher diese Schilderungen aus dem Munde des Fürsten und Antonio's als verschobene Bilder, oder als absichtliche Verzerrungen unseres Helden betrachten, sträuben wir uns anzunehmen, was ihn gleich von Anfang in unsern Augen so tief herabdrücken würde, so lange wenigstens, bis wir uns selbst von ihrer Wahrheit überzeugt haben. Daher dienen diese Schilderungen doch mehr dazu, ein gehässiges Licht auf

Digitized by Google

Antonio und den Fürsten, als ein nachtheiliges auf den Charakter Tasso's zu werfen.

Endlich drittens, und dies ist das Wesentlichste, ergiebt sich aus der Betrachtung der dargestellten Begebenheiten, daß diese verkehrte Richtung in Tasso's Wesen für den Gang der Handlung nothwendig war. Denn wie hätte sonst Leonore mit ihren kleinen Künsten bei ihm so leichtes Spiel gehabt? Ein Mann von gesundem Sinn würde unstreitig nicht diesen seltsamen Argwohn gegen die Fürstin gefasst und noch weniger ihn so beharrlich fest gehalten haben; oder, wenn auch dieses, so hätte doch ein offenes Wort von und zu ihr die ganze schwache Verwicklung leicht und schnell gelöst. Aber Tasso, in seine Einbildungen verfangen, sucht eben gar keinen Aufschluß, weil er von Anfang an seiner Natur gemäß ein Mißverständniß von seiner Seite gar nicht voraussetzt, sondern, seine Vorstellungen für Wahrheit haltend, unbegründeten Vermuthungen sich willig und ohne Widerstand hingiebt. Dieses ist der Gang der Begebenheiten im letzten Abschnitte unseres Dramas. Tasso hört nur auf die eigene Stimme des Innern, die ihm doch so böse Träume zuflüstert; so verletzt er, was ihm das Theuerste auf der Welt ist, und führt auf diese gewaltsame Weise durch seine eigenthümliche Verblendung die Schlußkatastrophe herbei.

So tritt uns denn Tasso's Trübsinn allerdings

Digitized by Google

als ein nothwendiges Motiv zur Lösung des Ganzen entgegen. Daß dieses auf einen Mangel in der Anlage der Handlung deute und derselben den Charakter einer gewissen Zufälligkeit aufdrücke, wollen wir nicht in Abrede stellen. Der Trübsinn, die Melancholie, zumal wenn sie wesentlich zur Entwickelung des Knotens dient, ist überhaupt kein Element des tragischen Charakters. Denn als zufällige Eigenschaft eines Individuums kann sie ihren Grund nur in seinem ganzen früheren Leben, in seiner Erziehung, seiner körperlichen Anlage, nicht aber in der Handlung des Dramas selbst haben. Shakespeare's Timon erlaubt eher eine Rechtfertigung; hier sehen wir den Menschenhaß wirklich vor uns sich naturgemäß entwickeln und durch Ereignisse motivirt werden; im Tasso dagegen motivirt die grundlose Verstimmung der Hauptperson zum bedeutenden Theil die Ereignisse, und leere Einbildungen einer krankhaften Phantasie führen die Lösung des Knotens herbei. Allerdings ist die Verdüsterung in Tasso's Gemüthe durch die Differenz zwischen ihm und Antonio, durch die selbstsüchtigen Künste Leonorens, durch seine Stellung gegen den Fürsten erhöht, oder für diesen Fall erst zur Erscheinung gekommen. Aber diese Verhältnisse würden gar nicht so wirken, wenn die krankhafte Reizbarkeit nicht schon entwickelt in seiner Seele läge. So werden wir hinterher geneigt, jenen Schilderungen Antonio's Glauben beizumessen, da

Digitized by Google

der Dichter, statt allen Anfechtungen mit Kraft sich entgegen zu stemmen, sich nur leidend gegen dieselben verhält. Dadurch drückt er unvermeidlich die Lebhaftigkeit unserer Theilnahme zu schwächlichem und bloß bedauerndem Mitleiden herab.

Doch wir müssen zu dem peinlichen Geschäfte zurückkehren, die Verdüsterung dieses edeln Gemüths bis zu Ende zu verfolgen. Im 5. Aufzuge, Sc. 1. sagt uns Antonio, daß er vergebens nochmals in dem Dichter gedrungen habe, in Ferrara zu bleiben (oben S. 66); der Fürst wird endlich gestimmt, ihn zu entlassen (S. 100), und thut dieses (Sc. 2.), indem er Tasso's Forderung, das Gedicht mitnehmen zu dürfen, zurückweis't. Die wahren Gründe dieser Weigerung, ihren Zusammenhang mit seiner Stellung am Hofe (s. oben S. 102), erkennt Tasso freilich nicht. Er sieht in seinem Selbstgespräche (Sc. 3.) wiederum nichts als Verstellung, Arglist, Verfolgung. Wie selbstisch auch in der That der Fürst denken mag, Tasso erkennt in seinen Aeußerungen nur Antonio's Haß und Tücke, die er, der Arme, mit gleichen Waffen zu bekämpfen sich vornimmt. Da erscheint die Prinzessin, Scene 4.

In dieser meisterhaften Scene, dem Triumphe der tiefsten, mit Bewusstsein schaffenden Kunst, folgt die Entwickelung des Ganzen, die, wenn wir von den vorhergehenden Motiven der Handlung absehen, auf eine eben so natürliche als geschickte Weise herbeigeführt ist.

Digitized by Google

Alles ist den tiefsten Regungen der Menschenbrust abgelauscht; kein Wort zu viel, noch zu wenig; Alles mit dem Vorhergehenden genau zusammenhängend, für sich allein ein Meisterstück. Die ersten Worte der Prinzessin (S. 231) sind einfach, zurückgehalten, abgebrochen: ihre Empfindung verräth sich in der Unsicherheit, dem Zerrissenen ihrer Rede; aber mehr für uns, die wir ihren Seelenzustand kennen. Den Dichter in seiner Verblendung kann dies nicht rühren. So vertieft er sich denn ganz in das Wahnbild seiner Zukunft. Es fällt ihm weiter gar nicht auf, daß die Fürstin von Leonorens Plane, ihn mit nach Florenz zu nehmen, gar nichts, sondern nur seine Reise nach Rom erwähnt, daß sie also von dem ganzen Gang der Verhandlungen unterrichtet sein muß. Die eifersüchtigen Mediceer, denen man ihn hinterlistig überweisen will, sind seinem Gedächtnisse ganz entschwunden. Nach Rom kann er ja, ohne Gefahr für seine Verhältnisse in Ferrara, gehen; so entkräftet er ja sofort die geträumten Absichten seiner Feinde; so kann also auch er selber nicht mehr glauben, daß die Fürstin mit denselben einverstanden sei. Dennoch, wiewohl bei ihrem bloßen Anblicke (Sc. 3. S. 231) „Verdruß und Argwohn in seinem Busen sich in Schmerzen lös't," sind seine Aeußerungen hart und ohne Schonung für die verehrte Fürstin. Roms Größe wird ihm dauernd doch nichts bieten (S. 232). Nach Neapel wird er sich wagen,

Digitized by Google

einſam, verkleidet, ein düſtrer Pilger. Schweigend, mit wildem Haar, ein Fremdling tritt er in ſeiner Schweſter kleines Haus (vgl. oben S. 46). So ſucht er abſichtlich ſich gegen die Geliebte zu verſtellen, ſein Herz gewaltſam gegen die Empfindung zu verhärten, die es doch ganz durchdringt. Vergebens mahnt ihn die Fürſtin an ſein beſſeres Selbſt:

„Iſt's edel, nur allein an ſich zu denken?
Als kränkteſt Du der Freunde Herzen nicht?
Iſt's Dir verborgen, wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schweſtern Dich zu ſchätzen wiſſen? — —
Iſt Alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? — Taſſo! wenn Du ſcheiden willſt,
So laſſ' uns Schmerz und Sorge nicht zurück."

Dieſe Worte athmen eine unausſprechliche Zartheit und Innigkeit des Gefühls. Sie ſagt ihm nichts von dem, was ihr doch tadelnswerth in ſeinem Benehmen gegen Leonore und Antonio erſcheinen muß; ſich ſelbſt erwähnt ſie nur in Verbindung mit ihrer Schweſter Lucrezia. Sie ſchlägt keine Saite an, die ſich auf ihr gegenſeitiges Verhältniß bezöge; keine Aeußerung ihres tieferen Gefühls ſucht ihn zu rühren oder zurückzuhalten. Nur an das allgemein Menſchliche in ſeiner Seele wendet ſie ſich und verſucht ſo (mehr darf ſie ihrem Herzen nicht vergönnen!) ihn auf die richtige Bahn der Beſonnenheit und der Mäßigung zurückzuführen. Welche tiefe, reine Seele hat der Hof uns

Digitized by Google

hier verdorben! Sie hat nicht umsonst gesprochen; vor den sanften Tönen der Freundin scheint der böse Geist aus Tasso's Brust zu entweichen. Er antwortet ihr nicht; aber er wendet sich ab; gewiß nicht in Unmuth, sondern im tiefen Schmerz über seine eigene Verblendung, die ihn ein solches Wesen zu verlassen treibt. Doch sie kennt ihn ganz und spricht es aus: „Du nimmst uns weg, was Du allein mit uns genießen könntest." Vor der Sanftmuth und Milde dieses schönen Wortes schmilzt endlich die Rinde um Tasso's Herz. Er erkennt es auch, daß er nur mit ihr, durch sie zu leben vermöge! Der letzte schwindende Rest seiner Einbildungen spricht sich noch in den Anfangsworten seiner Antwort aus: „So willst Du mich nicht ganz und gar verstoßen!" Er wolle bleiben, sagt er dann, wenn auch geschieden von ihr, doch in ihrem Kreise, in ihrer Nähe; er will ihr dienen, der Ihrige für ewig sein. Sie steht rathlos; so viel Unentschlossenheit, so viel Mangel an Vertrauen weiß sie sich nicht zu erklären, ihm also nicht zu helfen. Sie begreift es nicht, welche düstere Einbildungen eben noch durch seine Seele zogen; „sie muß ihn lassen, doch verlassen kann ihr Herz ihn nicht!" Nun erwacht seine Leidenschaft mit verdoppelter Stärke. „Ist's Raserei?" fragt er sich selbst. Der lang, gewaltsam eingedämmte Strom bricht unaufhaltsam über seine Ufer; er redet sich selbst in begeisterte Liebeswuth: „Nichts gehört von seinem Ich ihm

Digitized by Google

an; unwiderstehlich dringt sein Herz zu ihr. Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich." Sie stößt ihn entsetzt von sich und enteilt. —

Warum hat der Dichter hier nicht den Vorhang fallen lassen? Was nun folgte, sollten wir uns eher denken müssen, und Jeder würde es sich, nach seiner Individualität, mit Recht anders gedacht haben. Daß er es nicht gethan hat, giebt uns einen sehr deutlichen Wink, in welcher Stimmung, in welcher Gesinnung er uns entlassen will. Das Geschick soll den armen Dichter nicht zermalmen; ein höheres Prinzip tritt auf den Schauplatz. Es reinigt die Luft von den wüthenden, gesetzlosen Stürmen der Leidenschaft, und indem er sich erkennt, fängt er ein neues Leben, fängt er zu ahnen an, was die Welt sei, was sie von ihm zu fordern, was er von ihr zu erwarten habe. Ob dies dramatisch, tragisch sei, ist eine andere Frage, aber gewiß ists, es muß in der

Tendenz des Stücks

liegen, daß noch die 5. Scene folgt; nur aus der das Ganze beherrschenden und das Einzelne überwiegenden Idee unseres Dramas kann es hervorgegangen sein, daß wir zum Schlusse noch eine Unterredung zu hören

Digitized by Google

bekommen, die wir nicht für nothwendig erkennen, die also auch dem Wesen der Tragödie nicht zu entsprechen scheint. Denn die Einheit der Handlung, die wir von der Tragödie fordern, folgt nothwendig aus ihrer Bestimmung, sich als ein Kunstwerk darzustellen. Diese Einheit, äußerlich gefaßt, beruht darauf, daß die qualitative Situation der Hauptperson nach den vom Dichter einmal vorausgesetzten und dargestellten Umständen, durch die als Hebel der Handlung gebrauchten Leidenschaften, Charaktere oder Begebenheiten nur bis zu einem gewissen, mit diesen Hebeln im Gleichgewichte stehenden und den Zuschauer befriedigenden Ziele geführt worden sei. Befriedigend wird aber dieses Ziel sein, sobald wir über das Schicksal der Hauptperson ins Reine, und bei den Ergebnissen der angewendeten Motive zu dem äußersten Punkte gekommen sind. Offenbar sind wir so weit im Tasso mit dem Schlusse der 4. Scene. Der Dichter ist gewaltsam über den Kreis hinausgedrängt, in welchen ihn Geburt, Stellung, Weltverhältnisse, die in diesem Drama die bedeutendsten Motive bilden, für immer festgebannt haben; seine Leidenschaftlichkeit hat Alles verletzt, was ihm in seiner Lage heilig und unverletzlich bleiben musste. Antonio, wenn er, was eben geschehen ist, als etwas „Unerwartetes, Ungeheueres" bezeichnet (Sc. 5. S. 239), hat vollkommen Recht, nicht blos nach seiner individuellen Gesinnung, sondern nach allen Verhältnissen, in welchen

Digitized by Google

die Handlung des Dramas wurzelt. Können wir wohl noch in Ungewissheit sein, welches Schicksal in Rücksicht der uns vorgeführten Situation den Dichter fortan erwarte? Selbst der äußerlichsten, oberflächlichsten Gesinnung muß es einleuchten, daß sein Benehmen ihn selbst erniedrigt und aus den gewohnten Kreisen seines Daseins für immer gewaltsam herausgerissen habe, und daß er den Schmerz, dieses so verehrte, so zarte Wesen auf eine leidenschaftliche und unsittliche Weise verletzt zu haben, durch sein ganzes Leben nagend werde empfinden müssen. Und diesen Schmerz, den wir aus unserm eigenen Innern ergänzend fortführen können, wird uns doch Göthe in der letzten Scene nicht haben darstellen wollen? Sollte er es für einen würdigen Schluß gehalten haben, nach der unabänderlichen Katastrophe uns auch noch die Klage darüber hören zu lassen? Wenn Wallenstein's Brust den Todesstreich empfangen hat, so vernehmen wir ganz richtig in der letzten Scene noch durch den Tod der Gräfin Terzki den tragischen Nachhall dieses ungeheuern Ereignisses. Denn Wallenstein stand nicht allein, handelte und wagte nicht für sich; die Größe seines Hauses knüpfte sich an sein Schicksal, und gerade die hochherzige Schwester war es, die mit männlichem Geiste den Zaudernden, Zweifelnden auf seiner Bahn vorwärts trieb. — Doch auch abgesehen davon, giebt in unserm Drama der letzte Auftritt uns nicht einmal den reinen Ausdruck des

Digitized by Google

Schmerzes. Taſſo erhebt ſich zuletzt vermittelſt der ihm einwohnenden Energie des Dichtergeiſtes über die Qual des gegenwärtigen Zuſtandes. Seine Wunde fühlt er: aber, da wir ihn dieſe Wunde ja haben empfangen ſehen, wäre es unkünſtleriſch, uns nur zu ſagen, daß er ſie fühle; vielmehr ahnet er das Heilmittel, welches er gegen dieſelbe in ſeinem Buſen trägt, und dieſes Heilmittel iſt es, deſſen Troſt uns der Dichter in dem letzten Auftritte erhebend zukommen läſſt.

In Taſſo's erſten Reden freilich (S. 239) bricht noch einmal, als hätte ſein guter Engel ihn verlaſſen, die alte Verdüſterung des Gemüths mit aller Macht wieder hervor. „Alphons," ſchmäht er, „iſt ein Tyrann, der ſeine Uebermacht ſchimpflich mißbrauchte und ſich bis zuletzt nur verſtellte;" „man hat ihm ſein Gedicht abgelockt, um ihn dem Hunger Preis zu geben; offenbar ſei eine abſcheuliche Verſchwörung gegen ihn und gegen ſeinen Ruhm im Werke geweſen, abſcheulicher, als er ſie je ſich gedacht habe." In ſeiner blinden Wuth ſchont er auch die Fürſtin nicht und, was er hier von ihr ſagt, iſt ſo ſtark und ſo ungerecht, daß er ſelber gleich darauf es Läſterung nennen muß. „Die Sirene, die mich ſo zart, ſo himmliſch angelockt" — „die Buhlerin, die kleine Künſte treibt" — „Armida, entblößt von allen Reizen." — Warum wiederum dieſe wilden Ausbrüche einer mehr als lei-

Digitized by Google

denſchaftlichen Verblendung? Als hätte er zu der Wunde, die ihm geſchlagen iſt, nicht ſelbſt den Arm geführt! Doch hier iſt auch der Culminationspunkt ſeiner Verdüſterung eingetreten. Als Antonio ihn beſonnen an ſeine wirkliche Lage erinnert, dann freundlich und theilnehmend ihm näher tritt, ermannt er ſich auch (S. 242), und, als er den Staub von den Wagen aufſteigen ſieht, die ihm das Theuerſte entführen, da erkennt er ſchmerzlich ſelbſt, daß durch eigne Schuld ſein Glück zertrümmert ſei; daß er ihre Stimme nicht mehr vernehmen, ihrem Blicke nicht mehr begegnen werde. Doch eben der Schmerz über dieſen Verluſt, welchen er jetzt als aus ſeinem Weſen allein hervorgegangen erkennt, mahnt ihn auch daran, wie er noch „die Kraft in ſeinem Buſen tragen müſſe, die ſonſt ſich in ihm regte (S. 244). Melodie und Rede, die heilige Gabe des Geſanges bleibt ſein unverlierbares Eigenthum, und nicht ſtumm darf er ſeine Qual in ſich tragen: denn ihm gab ein Gott zu ſagen, was er leide."

Dieſe und nicht minder die folgenden Aeußerungen Taſſo's deuten bildlich auf das Hervorbrechen der Erkenntniß ſeiner ſelbſt wie ſeines wahren Verhältniſſes zu Antonio, und in dieſer Erkenntniß zugleich auf einen neuen Zuſtand hin, der jetzt in ihm hervortritt und ſich weiter entwickeln wird. „In der ſchäumenden, ſturmbewegten Welle muß zwar das ſtrahlende Bild der Sonne ſich verdecken und verdunkeln; aber

Digitized by Google

wie die Natur ihr die Beweglichkeit gegeben hat, die der Sturm zur tosenden Wuth erregen kann, so mußte sie dem Felsen auch nothwendig zur Festigkeit die Starrheit verleihen. Wenn das Steuer zerbrochen ist; wenn das Schiff in allen Fugen kracht, dann mag der schwache Mensch sich an diesen Felsen klammern, der ihm Verderben drohte; die vom Sturme gepeitschte Welle wird sich bäumen, schäumend überschlagen: aber die Sonne und die Gestirne wandeln ewig ihre Bahn und werden bald in der ruhenden Woge ihr heiliges Bild wieder erglänzen lassen." Dies ist der Sinn der letzten Worte.

Aus dieser Entwicklung wird klar, daß die letzte Scene uns einen bedeutenden Schritt über die gewöhnliche Anlage der Tragödie hinausgeführt hat. Sie deutet auf ein Künftiges; aus ihr tritt uns die Vorahnung eines Zustandes entgegen, der zwar seinen Grund in den Verhältnissen des Gegenwärtigen hat, aber, über dieselben hinaus, uns die Aussicht in eine neue Entwicklung, gleichsam in die beginnende Wiedergeburt Tasso's eröffnet. —

Verfolgen wir jetzt nach dem Ueberblicke des Ganzen die Idee, die demselben zu Grunde liegt; die Absicht, welche der Dichter aus seinem Werke hat sprechen lassen, und die allein uns Aufklärung und Erklärung über die Einzelheiten wird geben können. Denn jede menschliche Handlung, wenn sie eine Sprache für unsere

Digitized by Google

Vernunft haben soll, muß auf ihre Motive zurückgeführt werden und aus einem Boden sich entwickelt haben, der sie, gleich einem hohen Baume, mit allen ihren Aesten und Zweigen, Blättern und Blüthen zu tragen und zu halten vermag. Welches ist also die Idee, aus der der Stamm unserer Tragödie emporgewachsen ist? Man hat sie auf vielen Seiten gesucht; namentlich hat man ihre Grundlage in wirklichen Ereignissen aus dem Hofleben Göthe's zu finden geglaubt. Allein wenn man hier mehr sucht, als die allgemeinsten Beziehungen, so irrt man sicher, und wir stimmen hier vollkommen Rehberg bei (Göthe u. s. Jahrh. S. 30), daß nur ein erbärmlich eingeschränkter Sinn im Tasso Anspielungen auf Wirklichkeiten wittern und ihnen nachspüren könne. Von welcher Art auch seine Verhältnisse am Hofe und zu seinen fürstlichen Freunden gewesen sein mögen, von der Niedrigkeit der Gesinnung ist keine Spur in unserm Dichter, daß er die Poesie zu einer Klatschschwester erniedrigt und damit ebenso seinen Charakter verunehrt, als das Verehrungswürdige der gemeinen Lästerung Preis gegeben hätte. Auch möchten die Zustände des modernen socialen Lebens in ihrer baaren Wirklichkeit wohl niemals den geeigneten Stoff eines Dramas abgeben; nicht aus dieser trüben Quelle, sondern aus dem tiefern Borne der Idee hat Göthe seine Dichtungen geschöpft. Die-

ses beseitigt, wollen wir die Richtungen übersehen, die einzuschlagen hier möglich ist.

1. Wenn es wahr ist, was alle Stimmen der großen wie der kleinen Welt wetteifernd uns zurufen; was Göthe selbst anderswo ausspricht: das Leben lehr' uns, weniger mit uns und Andern strenge sein; wenn wir dieses als Erfahrungssatz annehmen dürfen: so würde in unserm Drama der Charakter der Prinzessin vielfach und stark unsere Theilnahme für sich in Anspruch nehmen, und „das Weibliche" in unsern Seelen möchte anzunehmen geneigt sein, daß die Absicht des Dichters mit seinem Stücke dahin gegangen sei, den Kampf eines edeln weiblichen Herzens mit sich selbst, mit seiner Liebe und den ihr entgegenstehenden Verhältnissen zu schildern. Eine so treffliche, so fein organisirte Natur, in Entsagung geübt, von dem Peinlichen, Beengenden der Hofverhältnisse vielfach gedrückt, trifft, genesend, auf eine feurige Jünglingsseele, die noch dazu in einem Dichter wohnt. Ihr Stand wie ihre gemessene Empfindung schützt sie gegen alles Rohe, Uebermäßige. Aber indem das Herz sein Recht verlangt, begünstigt sie Tasso merklich, und ergreift oder benutzt, ihm Milde und Versöhnlichkeit gegen Antonio empfehlend, die Gelegenheit, das Geständniß seiner Liebe zu empfangen. Bewusst oder unbewusst — wir können das bei einem solchen Falle so genau nicht scheiden — giebt sie sich

Digitized by Google

dem süßen Zuge ihres Herzens hin, und läßt sich in die Irrwege der Leidenschaft hinreißen, aus der sie nur zu bald unsanft geweckt wird. Denn wie schmerzlich! Sie hatte auf Vertrauen, auf Mäßigung von Seiten Tasso's gerechnet; dann konnte ein stilles, beglückendes Verhältniß mit dem Laufe der Jahre in ungetrübter Reinheit ungestört fortwachsen. Aber der Streit mit Antonio verderbt die besten Absichten, und indem Tasso in Verwicklungen geräth, wird seine Seele von finstrem Mißtrauen, Trübsinn, unbegründeten Hirngespinnsten auf eine unbegreifliche Weise umfangen und verdüstert. Nun ist Alles vergebens. Sie kann nicht mehr hindern, daß der Freund sich von Ferrara entfernt; nur Abschiedsworte kann sie ihm noch mitgeben, ihn noch geleiten auf seine einsame Straße! Aber auch in diesen Abschiedsworten spricht ihr Herz vernehmlich mit, und er, durch alle Qual eines selbstgeschaffenen Wahnbildes gefoltert, in der höchsten Spannung der Seele, vergißt alle Schranken, vergißt die Welt, und stürzt, seiner selbst nicht mächtig, in ihre Arme. Doch die Fürstenkrone duldet so den Myrtenkranz nicht; sie entreißt sich ihm; sie stößt ihn entsetzt von sich, und diese beiden Herzen sind nun für immer geschieden! Und was dann weiter? Wir hören nur, daß sie mit ihrem Bruder sich in Eile von Belriguardo entfernt. Freilich, wir können uns wohl denken, daß dieses zarte Herz bis in seine innersten Tiefen erschüttert und zerrissen

Digitized by Google

sein muß. Diese reine Seele, die, an Entsagung gewöhnt, sich dem Zuge ihrer Neigung ohne Bedenken hingeben zu dürfen glaubte, ist schmerzlich aus ihren Träumen aufgeschreckt! Die „Schülerin Plato's" hat empfunden, daß, wenn auch ein weibliches Herz, zumal unter dem Fürstenmantel, sich in der Neigung zum Geliebten still zu beschränken vermag, des Mannes unbesonnene Gluth nur zu leicht die Schranken überspringe, welche die gewichtigsten Verhältnisse der Welt zwischen sie aufgethürmt haben. Welches wird fortan ihr Schicksal sein? Sie wird sich nach dieser Entwicklung der Ereignisse noch mehr auf sich zurückziehen, noch weniger mit ihren Umgebungen stimmen, im Stillen trauern, gleichmüthig erscheinen, das Leben ertragen, ohne es zu genießen. Könnte dies aber ein tragisches Schicksal sein? Der Stoff ist höchstens ein elegischer. Wäre die Darstellung dieses Schicksales die Tendenz des Dramas, so müsste die Prinzessin einestheils als Hauptperson in demselben hervortreten, und dann müsste die Entwicklung ihres fernern Lebens im Drama selbst zu einem bestimmten Ziele gelangen. Es ist aber offenbar, daß ihre Persönlichkeit gegen Tasso mehr in den Hintergrund gestellt ist; offenbar ferner, daß sie eine zu ruhige Haltung, zu viel Herrschaft über ihre Affecten hat, um nicht zuletzt aus dem Kampfe mit ihrem Herzen als Siegerin hervorzugehen. Bitterer Kummer wird freilich in ihrem Busen fortan woh-

Digitized by Google

nen: aber die Richtung ihres Lebens, ihre Stellung zur Welt wird nicht von Grund aus geändert, noch weniger zerstört werden. Wie sie Tasso bis zuletzt in ehrerbietiger Ferne gehalten hat, so und noch viel gemessener wird sie von jetzt an gegen alle Menschen auftreten. Somit ist weder ihr Charakter noch ihr Schicksal einer wirklich tragischen Darstellung fähig, und es ergiebt sich, daß die Anlage des Dramas dieser Auffassung keineswegs entspricht.

Ganz anders handelt Tasso! Während die Prinzessin sich einmal von dem Zuge ihres Herzens in die Irrwege der Leidenschaft hinreißen läßt, sogleich aber wieder sich in ihre ruhige Haltung zurückzieht und den Dichter entschieden von sich stößt: spannen sich in Tasso alle Empfindungen zu einem Aeußersten, Gewaltsamen, zwingen unsere Aufmerksamkeit auf ihn und sein Schicksal, und bringen allein das wahre Leben in die Handlung des Dramas. Es ist also wohl gewiß, daß wir in ihm schon eher die Tendenz des Dichters auffinden könnten.

2. Hier liegt es sehr nahe und ist meistens angenommen worden, daß die Darstellung des Conflicts zwischen dem Dichter- und dem Hofleben die wahre Aufgabe sei, die unser Drama zu lösen habe. Die Bedeutung dieses Conflicts ist nicht zu verkennen: in den Kreisen des gewöhnlichen Lebens stehen stets die Erscheinung des Wirklichen und die Idee einander

Digitized by Google

entgegen; während der Dichter wesentlich in dieser lebt, nach dieser handelt, hängt die Menge mit trunkenem Aug' an der Erscheinung; während ihr die Gegenwart und das Einzelne jedesmal Alles ist, verschwindet dem Dichter die einzelne Erscheinung vor der tiefen und allgemeinen Bedeutsamkeit der Idee, und, versenkt in das Gebiet derselben, erkennt er Ehre, Gut, Genuß nur als die Schale eines edleren Kerns, die ohne ihren Inhalt keinen Werth hat. Verstehen wir so diese Aufgabe recht, so reduzirt sie sich im Grunde auf eine andere, umfassendere und allgemeinere. Jene Gesinnung des Dichters, ist sie nicht die aller höheren, edleren Geister? Dem Realismus entgegengesetzt, der hinter den Dingen nichts kennt noch sucht, als die Beziehung auf sich und seinen Genuß, ist diese Gesinnung eine im Verborgenen, auf heiligem Boden entsprießende Pflanze, von himmlischem Thau genährt, aus der die trefflichsten Seelen ihre wesentliche Nahrung zu ziehen suchen. Dann schilderte also unser Drama den Widerspruch dieser beiden Richtungen des menschlichen Lebens, die freilich überall, auf allen Straßen, wo die Menschen zusammenkommen, in nie endendem Streit miteinander liegen. Und wie stellte das Drama den Ausgang dieses Kampfes dar? Die beiden Menschen, die wir als Repräsentanten dieses innerlichen Geisteslebens betrachten müssen, unterlägen den Wirren jener realistischen Lebensrichtung, die in Antonio und Leono-

Digitized by Google

ren hervorträte. Wir hätten also den ziemlich trivialen Gedanken, daß das innerliche Leben des Geistes gegen die Bestrebungen der Welt überall den Kürzeren ziehe! Doch trivial oder nicht trivial: wenn der Dichter nun einmal seinem Werke diese Idee untergelegt hat?! Wir dürften ihn tadeln, daß er einen so gewöhnlichen Gedanken, der sich tagtäglich auf Markt und Börse mit Händen greifen läßt, durch den geheiligten Mund der Poesie vor uns ausgesprochen habe: allein es wäre gewiß kein Grund, ihn abzuweisen, oder ihn unserer Tragödie abzusprechen. Aber sicher ist es auch Pflicht, vorerst sorgfältig zuzusehen, ob denn diese Idee sich auch wirklich im Tasso ausspreche; und ich glaube, wir werden dies nicht bejahen können. Natürlich kommen hier nur die Prinzessin und Tasso in Betracht. Vorerst also die Fürstin, stellt sie rein und entschieden jenes Leben im Geiste dar? Gewiß nicht. Wir sahen, wie sie gegen die weltkluge Leonore mit gleichen Waffen zu kämpfen sucht (oben S. 123); selbst den Freund führt sie irre, indem sie ihn auf einen Weg hintreibt, der ihr, wäre sie frei von den störenden Einflüssen der entgegengesetzten Lebensrichtung, im Grunde selber nicht als der wahre, richtige erscheinen müsste (oben S. 134). Indem sie ihn mit Antonio in freundlichem Vernehmen zu erhalten, die Gunst des Hofes fast ängstlich ihm zu bewahren sucht, giebt sie mindestens deutlich zu erkennen, daß sie nicht gesonnen sei,

Digitized by Google

aus diesem Kreise herauszutreten; daß sie ihr Leben, wie und wo es begonnen, auch fortsetzen wolle. Aber sie kann ja auch aus diesem Kreise einmal nicht heraustreten! — Freilich wahr! Dann haben wir in ihr aber auch nicht die wahre Gestalt jener Geistesrichtung, deren Conflict mit der Wirklichkeit hier dargestellt sein soll. Die, wie es scheint, ziemlich allgemein angenommene Voraussetzung, daß wir eine solche Geistesrichtung wirklich in unserem Drama geschildert zu finden haben, macht es auffallend und erregt anfangs sogar eine schmerzliche Empfindung, wenn wir nun, näher tretend und schärfer zusehend, nichts als die gewöhnlichen Leidenschaften der Menschen, nichts als die baare, öde Wirklichkeit dargestellt finden! Die edle und gemessene Haltung der Personen, wie die Lebenskreise, in denen sie sich alle bewegen; die schöne, ins Herz sich unwiderstehlich einschmeichelnde Sprache; die Höhe und Verfeinerung in den Gesinnungen und Gedanken scheint uns gänzlich in eine andere Welt, fern von der Gewöhnlichkeit, versetzen und uns entschieden zu der tieferen Bedeutsamkeit eines idealen Lebens erheben zu wollen. Es erscheint Alles so rein, so edel; und doch, der Täuschung! latet anguis in herba! Sogar von dem Charakter der Prinzessin müssen wir dieses zugeben! Wäre er von jener idealen Geistesrichtung wahrhaft und ganz durchdrungen, so durfte sie dem Dichter unter den vorhandenen Umständen nicht näher

Digitized by Google

treten wollen; nicht ihn antreiben, einem Kreise sich fester anzuschließen, der seiner Natur, wie sie selbst einsieht, doch widerstrebte; ja sie musste selbst wünschen, daß er sich ihm entzöge, wie sehr sie auch immer als Fürstin, als Weib, als Schwester, bei der Macht aller dieser socialen Beziehungen in demselben zu verweilen gezwungen ist. Von dem Allen thut sie nichts oder das Gegentheil; sie versucht, mit einem Wort, sich mit der Welt, so gut es gehn will, abzufinden. Und wie richtig dies Verfahren auch im Leben sein mag: jener Idee, die wir als dem Drama zum Grunde liegend vorausgesetzt haben, entspricht es nicht.

Und nun der Dichter? In ihm vollends tritt die ideale Gesinnung noch entschiedener zurück. Dazu ist er weder rein noch kräftig genug gehalten. Ihm ist gar viel an der Gunst des Fürsten, an deren äußeren Zeichen, an den Schmeichelkünsten Leonorens gelegen; ja, was ist es im Grunde anders, als verletzte Eitelkeit, die ihn antreibt, Ferrara zu verlassen, als das Streben, diese Eitelkeit zu befriedigen, wenn er so übereilt darauf eingeht, Leonore nach Florenz zu begleiten? Nicht in freier, edler Männlichkeit tritt er den Hofkünsten entgegen: er sucht ihnen auf eine ungeschickte Weise zu trotzen oder er unterliegt ihnen. Und jene leeren Einbildungen, jene Hirngespinnste wird man doch nicht für die wesentlichen Eigenschaften des Dichtergeistes halten? Freilich sind sie nach der Anlage der

Digitized by Google

Handlung zu ihrem Fortschreiten unumgänglich nothwendig, also auch wesentlich für den Charakter Tasso's; aber blos als eines Individuums, als einer Persönlichkeit, nicht als eines Dichters. Endlich ist es auch nicht wohl möglich, von dieser Auffassung des Dramas aus die Schlußscene genügend zu erklären. Weder geht Tasso unter noch beharrt er entschieden in seiner bisherigen Lebensrichtung, sondern er rettet sich vielmehr in das entgegengesetzte Gebiet, indem er an Antonio festhalten will, den er doch als seinen entschiedenen Antagonisten erkannt hat. „Da tritt die Klugheit selber, die Erfahrung, die Vernunft einher in stolzer Ruhe und der Held gewinnt wieder, indem er sich dieser in die Arme wirft." Ob diese Ansicht Zelter's (Briefw. mit G. VI, S. 331) richtig sei; ob der Held wirklich gewinne, bleibt sehr fraglich. Das Wesen des Dichters, sofern es sich im Leben und Handeln ausspricht, besteht nicht in der Ruhe, sondern im Kampfe, und wenn anders in Tasso wirklich ein höheres, dichterisches Feuer glüht, wie können wir dann annehmen, daß er sich bei seinem Bunde mit Antonio *für immer* beruhigen werde? Er sucht und findet augenblickliche Linderung für seine Schmerzen: daß aber ein dauerndes Band sie umschlinge; daß sie nicht blos *neben*, sondern *mit* einander durch das Leben gehn könnten, diese Prognose dürfte man dem Dichter kaum stellen, ja kaum sie zu stellen wünschen. Doch diese Betrach-

Digitized by Google

tung liegt außer den Gränzen unseres Dramas. In demselben schließt er sich wirklich an Antonio an. Sollte aber der innere Widerspruch zwischen dem Dichter- und dem Hofleben in tragischer Würde durchgeführt werden, so müßte in Tasso eine männliche, große Seele dargestellt sein, die, über die Künste der Welt erhaben, ihren Weg, wenn auch nicht unangegriffen und ohne Anstrengung, doch geradeaus und ohne abzuweichen wandelte; sie nähme dann in ihren Untergang nicht blos unser Mitleid, sondern auch unsere Bewunderung mit sich hinab, und wir hätten dann nichts anderes, als einen Werther in einer höheren Potenz. Allein wie in Tasso überhaupt nicht das reine Bild des im Idealen lebenden Dichters zu erkennen ist, so haben wir, und mit Recht, hier auch einen ganz verschiedenen Ausgang. Eine wenig bedeutende Zwistigkeit, unter andern Umständen leicht und schnell beizulegen, stürzt ihn in alle diese Verwirrungen und führt ihn dem Verderben nahe. Und warum? nicht weil er ein Dichter ist, sondern weil er gerade diesen unglücklichen Charakter, dieses Mißtrauen, diese Verblendung des Geistes in sich trägt. Wo ist da ein Conflict des Hof- und des Dichterlebens? Und könnte er auch in dem Streite zwischen Antonio und Tasso gefunden werden, so tritt dieser doch durch die Schlußscene in den gewöhnlichen Kreis des Lebens zurück, indem er sich besinnt, dem Leben, das ihn umgiebt,

Digitized by Google

sein Recht lässt und fortan wohl den ihm von der Natur und von seinen Lebensverhältnissen vorgezeichneten Weg gehen wird, wie die Welt den ihrigen geht. So sehen wir, daß der Kampf der verschiedenen Richtungen, welche der Menschengeist eingeschlagen hat, allerdings auch in unserm Drama ausgesprochen ist, aber nur in untergeordneter Beziehung und Geltung. Er ist da, weil er überall ist, wo Menschen aufeinander treffen, und wo mehrere Lebenskreise sich berühren. Das „Eigne" also, das Göthe in sein Drama hineingelegt haben will, kann in dieser allgemeinen Idee noch nicht liegen: es liegt in einem Weiteren, Umfassenderen, Höheren, nämlich in dem ganzen Leben der Welt, die sich im Tasso vor unserm Blick entfaltet.

3. Und hier, denke ich, sind wir auf dem Gebiete angekommen, in dem wir den wahren Sinn des Dichters auffinden werden. Es ist nämlich weder der Conflict des Dichter- und Hoflebens, noch der Widerspruch der idealen und der realistischen Geistesrichtung, sondern vielmehr einzig und allein *das Hofleben in seinem ganzen Umfange, in seinem tiefsten Wesen*, was uns der Dichter schildern will, und dessen Darstellung die wahre, im Drama gelöst'te Aufgabe bildet. Diese Absicht durchdringt das ganze Stück und veranlasst und beherrscht seine Einzelheiten; von diesem Gesichtspunkte aus erklären sich seine Unvollkommenheiten wie seine Vorzüge. Auf diesem Gebiete allein

Digitized by Google

ist das „Eigne" zu suchen, das der Dichter in seinen Tasso niedergelegt hat, und von diesem Standpunkte aus ist denn auch die genetische Entwicklung des Stückes in Göthes Seele auf eine richtige und natürliche Art nachzuweisen. Früh, noch in der Sturm- und Drangperiode des Lebens in die Sphäre des Hofs geworfen, hob ihn die Kraft und der Reichthum seines Wesens weit über die Schranken eines gewöhnlichen Fürstendieners hinaus, und die Glanzfunken seines Geistes erweckten rings um ihn her helle und oft nicht leicht zu löschende Flammen. Der Hof wurde nicht selten mit fortgerissen. Hierfür zeugt Alles, was wir von dem damaligen Leben am Weimarschen Hofe erfahren haben. Auch viele seiner Gedichte (im 13. Bande seiner Werke) aus jenen Jahren schlagen noch einzelne, sonst verlorene Töne aus dieser Periode sehr vernehmlich an, und seine bekannte Reise nach der Schweiz mit dem jungen Herzoge, die er viele Jahre nachher in einem Briefe vom 11. September 1797 an denselben „jene sonderbare und angenehme ritterliche Expedition" benennt, trug ebenfalls ganz den Charakter einer weitausgreifenden, kühnen Lebenslust, die in der Fülle des Geistes sich nicht scheut oder es nicht vermeiden kann, die gewöhnlichen Formen zu umgehen, wohl auch unter Umständen zu verletzen. Der gute Klopstock, freilich damals 52 Jahre alt, von den Höhen seiner sionitischen Poesie herab, hatte gut warnen und drohen: „daß

Digitized by Google

sein Stolberg nicht nach Weimar kommen werde, wenn sie da ihre Lebensweise nicht änderten!" Göthe war ganz im Recht, als er ihm antwortete (am 21. Mai 1776): „Verschonen Sie uns künftig mit solchen Briefen, mein lieber Kl.! Sie helfen uns nichts und machen uns immer ein Paar böse Stunden." (s. den „kurzen Briefwechsel zwischen G. u. Kl. 1833.") Unter solchen Umständen musste freilich der damals schon angefangene Tasso im Entwurfe ruhen und einer Auferstehung harren, die 10 Jahre später nicht ausblieb, auch bei solchen Geistern nicht ausbleiben konnte. Denn den wahren Gehalt seines damaligen Treibens fühlte Göthe selbst ganz wohl heraus. Schon am 22. Januar 1778 schreibt er, nachdem er eben seine Lage in Weimar gerühmt hat, Folgendes an Merck: „ich bin jetzt mehr als jemals am Platze, das durchaus S . . . ige dieser zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen." Und in derselben Zeit an Lavater: „Es mag so lange währen, als es will, so hab' ich doch ein Musterstückchen des bunten Treibens der Welt recht herzlich mitgenossen. Verdruß, Hoffnung, Liebe, Arbeit, Noth, Abenteuer, Langeweile, Haß, Albernheiten, Thorheiten, Freude, Erwartetes und Unversehenes, Flaches und Tiefes, wie die Würfel fallen, mit Festen, Tänzen, Schellen, Seide und Flitter ausstaffirt — es ist eine treffliche Wirthschaft." (Göthe's Briefe Nr. 27. 29.) Während er sich diesem Treiben ganz hinzugeben schien, erkannte

Digitized by Google

er gleichwohl genau, wie weit er darin zu gehen hätte. „Ich lebe in dieser tollen Welt, sagt er (Briefe an Merck Nr. 26), und bin sehr in mich zurückgezogen.“ Diese Erkenntniß war nicht leicht; dennoch ließ sie offenbar nicht allzulange auf sich warten. Wie sollte Göthe auch nicht bald eingesehen haben, auf wie schwachen Füßen dieses ganze Wesen beruhe!? Läßt sich die Nichtigkeit desselben schon an sich nicht verkennen, so haben wir zum Ueberfluß jetzt auch noch Kenntniß von Einzelheiten bekommen, die geradezu darauf hinweisen. Man macht ihn spielfähig mit der regierenden Herzogin, indem man ihn nach Meiningen sendet und ihn dann für den plötzlich abgerufenen Stallmeister von Stein in die Whistparthie eintreten läßt (Böttiger a. a. O. S. 57). Wie dem guten Wieland konnte es ihm freilich nicht gehen, der gar unwirsch von zwanzigjähriger Hoffrohne spricht (Das. S. 218) und gewiß mit Recht klagt, alles Salz, alles Kaustische sei seiner treuherzigen, schwäbischen Natur nur am Hofe angeflogen (Das. S. 206); „man habe diese Hoflaunen aber auch nicht gleichmüthig ertragen können; heute sei die Herzogin vor dem ganzen Hofe zuthunlich gegen ihn; Morgen thäte sie, als wäre er gar nicht in der Welt.“ Am wenigsten war Göthe der Mann, das Kleinliche und Nichtige dieser Zustände wie seiner eigenen Thätigkeit in ihnen auf die Länge zu verkennen; er fühlte und sah „das wandelbare

Digitized by Google

Schicksal der Menschen, durch Gesetze der Natur eng beschränkt, durch ihr eignes Verhalten schnöde verwirrt," und mit dem weisen Maß der Besinnung rettete er sich zur rechten Zeit aus allen diesen Missverhältnissen durch ein Zurückkehren in sich selbst, und zuletzt auch äußerlich durch die schnelle und plötzliche Reise nach Italien (S. oben S. 24). Hier beruhigt sich nach und nach die Disharmonie in seinem Innern, anfangs durch den Umgang mit der Natur, durch die stille Versenkung in ihre heiteren, ewig klaren und bestimmten Schöpfungen, dann durch die vollkommenen Gebilde der plastischen Kunst; und so fand er sich auf den Weg zurück zu seinem wahren und edlen Selbst, wo er alles Widerwärtige in seiner Lage und Stimmung durch die Vermittlung der Poesie zum reinen Wohlklange dichterischer Schöpfungen umstimmen konnte. In der Entfernung, unter lauter neuen und anregenden Erscheinungen, in der Fülle einer großartigen, vielfach und vielseitig in Anspruch nehmenden Natur, traten alle Zerwürfnisse des früheren Lebens in eine angemessene Ferne zurück, und er durfte sie nur als Objecte der ruhigen, dichterischen Betrachtung sich vor die Seele rufen. Was war natürlicher, als daß er hier gerade diesen so lange liegen gebliebenen Stoff wieder aufnahm, ihn jetzt aber in ganz anderer Art durchführte, als es 10 Jahre früher seine Absicht gewesen sein konnte? Freilich bei der Rückreise aus Italien findet er es schon seltsam, daß

Digitized by Google

er sich „mit Tasso's Grillen herumschlage" (oben S. 27): aber er kann nicht mehr los davon, weil er schon „zu viel Eigenes hineingelegt hat." Wie erklärlich ist es also, daß der Tasso ein wirkliches Hofstück geworden sei? Er giebt ein wahres und lebendiges Bild aller der geheimen und bekannten Triebfedern, durch welche jene künstlichen, gewaltsam verschränkten Lebensverhältnisse in Bewegung gesetzt werden, und der Charaktere, wie sie unter diesen Umständen sich entwickeln können und müssen. Weit entfernt, daß der Gegensatz zwischen Dichter- und Hofleben sich kund thue, spricht vielmehr Antonio nicht anders als Tasso; verehrt dieser ohne Hehl und ohne Bedenken die Klugheit und das ganze Wesen des Staatsmannes; hat Leonore dieselbe Feinheit und Urbanität wie die Prinzessin, und die kleinen Künste dieser verfeinerten Lebenskreise spielen auf beiden Seiten ihre wichtige und einflussreiche Rolle. Desto deutlicher und lebendiger tritt überall das Wesen und Unwesen des Hoflebens hervor, im Guten wie im Bösen. Wie ist in allen Personen und in allen einzelnen Zügen ihrer Handlungsweise die Schwäche, die Halbheit, ja selbst die Unsittlichkeit der Gesinnung, wo sie hervortritt, auf ganz gleiche Weise verhüllt und überkleidet durch blendenden Schmuck der Rede, durch zierlich und glatt ins Ohr sich einschmeichelnde Worte! Wie erscheinen Handlungen, die vor dem Richterstuhle der Moral nicht bestehen könnten, mit dem Zauber der

Digitized by Google

feinsten, glattesten Sprache ausgestattet und geschmückt! Hier haben wir bis in die kleinsten Züge ein treffendes Bild der Urbanität und Abgeschliffenheit moderner Sitten; die Schminke der geistigen Bildung, welche in jener Sphäre alles äußerlich Rohe überkleidet, während doch innerlich böse Dämonen, Selbstsucht und Eigennutz ihr kleines, aber verderbliches Spiel ungehindert mit dem Leben treiben; es ist der Schein des Gefühls, nicht sein wahrer Ausdruck. Natürlich sind die besseren Regungen wahrer Menschennatur — wie ich darauf schon oben aufmerksam gemacht habe — auch von diesem Kreise des Lebens so wenig, als von irgend einem andern, ganz ausgeschlossen; überall machen sie sich geltend, und der Funken des göttlichen Geistes im Menschenherzen kann zwar verbaut, verschüttet, niemals aber erstickt werden. So steht denn Antonio zuletzt freundlich und wohlwollend neben dem Unglücklichen (vgl. oben S. 70). Auch der Fürst meint es im Grunde gar nicht böse, weder als er dem Dichter Gefangenschaft auferlegt, noch als er ihm sein Gedicht verweigert. Nur nach der Natur des Hoflebens muß jener eben so seine Stellung durch jedes Mittel behaupten und sichern, als dieser die Macht, welche er einmal überkommen hat, begründen, zeigen und festhalten. In den edelsten Naturen des Dramas, der Prinzessin und dem Dichter, tritt dieses Gefühlsleben entschiedener und deutlicher hervor. Sie beide,

Digitized by Google

als die Repräsentanten des noch überwiegenden Gemüthslebens in diesem Kreise, erheben sich nicht selten über diese niedrigen Regionen in die wahre, höhere Welt ihres Innern; doch vorzüglich nur dann, wenn sie allein sich gegenüber stehn, und zwar ohne gewisse Absichten erreichen zu wollen, ohne durch die Dazwischenkunft der Pläne Anderer auf ihren Wegen gestört zu werden. So fühlt und äußert sich die Prinzessin rein und edel gegen Tasso in den ersten Scenen; so tritt Tasso's Sinnesart hervor bis zu dem unglücklichen Streit mit Antonio. Und dieser unwesentliche, leicht beizulegende Streit erregt dann unauslöschlichen Hader unter diesen Menschen, weil tiefere Motive nur dabei sich Luft zu machen Gelegenheit finden. Und welche Motive? Antonio wünscht den Dichter vom Hofe zu entfernen; er beneidet ihm des Fürsten Gunst, die Gunst der Frauen, auch wohl den dichterischen Genius in ihm. Leonore möchte sich an seinen Versen ergötzen, von ihm gepriesen werden, auch in Florenz den berühmten Dichter an ihrem Triumphwagen behalten. Der Fürst will trotz der Unbequemlichkeit dieses eigensinnigen Charakters ihn doch nicht gern verlieren, sich in dem Glanze des großen Namens sonnen, sich in den Lobpreisungen seiner Regierung und seiner Familie in Tasso's Gedichten behaglich spiegeln. Man duldet ihn, meint Antonio (Tasso, S. 191), wie man Viele ja duldet, wenn man sie auch nicht ändern oder

Digitized by Google

bessern kann. Wie ein seltenes Prachtstück hält man den Dichter am Hofe, kaum zum Genusse für sich, eher als einen Gegenstand der Bewunderung für Andere. — Die Prinzessin, bei der Zartheit der weiblichen Organisation, in Krankheit und einsamer Jugend, hat sich freilich die Wahrheit und Innigkeit des Gemüths gegen alle Eindrücke ihres Lebenskreises reiner und stärker zu bewahren gewußt: aber selbst ihre Liebe zu Tasso geht nur gerade so weit, als es ihr Stand, ihre Stellung und die dadurch gänzlich bestimmte Lebensansicht zu gestatten scheint. Vollkommen haben die Eindrücke des Hofs diese edle Seele nicht bezwungen: aber wie sehr doch dadurch auf sie gewirkt worden ist, haben wir in ihrem Benehmen sowohl gegen Leonore als gegen Tasso selbst schon mehrmals nicht ohne Bedauern bemerken müssen. Tasso ist seiner Natur nach kein Hofmann: wer die Neigungen seines Herzens nicht verhehlen, seine Leidenschaft nicht bezwingen kann, dessen Existenz kann in diesem Kreise nicht dauernde Wurzel fassen. Daß auch er genugsam davon berührt ist, haben wir deutlich erkannt (oben S. 97. 118), und die Schlußscene zeigt ihn uns zum Theil auf dem Wege, sich dieser Richtung des Lebens noch mehr zu nähern.

Wir haben also in keiner wesentlichen Beziehung den Conflict des Hof- und des Dichterlebens in unserer Tragödie als die eigentliche Aufgabe ausgesprochen;

Digitized by Google

vielmehr haben wir eine Darstellung des Hoflebens allein, und nichts weiter. Nun denke man nicht etwa deshalb den Tasso in eine Kategorie mit den Iffland'schen oder ähnlichen Hofstücken zu stellen. Wenn diese das Treiben jener Kreise in ihrer baaren Natürlichkeit darstellen, von Außen her erfassen und also auch nur das Aeußerliche zur Anschauung bringen, so steht Göthe über demselben und blickt in die Herzenstiefen der Menschen, die da ihre Rollen spielen; er stellt uns die Idee des Hoflebens dar; jene nur seine Etikette, seine Ceremonien, seine Aeußerlichkeiten. Von jenen Fürsten, Geheimräthen, Prinzessinnen werden uns nur die gröbsten, sinnlichsten Umrisse vor Augen geführt: Göthe steigt in die Seelen der Menschen hinab, erhebt uns zur Idee, die allen jenen Aeußerlichkeiten zum Grunde liegt, und führt uns zu Anschauungen, die das Wesen der Idee deutlich und sichtlich offenbaren.

Wie wir aber auch alle übrigen Beziehungen unseres Dramas mit dieser Aufgabe in Einklang bringen, alle Aeußerungen und Wendungen der darin handelnden Personen daraus erklären können: die seltsame, plötzlich hereinbrechende Verstimmung Tasso's, die gänzliche Verdüsterung seines sonst klaren Gemüths können wir daraus nicht vollständig herleiten, und ich stehe nicht an, hierin eine Unvollkommenheit des Werks anzuerkennen. Freilich zur schnellen Lösung des Knotens war Etwas der Art nöthig: Alles ist in Tasso's An-

Digitized by Google

gelegenheit im beſten Gange; trotz Leonorens kleinen Künſten konnte er bleiben, gehen, wie er wollte, ohne Nachtheil für ſich und die Anderen. Wenn nun dieſe Stellung des Verhältniſſes kein befriedigendes Ende, keine dramatiſche Situation gewährte, ſo bedurfte der Dichter allerdings gerade eines ſo miſstrauiſchen, in ſeine eigenen Einbildungen ſeltſam ſich verſtrickenden Charakters, um Beides auf eine genügende Weiſe herbeizuführen. Das hierzu gewählte Mittel mag richtig ſein, aber wir wollen mit Recht ſeine Anwendung auch als hinlänglich motivirt erkennen. Der Dichter hat uns durch die Schilderungen, die er ſchon in den erſten Theilen des Stücks dem Fürſten und Antonio'n in den Mund legte, auf dieſen Charakterzug Taſſo's aufmerkſam machen und ſich die Anwendung jenes Mittels erleichtern wollen (vgl. oben S. 146). Allein auch abgeſehen davon, daß wir beiden Perſonen nicht die richtige Auffaſſung von Taſſo's Weſen zutrauen, iſt dieſe Art zu motiviren immer nur eine äußerliche. Sollen die Motive dazu irgendwo im Innern der Handlung liegen, ſo können wir ſie gewiß ebenfalls allein in der Natur des Hoflebens finden. Daß Taſſo das Miſſliche, Bodenloſe ſeiner Stellung ſehr deutlich erkennt, haben wir geſehen (S. 118); wie ſollte er ſie auch nicht in dieſem Licht erkennen, da ſie ja in einem ſolchen Kreiſe nicht anders *ſein kann*? Sein Miſſtrauen gegen Antonio, gegen Leonore müſſen wir alſo

Digitized by Google

selbst wohl als begründet anerkennen; gegen den Fürsten kann er freilich kein Mißtrauen hegen, weil dessen höhere Stellung an sich dieses Gefühl schon ausschließt. Aber wie auch er eigentlich Tasso's Verhältniß zu sich und zu seinem Lande ansieht und behandelt, haben wir klar genug erkannt (oben S. 103); und wie tief er ihn durch die übereilte und offenbar parteiische Begünstigung Antonio's kränke, können wir um so schmerzlicher mit Tasso fühlen, je härter die Folgen dieser Parteilichkeit den Dichter treffen. Hier die ersten und tief aus seiner Stellung entspringenden Quellen von Tasso's Mißstimmung und Verdüsterung. Wenn er nun noch den Glauben an die lautere Gesinnung der Prinzessin verlor, wie viel fehlte dann noch, um ihn ganz in die Nacht der finstersten Verzweiflung zu stürzen? Gewiß hat er kein gegründetes Recht, die Unlauterkeit der Gesinnungen seiner Freundin anzunehmen: aber hat sie gar keine Veranlassung dazu gegeben? Wir können es nicht leugnen, sie hat es gethan (oben S. 128), und Tasso nennt sich selbst schon vor der hereinbrechenden Katastrophe das Opfer seines Vertrauens zu ihr! So haben wir auch hier das Hofleben in seinem Wesen wie in seinen Wirkungen, und wenn, wie es mir allerdings der Fall zu sein scheint, dadurch nicht vollkommen jene thörichte Verstimmung Tasso's gerechtfertigt wird, so wissen wir wenigstens eine bessere oder auch nur andere Motivirung desselben nicht

Digitized by Google

aufzufinden. Es bestätigt sich also auch hierdurch, daß die Darstellung des Hoflebens die alleinige Absicht und die belebende und beherrschende Idee unseres Gedichtes ist.

Man fordere also nicht mehr von demselben, als es seiner Natur und seiner Bestimmung gemäß leisten kann. Großartige Kraft in den Gesinnungen der Personen, Bedeutsamkeit und Erhabenheit in der Handlung liegen seinem Kreise wie seiner Absicht fern. Göthe hat auch in diesem Werke dem Grundsatze gehuldigt, „daß Dichtung Befreiung der Seele ist" (Gutzkow, S. im Wendepunkte zweier Jahrhunderte S. 157); er hat damit seine Brust von allen den beengenden und quälenden Gefühlen erleichtert, die das Leben ihm aufgedrungen hatte; und dadurch zunächst für sich die Ruhe im Innern wiederhergestellt, indem das Verkehrte der erlebten Zustände, wie das Ringen nach einem besseren, wenn sie künstlerisch dargestellt werden, schon dadurch Trost und Befriedigung gewähren. In seinen Tages- und Jahresheften (Werke XXXI, S. 11) hat er selbst auseinander gesetzt, wie er die gewaltigen Eindrücke der beginnenden französischen Revolution auf ähnliche Weise in seinem Groß-Cophta los geworden sei, und nicht anders legt er sich im Tasso nach seiner Art das Wesen des Hoflebens objectiv und dichterisch zurecht. Man kann nicht sagen, daß er die Schwächen und Unvollkommenheiten des

Digitized by Google

Kreises, in welchen das Schicksal ihn geführt hatte, sich irgendwie schonend verhehlte. Wohl hatte er prophetisch Recht, als er in Heidelberg, auf dem Scheidewege zweier entgegengesetzter Lebensrichtungen, endlich entschlossen, nach Weimar abzureisen, der alten, abmahnenden Freundin leidenschaftlich und begeistert die Worte Egmonts zurief: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als muthig gefasst die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder abzuhalten. Wohin es geht, wer weiß es?" (nachgel. Werke XLVIII, S. 194.) Sein Schicksal riß ihn unaufhaltsam in die vielfach trübenden und hindernden Kreise des Hofes fort, und, einmal dahin gestellt, hatte er keine andere Wahl, als sich zu fügen, ein Abkommen mit seiner Umgebung zu treffen, wie es Tasso in der Schlußscene des Stücks zu thun beabsichtigt. So erklärt sich auch diese, in dem Gange der Handlung scheinbar weniger begründete Scene aus dem innern Leben Göthe's hinlänglich, und deutet entschieden auf eine weitere und höhere Stufe in seiner Entwicklung. Werther geht zu Grunde durch die Disharmonie zwischen der Stimmung seines Innern und der Welt: Tasso rettet sich aus diesem Conflicte durch die Energie seines Dichtergeistes. Vielleicht mit Recht wird man diesem Schlusse des Stücks das wahrhaft

Digitized by Google

Tragiſche abſprechen: aber dies liegt in der Natur der geſtellten Aufgabe. Das Hofleben konnte einen groß-artigen, tragiſchen Schluß nicht wohl vertragen; es iſt ſeinem Weſen nach ein vermittelndes, ein die Extreme vermeidendes. Man würde nichtsdeſtoweniger gewiß ſehr unrecht thun, aus unſerm Drama auf eine verkehrt ariſtokratiſche Geſinnung Göthe's ſchließen zu wollen; es zeigt ſich in demſelben nur die ſittliche Ariſtokratie, die jeder höhere Geiſt unter ähnlichen Verhältniſſen gegen das Triviale oder Gemeine zeigen wird. Von Rohheit eben ſo fern als von kleinbürgerlicher Geſinnung, betrachtet Göthe im Taſſo die ihn umgebende Welt vorurtheilsfrei und in ihrem wahren Lichte. Die Abgeſchliffenheit und die Ruhe nach Außen hin ſind ihre bezeichnenden Eigenſchaften. Keineswegs verkennt er aber, was Tadelnswerthes in dieſer Welt liege, und wie weit ſie von der wahren und nothwendigen Idee des menſchlichen Lebens abweiche. Wie fein und zart er auch mit ſchonender Hand durch die Haltung und den Ausdruck der Perſonen den Schleier über ihre einzelnen Handlungen und deren Motive herabſenkt: die wahre Beſchaffenheit beider iſt keineswegs verhehlt, ja nicht im Geringſten verſchönert. Daß er Taſſo nicht untergehen läſſt, daraus dürfte man ihm eben ſo wenig von dieſer Seite her einen Vorwurf machen. Sich unter ſchwierigen Umſtänden dem Verderben weihen, iſt ſo gar ſchwer nicht; aber gewiß giebt es

Digitized by Google

ein Höheres. Indem Werther untergeht, bringt er eine tragiſche Wirkung hervor und unſer Mitleid folgt ihm ins Grab, als einem Opfer der Weltverhältniſſe. Iſt aber ſein Tod auch großartig von Seiten der höheren Lebensweisheit und der wahren Sittlichkeit? — So verſucht Göthe in dieſer Schlußſcene anzudeuten, wie er ſelbſt, einmal von den umſchlingenden Kreiſen des Hoflebens erfaſſt, ſich zu helfen gedachte. „Iſt alle Kraft erloſchen, die ſich ſonſt in meinem Buſen regte?“ ruft Taſſo in ſeiner Verzweiflung aus; „bin ich Nichts, Ganz Nichts geworden?“ Nein! ſagt er, „mir ließ die Natur im Schmerz noch Melodie und Rede,

Die tiefſte Fülle meiner Noth zu klagen.“

Dieſe Erkenntniß einer unverſiegbaren, unzerſtörbaren Hilfsquelle in ſeinem Innern; einer Gewalt, die von der Welt nicht zu überwinden war, wenn ſie ſich ſelbſt nicht aufgab; des wahren, ſchöpferiſchen Dichtergeiſtes in ihm, dieſe Erkenntniß iſt das Reſultat ſeiner italieniſchen Reiſe; und wenn wir das Stück ſelbſt ſeinen früheren Lebensverhältniſſen in Weimar verdanken, ſo haben wir ſeinen weſentlichen Inhalt und namentlich den Schluß ſicher der Einwirkung jener Reiſe und den darauf gemachten Fortſchritten in ſeiner innern Entwicklung zuzuſchreiben. Er fühlte ſich ganz ein Dichter, und ſo ließ er Manches neben und um ſich geſchehen, was nicht zu ändern war; aber zu ſeinem Eigenthume hat er ſelbſt es nie gemacht und ſein

Digitized by Google

edleres Selbst hinausgerettet in die späteren Greisesjahre. Seine Existenz blieb rein und unverrückt, und wenn er Manches abwies, was ihm auf diesem schmalen, gefährlichen Lebenspfade störend entgegentrat; wenn er sich nicht in die Händel der Welt mischte, die eine rauhere Hand, eine unabhängigere Stellung, ein Aufgeben alles Dessen erforderten, was ihm durch langer Jahre Besitz werth geworden war: wer will da ihm dieses so ganz verargen? wer wollte da den ersten Stein gegen ihn aufheben? Byron und Göthe zogen sich gegenseitig an und hatten Recht: es waren manche Berührungspunkte zwischen ihnen. Wäre Göthe ein englischer Lord gewesen, wie ganz anders hätte sich sein Wirken gestaltet!? Einen Faust hätten wir dann wohl auch, aber schwerlich einen Tasso, einen Götz, einen Wilhelm Meister! Göthe hatte noch andere Kämpfe, als mit seinem Innern; er musste auch mit der Welt, mit dem Publikum, mit dem Staate um seine geistige wie um seine physische Existenz lange und gewaltsam ringen. Daß er dies thun musste; daß er die Natur dieses Kampfes und die Waffen in ihm, den Dichtergeist, erkannte, die er siegreich führen würde, das hat ihn zu einem ganzen Dichter gemacht und ihn vor dem selbstmörderischen Treiben behütet, in das Byron verfiel. Aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangen, hatte er nicht nöthig gehabt, wie Byron, betäubt zu verstummen, als dieser, nach dem Tode seines Oheims

Digitized by Google

Pair und Erbe geworden, zum ersten Male in der Schule als dominus Byron sich aufrufen hörte! (Th. Moore, Leben Byron's, Th. I.). — Daß Göthe später sich änderte, wer wollte es leugnen und wer könnte sich darüber verwundern oder es ihm zur Last legen? Wie er aber im Innersten über seine Verhältnisse dachte; wie er dem Leben, das ihn umgab, bis auf den Grund schaute: das hat er deutlich genug im Tasso ausgesprochen, als den tiefen und wahrsten Ausdruck eines Geistes, der die Welt mit festem Blick überschaut, ihre Schwächen vielleicht theilt, aber sie als solche erkennt und sie wenigstens für nichts anderes als für Schwächen ausgiebt. Er erfasste die Welt als ein Gegebenes; nicht, als ob sie ihn befriedigt hätte: wohl fühlte er vielmehr tief und schmerzlich ihre Widersprüche und Disharmonieen, und seine besten Werke, Werther, Götz, die Wahlverwandschaften, die Wanderjahre, Faust sprechen dieses Gefühl unwiderleglich und deutlich aus. Aber an diesem Punkte ist der wahre Markstein zwischen ihm und Schiller; die zu vergleichen immer ersprießlich sein wird, weil Beide die hellsten, nur verschieden reflectirten Strahlen des göttlichen in der Menschheit zur Erscheinung kommenden Geistes sind. Alles Mangelhafte, Nichtige, Beschränkte in Welt und im Leben fühlte Göthe so innig und so tief als Schiller. Aber er rettete sich auf eine andere Weise heraus. Schiller, indem er den Widerspruch

Digitized by Google

zwiſchen den unabweisbaren Forderungen der Idee und der Wirklichkeit erkannte, ging, um ihn zu löſen, ins Ideale hinüber; wie in ſeinen Gedichten dafür unzählige Zeugniſſe ſprechen, ſo iſt der Kosmopolitismus im Don Carlos aus derſelben Quelle. Die Unhaltbarkeit und Zerriſſenheit der wirklichen Verhältniſſe erſchien ihm ſo grell, daß er jedesmal bei der Darſtellung derſelben die Idee, die ihnen allerdings immer zum Grunde liegt, mit hineinzog, ja dieſelbe zum weſentlichen Beſtandtheile ſeiner Darſtellung erhob. Er fand für die Welt, wie für ſeine dichteriſchen Schöpfungen keine andere Einheit, keine Verſöhnung, als im Jenſeits, als in dem Zuſammenhange der Erſcheinungen mit der höchſten Idee. Dieſer Zuſammenhang aber, nie aufgefunden, nie in ſeiner vollen Geltung ergriffen, am allerwenigſten der Poeſie deutlich darſtellbar, kann in dem Dichter nur Sehnſucht erwecken, nicht Befriedigung gewähren. Und ſo helfen ſich auch die meiſten Menſchen durch das Leben, indem ſie ſich die ſtarre und widerſtrebende Wirklichkeit durch den geträumten Zauber, den nur ihre Sehnſucht darüber verbreitet, in eine poetiſche Schöpfung umzuwandeln und die Harmonie, die ihr dem Weſen nach fehlt, durch die Gebilde ihrer Phantaſie zu ergänzen und herzuſtellen ſuchen. Anders Göthe. Er war ein zu ſtarker Geiſt, um zu glauben, daß durch eine ſolche Romantik die Sehnſucht nach einem vollkommenen Zuſtande des Lebens,

Digitized by Google

durch die Allgemeinheit weltbürgerlicher oder philosophischer Ideen die Bedürfnisse und Widersprüche in Geist und Herzen der Menschheit dauernd gestillt und befriedigt werden könnten. Ruhe, Mäßigung, Beschränkung in kleinem Kreise, anhaltende Vertiefung in das reine, von jener Disharmonie am wenigsten berührte Gebiet der Kunst und der Wissenschaft: diese Lehre athmen alle seine Schöpfungen; dahin zielen alle seine Bestrebungen! Ueberschwänglicher Enthusiasmus, vergebliche Sehnsucht, Empfindsamkeit sind nur vorbereitende Entwicklungsstufen der Bildung (Man vgl. Weiße über G's. Faust, S. 188. 358). Ueber sie war er hinausgekommen, als er den Tasso vollendete, und dieses Stück ist mithin der Gränzstein einer neuen Bildungsperiode. Indem Tasso zuletzt ahnet, wohin er sich retten müsse, ist das Stück durch die Schlußscene dem Lehrgedichte nahe gerückt. Und der Stoff dieses Lehrgedichtes ist der Hof. —

Wenn mit diesen Andeutungen auch für Andere ein genügendes und wahres Bild dessen aufgestellt ist, was der Tasso nach der Absicht seines Urhebers sein sollte; so werde ich meine Mühe nicht für verloren achten. Im entgegengesetzten Falle muß ich das von ihr sagen lassen, was Herder (Ideen III, S. 135) von

Digitized by Google

den vielfachen Bestrebungen über einen andern weltberühmten Dichter ausspricht: „Die zahllosen Werke der Grammatiker über ihn sind meist verloren; sonst würden wir auch an ihnen die unselige Mühe sehen, die Gott den späteren Geschlechtern der Menschen durch einen überwiegenden Geist auflegt!“ —

Digitized by Google

Nachtrag.

Die Seite 45 fgg. berührten Lebensschicksale Tasso's haben wie schon früher, so auch seitdem manche widersprechende Ansichten und Beweisführungen hervorgerufen, ohne jedoch nach meiner Kenntniß von der Sache und dem darauf gegründeten Urtheile bis jetzt ihre vollkommene Erledigung zu finden. Die historischen, von italiänischen Litteratoren neu beigebrachten — zum Theil freilich erst versprochenen — Zeugnisse selbst zu prüfen, war mir nicht vergönnt, weil diese entlegenen Quellen nicht in unsern fernen Norden hinaufreichen. Die meisten Notizen verdanke ich dem Magazin für die Litteratur des Auslandes 1837, Nr. 61. 137. 147. In seinem ganzen Umfange liegt freilich dieser Gegenstand des Streits nicht in dem Kreise der hier angestellten Betrachtungen; indessen, einmal berührt, verlangt er doch seiner Natur nach, so weit es hier möglich ist,

Digitized by Google

eine Erledigung, oder mindestens eine vollständige Darlegung seines gegenwärtigen Standpunktes.

Ungefähr bis auf die Zeit, da Göthe seinen Tasso dichtete, nahm man allgemein an, daß die Liebe Tasso's zur Prinzessin Eleonore die eigentliche, doch von den Zeitgenossen geheim behandelte Ursache seines Unglücks und harten Schicksales am Hofe zu Ferrara gewesen sei. Damals jedoch, im Jahre 1785, machte der Abate Serassi seine „illustrazioni" bekannt, worin er das Liebesverhältniß zwischen Tasso und der Prinzessin in Abrede stellte und behauptete, daß sie nie etwas Anderes für ihn empfunden habe, als Freundschaft, Bewunderung für sein Talent und Wohlgefallen an seinem geistreichen Umgange. Serassi schrieb aber, wie A. W. v. Schlegel richtig bemerkt (krit. Schriften 1828, Th. I, S. 18), als Geistlicher, eignete sein Buch der Prinzessin Maria Beatrice aus dem Hause Este zu, und stellt daher Alles, was die Geschichte der Herzoglichen Familie betrifft, im günstigsten Lichte dar. Daher neigt sich auch Schlegel mit nicht unerheblichen Gründen zu der alten Annahme, daß wirklich die Liebe zu einem uns unbekannten Gegenstande dem Herzoge Alfons II. den wahren Grund zu der harten Behandlung Tasso's gegeben habe. Gewiß wenigstens ist es, daß Serassi nicht ohne Befangenheit und Parteilichkeit urtheilte.

Als nun der Graf M. Alberti in seiner Seite 48

Digitized by Google

erwähnten Schrift das Liebesverhältniß Tasso's und der Prinzessin wiederum als eine ausgemachte Sache hinstellte, trat ihm zunächst der Marchese Gaëtano Capponi entgegen, und behauptete, ein solches Verhältniß habe nie Statt gefunden, vielmehr sei ein von Tasso mit den Medicäern abgeschlossener Vertrag, in ihre Dienste treten zu wollen, die einzige, wahre Veranlassung seiner langen und harten Gefangenschaft gewesen. Die Beweise, die er vorbringt, geben für jetzt wenig Licht und er beruft sich auf eine besondere Schrift, die nächstens erscheinen solle.

Ihn wollte in einem von italiänischen Zeitschriften mitgetheilten Briefe der Professor Rosini widerlegen; er wirft dem Marchese vor, die wenigen aus Tasso's Briefen beigebrachten Beweisstücke für seinen Zweck verstümmelt zu haben, und behauptet aus denselben Documenten, welche Capponi gegen das Liebesverhältniß des Dichters ins Feld führt, die Wirklichkeit desselben beweisen zu können. Er unterstützt freilich dadurch nur eine Meinung, die er schon seit langer Zeit gehegt hatte, und von deren Wahrheit er so überzeugt war, daß er sie früher zur Grundlage eines von ihm verfassten Dramas gemacht und in einer kritischen Einleitung dazu weitläufig auseinandergesetzt hat. Man kann ihm daher so wenig als dem Abate Serassi vollkommene Unbefangenheit zuschreiben.

Digitized by Google

Sollte sich die Aechtheit der Albertischen Papiere und ihr Inhalt in angegebner Art vollständig erweisen, so dürfte dieser so viel bestrittene Punkt seiner Erledigung ziemlich nahe gerückt sein. Bis zu diesem Erweise bleibt die Sache freilich immer noch dunkel, und ich glaube nicht, daß man auf die Behauptungen des Marchese Capponi viel Gewicht legen dürfte, zumal da er nicht selbständig darauf gekommen ist, sondern eingesteht, daß er zu seinen Nachforschungen im Archive zu Modena und mittelbar also zu seiner aufgestellten Meinung durch einen Aufsatz in der Augsburger allgem. Zeitung veranlasst worden sei, welcher von einer akademischen Vorlesung Leop. Ranke's vorläufige Nachricht gab. Der treffliche Aufsatz ist nun gedruckt erschienen: „Zur Geschichte der italienischen Poesie, von Leop. Ranke, Berlin 1837, 4to," und er ist die Quelle und Veranlassung von Capponi's Behauptungen. Mit aller Achtung jedoch vor Herrn Ranke's Gründlichkeit und überwiegenden Kenntnissen kann ich mich nicht überzeugen, daß dadurch der entgegengesetzten Ansicht alle Einwendungen abgeschnitten seien. Aeußere, historische Gegengründe stehen mir nicht zu Gebote. Aber schon Schlegel a. a. O. macht darauf aufmerksam, daß das Verhältniß Tasso's in den Sitten jener Zeit und namentlich des Hofes von Ferrara einen vorbereitenden Boden gefunden habe und an sich nichts weniger als

Digitized by Google

undenkbar sei; und so scheint mir auch Herrn Ranke's Meinung in sich etwas Unwahrscheinliches, ja Unhaltbares zu haben.

Sicher zuvörderst ist seine Annahme (S. 79), daß religiöse Zweifel Tasso's Gemüth vielfach bestürmt und zerrüttet haben: aber eben so steht es fest, daß er nicht an wirklichem Wahnsinne litt, und daß dieses, weit entfernt, den wahren Grund zu seiner Einkerkerung im St. Annenhospitale zu bilden, nicht einmal einen genügenden und auf sieben Jahre ausreichenden Vorwand für die Handlungsweise des Herzogs hergeben könnte (vgl. oben S. 46 fg.). Es ist also klar, irgend ein Ereigniß, ein dunkles Verhältniß muß dabei im Spiele gewesen sein. Dieses Verhältniß findet Herr Ranke in dem zweideutigen Benehmen Tasso's gegen den Herzog Alfons, indem er heimlich mit den Medicäern in Unterhandlung getreten und zu gleicher Zeit gegen den Herzog von Ferrara neue Verpflichtungen eingegangen sei. Dieses ist, wie auch Capponi zeigt, historische Thatsache. Allein wenn Tasso sich am Hofe von Ferrara in einer günstigen Lage befand und sich keiner Schuld bewusst war, wodurch er die Gunst des Fürsten zu verlieren fürchten musste, was konnte ihn dann bewegen, diese Dienste aufzugeben und noch dazu sich so zweideutig und undankbar dabei zu benehmen? Gesetzt auch, man erklärte dieses aus Tasso's unstäter Sinnesart: wie konnte der Herzog ihn schon früher

Digitized by Google

zweimal seiner Freiheit berauben und ihn dann gar sieben Jahre lang in grausamer Haft halten, wenn er (wie Herr Ranke annimmt) weiter nichts verschuldet hatte, als daß er die Dienste der Mediceer vorzog? wie konnte man ihn auf eine so gewaltsame Weise an diesem Schritt hindern wollen? Wenn dem Hause Este um seines Ruhmes willen daran gelegen war, den gefeierten Sänger zu behalten, so muß man gestehen, daß es einen sehr seltsamen Weg einschlug, sich diesen Ruhm bei Mit- und Nachwelt zu sichern! Gewiß, eine so schreckliche, so lange währende Haft setzt ganz andere, gewichtigere Gründe voraus. Wie hoch man übrigens auch des Herzogs Willkürlichkeit und Härte, die er in der That bei vielen Gelegenheiten zeigte, dabei in Anschlag bringen will, hätte er auch auf die von seiner eigenen Familie, von allen Fürsten an ihn eingehenden, dringenden Verwendungen zu Gunsten Tasso's gar keine Rücksicht genommen? Außerdem, warum kehrte Tasso zum dritten Mal nach Ferrara zurück, nachdem er schon 1577 und 1578 einer sehr harten Behandlung sich durch die Flucht entzogen hatte? Warum begab er sich nicht zu dem Herzoge Franz von Medici? Wie leicht fand er in Italien wohl auch einen andern Schutz und bleibenden Aufenthalt, wenn ihn nicht ganz besondere Umstände nach Ferrara zurückgezogen hätten! Es ist doch sonderbar, daß „die poetische Meinung, der Herzog werde allen Groll fah-

Digitized by Google

ren lassen", (Ranke, S. 81) so lange und gegen so handgreifliche, zwei Mal von demselben wiederholte Maaßregeln Stich hielt!

Tasso soll auch beleidigende Reden gegen den Herzog ausgestoßen haben. Dies konnte Grund zu einer vorübergehenden Strafe, aber doch gewiß nicht zu einer so harten und langwierigen Gefangenschaft geben. Tasso fand aus seinem Kerker Gelegenheit, an verschiedene Fürsten zu schreiben, und diese verwendeten sich nachdrücklich für ihn. Wenn nun der Herzog keine andern, als die von Herrn Ranke angegebenen Gründe hatte, wie konnte er dann über den von ganz Italien so hochgefeierten Dichter ohne weitere Untersuchung eine durch kein verhältnißmäßiges Verbrechen begründete Strafe verhängen? Meines Wissens ist weder der Prozeß gegen Tasso jemals durchgeführt worden, noch hat der Herzog irgend Gründe für sein hartes, ja man kann wohl sagen, unerhörtes Verfahren angegeben. Hätte er dieses aber nicht zu seiner eigenen Rechtfertigung gethan, nicht thun müssen, wenn so leicht mittheilbare Gründe da gewesen wären, wie Herr Ranke sie angiebt, oder wenn ihn nicht besondere Umstände zugleich zum Schweigen und zur Härte zwangen? Und diese Umstände, ließen sie sich nicht aus der alten, so lange für wahr gehaltenen und auch von Herrn Ranke eigentlich gar nicht widerlegten Meinung allein und auf das Genügendste erklären? —

Digitized by Google

Ich weiß recht wohl, daß durch dergleichen Fragen das Räthselhafte nicht gelöst wird, das über der Angelegenheit schwebt; aber mir scheint, sie zeigen zum mindesten, daß dieses Räthselhafte auch bis jetzt noch nicht genügend gelöst ist.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 27 Zeile 3 v. unten statt: Bewußtsein l. Bewusstsein.
= 35 = 2 = = = excelíren l. excolíren.
= 36 = 6 v. oben = in l. im.
= 37 = 6 v. unten = denn l. dann.
= 43 = 5 = = = wußte l. wusste.

Zu Seite 81 = 8 = = gehört folgende Anmerkung:

Die Mutter Alfonsens und der Prinzessin, die Gemahlin des Herzogs Herkules von Ferrara ist Renata, Tochter Ludwigs XII. von Frankreich. Sie neigte sich zu den Ideen der Reformation, und in ihren Schutz begab sich Calvin, als er 1533 aus Frankreich entfliehen musste. S. Raumer, Gesch. Europas, II, 164. Auf diese Verhältnisse deutet die Prinzessin, wenn sie (3ter Act, Sc. 2, S. 176) sagt, daß ihre Mutter „nicht mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google